Landsmannschaft der Deutschen aus Russland e.V.

April 2019

VOLK AUF DEM WEG

ERSCHEINT SEIT 1950 VERBANDSPOLITIK • SOZIALES • INTEGRATION • KULTUR • GESCHICHTE • RELIGION • ÖFFENTLICHKEIT • JUGEND

Zusammenhalten – Zukunft gestalten

Jakob Fischer: Bundesverdienstkreuz am Bande

Seite 10

Grußworte zum Osterfest

Seite 23

Spätaussiedlerrente: Bundeskanzlerin Merkel will Ausgleich durch Fondslösung

Seite 4

Russlanddeutsche Kandidaten für die Kommunalwahlen in Baden-Württemberg

Seite 8

Aus dem Inhalt

2 Albina Baumann Frauenbeauftragte der LmDR
3 Auf ein Wort
3 Ausschuss für Kulturarbeit
4 Spätaussiedlerrente: Merkel will Ausgleich durch Fondslösung
6 Interview mit Heiko Hendriks
8 Mitglieder der LmDR kandidieren für die Kommunalwahlen in Baden-Württemberg
9 Spätaussiedlerzahlen
10 Bundesverdienstkreuz für Jakob Fischer
12 Termine der Wanderausstellung
13 Kathis Senf
14 Die Jugend-LmDR und Strukturentwicklung
15 „Wir gemeinsam!“
16 Theatergruppe der Jugend-LmDR Bayern
17 Weltfrauentag im Kreis von Freunden
17 Auf die Jugend kommt es an
18 Baden-Württemberg
20 Bayern
23-26 Beilage „Heimat im Glauben“
27 Hamburg
27 Hessen
28 Niedersachsen
30 Nordrhein-Westfalen
32 Rheinland-Pfalz
32 Thüringen
33 Sprache und Identität der Kaukasiendeutschen
34 Der große Terror in der Ukraine
35 Den Eltern und Großeltern ein würdiges Erinnern setzen
36 Glückwünsche
37 „Entscheidend ist nur, was du geleistet hast!“
38 Wie alles anfing - Familienforschung auf Umwegen
40 Nicht vorprogrammierter Stammbaum
42 Rosa Pflug: Tagebuchsplitter
43 Nachrufe
44 Zum Gedenken
46 Beitrittserklärung
47 Bücherliste
48 Osterküche

Bitte beachten Sie: Redaktionsschluss für die Mai-Ausgabe 2019 ist der 17. April 2019.

Albina Baumann Frauenbeauftragte der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland

Der Bundesvorstand der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland hat die stellvertretende Vorsitzende der Landesgruppe Bayern und Vorsitzende der Ortsgruppe Würzburg-Kitzingen, Albina Baumann, zur Frauenbeauftragten des Verbandes ernannt.

Der Vorschlag, dieses Amt zu schaffen, wurde den Teilnehmern der Bundesdelegiertenversammlung der LmDR im vergangenen Jahr von der Vorsitzenden der Ortsgruppe Hattingen (NRW), Alla Weber, unterbreitet und angenommen.

Albina Baumann wurde 1961 in Karaganda, Kasachstan, geboren, und lebt seit 1976 in Deutschland. Sie ist Interkulturelle Beraterin, Trainern und Coach mit Schwerpunkt Russland und russischsprachige Migranten in Deutschland.

Bereits vor ihrem Beitritt zur Landsmannschaft der Deutschen aus Russland leistete sie jungen (Spät-)Aussiedlerinnen tatkräftige und beratende Unterstützung.

Neben ihrer umfangreichen ehrenamtlichen Tätigkeit bei der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland engagiert sie sich auch im Bezirk Unterfranken des Bundes der Vertriebenen. Seit 2017 ist sie Vorsitzende des Bezirkes.

Albina Baumann (links) mit Nelli Geger, Vorsitzende der Landesgruppe Bayern der Jugend-LmDR.

Ziele der Frauenbeauftragten:

Die vorrangigen Ziele der Frauenbeauftragten der LmDR definiert Albina Baumann wie folgt:

- Unterstützung von Frauen und Familien in besonderen und schwierigen Lebenslagen.
- Beratung für Frauen und Familien in Sachen Chancengleichheit.
- Vertretung der Interessen aller (Spät-) Aussiedlerinnen gegenüber der Öffentlichkeit und Politik.
- Aufbau eines Netzwerkes mit Ansprechpartnerinnen für Landsleute in allen Gliederungen der LmDR.
- Präsentation der Geschichte der deutschen Frauen in der ehemaligen Sowjetunion und ihren Nachfolgestaaten, gerade auch unter den Aspekten der schweren Last der Frauen in der Kriegs- und Nachkriegszeit sowie ihrer Situation bei der Rückkehr nach Deutschland.
- Würdigung und Stärkung des ehrenamtlichen und bürgerschaftlichen Engagements der Frauen im Vereinsleben.
- Veröffentlichung von Informationen und Mitteilungen in „Volk auf dem Weg“ und anderen Publikationen der LmDR.
- Würdigung herausragender russlanddeutscher Frauen.

VadW

Titelbild: Von links: Ewald Oster, Vorsitzender der Landesgruppe Bayern der LmDR, Jakob Fischer, Adolf Fetsch, Ehrenvorsitzender der LmDR:

Auf ein Wort

Liebe Landsleute,
liebe Freunde und Unterstützer
der Deutschen aus Russland,

mit besonderer Intensität befasst sich die Landsmannschaft der Deutschen aus Russland mit dem Problem der wachsenden Altersarmut unserer Landsleute aufgrund von Benachteiligungen durch die Regelungen des Fremdrentengesetzes.

Wie Sie dem Beitrag auf Seite 4 dieser Ausgabe entnehmen können, haben wir in dieser Angelegenheit inzwischen auch bei Bundeskanzlerin Dr. Angela Merkel und ihren Mitarbeitern im Bundeskanzleramt Gehör gefunden.

Wir dürfen also zuversichtlich sein, dass schon bald Maßnahmen ergriffen werden, die geeignet sind, die Probleme unserer älteren Landsleute zu lindern.

Auf rein landsmannschaftlicher Ebene stehen zwei Jubiläen auf unserer aktuellen Tagesordnung: 2019 feiern wir 40 Jahre Übernahme der Patenschaft des Landes Baden-Württemberg über die Landsmannschaft der Deutschen aus Russland, 2020 werden 70 Jahre seit der Gründung der LmDR vergangen sein.

Johann Thießen

Zu beiden Angelegenheiten hat Mitte März 2019 ein sehr konstruktives Gespräch von Vertretern des Bundesvorstandes und der Bundesgeschäftsstelle der LmDR mit dem baden-württembergischen Innenministerium stattgefunden.

In der Diskussion sind gegenwärtig ein gemeinsamer Festakt zum Patenschaftsjubiläum in Stuttgart und eine Veranstaltung zum Gründungsjubiläum in der Landesvertretung des Landes Baden-Württemberg in Berlin.

Zur Sprache kam außerdem eine Neukonzeption der Verleihung des Russlanddeutschen Kulturpreises des Landes Baden-Württemberg unter verstärkter Einbeziehung der LmDR.

Apropos Baden-Württemberg: Am 26. Mai 2019 finden hier Kommunalwahlen statt, und wir freuen uns, dass sich auch eine ganze Reihe von Mitglieder der LmDR zur Wahl stellt, die wir in dieser Ausgabe vorstellen. Natürlich dürfen wir als überparteilich agierender Verband keinerlei Wahlempfehlungen aussprechen, zu zeigen, dass sich Deutsche aus Russland verstärkt in das politische Leben der Bundesrepublik einbringen, halten wir dagegen für unsere Pflicht.

Mit großer Freude haben sicherlich viele von Ihnen bereits erfahren, dass dem langjährigen Projektleiter der landsmannschaftlichen Wanderausstellung, Jakob Fischer, das Bundesverdienstkreuz verliehen wurde. Wir alle kennen seine Begeisterung und seinen Einsatz für die Popularisierung der russlanddeutschen Geschichte, Kultur und Gegenwart und gratulieren ihm von Herzen für diese hochverdiente Würdigung seiner Lebensleistung.

Ihnen allen, liebe Landsleute, wünsche ich ein frohes Osterfest im Kreise Ihrer Liebsten!

Johann Thießen,
Bundesvorsitzender
der Landsmannschaft
der Deutschen aus Russland

LmDR: Ausschuss für Kulturarbeit

Am 19. Januar 2019 hat im Haus der Heimat in Nürnberg die erste Sitzung des neuen Kulturausschusses der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland stattgefunden. Die Teilnehmer der Sitzung diskutierten sehr konstruktive und besprachen die folgenden zentralen Punkte:

- Vorbereitung von Ausstellungen zur russlanddeutschen Geschichte, Kultur und Literatur. (Als Beispiel wurde das in der 2. Jahreshälfte 2019 erscheinende aktualisierte achtbändige Lexikon der russlanddeutschen Autoren genannt.)
- Mitwirkung bei der Koordination der ehrenamtlichen Kulturarbeit in den Orts- und Kreisgruppen der Landsmannschaft und Ausbildung der dortigen Mitarbeiter;
- Zusammenarbeit mit anderen Verbänden, Organisationen und Institutionen, die sich mit Fragen der Kultur der Russlanddeutschen befassen (BdV, russlanddeutsche Kulturverbände in den Nachfolgestaaten der Sowjetunion und in Übersee, Museen, Stiftungen usw.);
- Mitwirkung bei der Einbindung von auf kulturellem und wissenschaftlichem Gebiet tätigen und erfolgreichen Landsleuten in die Arbeit der Landsmannschaft.
- Dokumentation und Archivierung der Kulturgeschichte der Russlanddeutschen (Vorbereitung von Publikationen, Mitwirkung beim Aufbau einer Bibliothek und eines Archivs der Landsmannschaft, in denen die Kulturgeschichte der Russlanddeutschen umfassend und für die Öffentlichkeit zugänglich dargestellt wird, usw.)

Der Kulturausschuss

Mitglieder des Kulturausschusses der LmDR bei ihrer Sitzung am 19. Januar (von links): Ewald Oster (Mitglied des Bundesvorstandes), Juri Dietz, Maria Schefner und Dr. Viktor Krieger.Nicht auf dem Bild: Katharina Martin-Virolainen, Arthur Böpple und Valentina Dederer.

Die Landsmannschaft der Deutschen aus Russland hat ihre Kulturarbeit stets in erster Linie als Beitrag zur Festigung bzw. Wiedergewinnung der kulturellen Identität der Mitglieder der russlanddeutschen Volksgruppe nach Jahrzehnten der Verfolgung und Vertreibung verstanden.

Spätaussiedlerrente: Merkel will Ausgleich durch Fondslösung

Bundeskanzleramt nimmt Stellung zur landsmannschaftlichen Resolution „Spätaussiedlerbenachteiligung beenden“

Bundeskanzlerin Dr. Angela Merkel hat ihr besonderes Interesse an der aktuellen Rentensituation der Spätaussiedler bekundet. „Spätaussiedlern eine angemessene soziale Absicherung im Alter zu gewährleisten, ist ein wichtiges Anliegen der Bundesregierung“, heißt es in einem Schreiben des Bundeskanzleramtes an die Bundesvorsitzende der Verbandes der Siebenbürger Sachsen in Deutschland e. V., Herta Daniel. Der Bitte um ein persönliches Gespräch mit den Spitzenvertretern der landsmannschaftlichen Verbände der Siebenbürger Sachsen, der Banater Schwaben und der Deutschen aus Russland kann die Bundeskanzlerin terminbedingt nicht entsprechen. Die Bundeskanzlerin setzt bei der anstehenden Prüfung und Neubewertung der Aussiedlerrenten durch die Bundesregierung gemäß dem Koalitionsvertrag auf einen Ausgleich über eine Fondslösung für Härtefälle.

Das Bundeskanzleramt nimmt in seinem Schreiben vom 27. Februar 2019, das an Herta Daniel, den Bundesvorsitzenden der Landsmannschaft der Banater Schwaben, Peter Leber, und den von 2013 bis 2018 amtierenden Bundesvorsitzenden der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland, Waldemar Eisenbraun, adressiert ist, Stellung zu einem vorausgegangenen Anschreiben an die Bundeskanzlerin vom 30. Januar 2019. In diesem bitten die drei Bundesvorsitzenden Angela Merkel um Unterstützung der gemeinsamen Resolution „Spätaussiedlerbenachteiligung beenden“ sowie ein „möglichst zeitnahes Treffen, noch vor den Europawahlen“.

Wie aus dem Antwortschreiben des Kanzleramts hervorgeht, werde Angela Merkel über alle Aktionen unterrichtet; sie nehme „die auf diese Weise an sie herangetragenen Meinungsäußerungen und Forderungen der Menschen sehr ernst“. Gleichzeitig bat die Bundeskanzlerin jedoch um Verständnis, dass ein persönliches Gespräch „angesichts der Fülle ihrer Verpflichtungen nicht möglich“ sei.

Das Bundeskanzleramt verteidigt rückblickend die Rentenkürzungen der 1990er Jahre. Die seinerzeit beschlossenen Einschränkungen im Fremdrentenrecht sollten dazu beitragen, „die Akzeptanz von Rentenleistungen, denen keine Beitragszahlung an einen Träger der Deutschen Rentenversicherung gegenübersteht, in der Bevölkerung weiterhin zu gewährleisten“.

Damals hätten nach dem Fremdrentengesetz (FRG) gezahlte, auf der Grundlage von Tabellenentgelten berechnete Renten teilweise Renten überstiegen, die auf in Deutschland geleisteten Beiträgen beruhten. Andererseits hätten viele Spätaussiedler nach ihrer Zuwanderung die Möglichkeit gehabt, ihre Rente durch eine Beschäftigung in Deutschland weiter zu verbessern. Es sei ein wichtiges Anliegen der Bundesregierung, Spätaussiedlern eine angemessene soziale Absicherung im Alter zu gewährleisten.

Das Bundeskanzleramt weist in seinem Schreiben darauf hin, dass Spätaussiedler, deren im ausländischen Herkunftsgebiet zurückgelegte Versicherungszeiten nach dem Fremdrentengesetz in der gesetzlichen Rentenversicherung anerkannt werden, von Leistungsverbesserungen in der gesetzlichen Rentenversicherung profitierten. Das am 1. Januar 2019 in Kraft getretene Gesetz über Leistungsverbesserungen und Stabilisierung in der gesetzlichen Rentenversicherung stelle sicher, „dass das Rentenniveau bis 2025 mindestens 48 Prozent beträgt“. Darüber hinaus werde Erziehenden von vor 1992 geborenen Kindern ein weiteres halbes Jahr Kindererziehungszeit angerechnet. Überdies sei die Zurechnungszeit, nach der Erwerbsminderungsrenten so berechnet werden, als ob die Betroffenen nach Eintritt der Erwerbsminderung wie bisher weitergearbeitet hätten, „noch einmal erheblich verlängert“ worden.

Hinsichtlich einer geeigneten Problemlösung verweist das Kanzleramt auf eine Vereinbarung im Koalitionsvertrag, „für Härtefälle

in der Grundsicherung im Rentenüberleitungsprozess einen Ausgleich durch eine Fondslösung zu schaffen“. Entsprechendes solle „auch für die Gruppe der Spätaussiedler geprüft werden“. Die Umsetzung dieser Vereinbarung für die Härtefälle in der Grundsicherung im Rentenüberleitungsprozess sei bereits Gegenstand einer Bund-Länder-Arbeitsgruppe.

Herta Daniel: „Wir planen weitere Schritte.“

In ihrer Stellungnahme zum Schreiben des Bundeskanzleramtes erklärt Herta Daniel: „Inzwischen wissen wir, dass als Ergebnis des Entschließungsantrags des Freistaates Bayern zur Neubewertung der rentenrechtlichen Vorgaben für Spätaussiedler an den Bundesrat dieser die Bundesregierung aufgefordert hat, die für Spätaussiedler geltenden rentenrechtlichen Vorgaben zu prüfen und bestehende Nachteile auszugleichen. So gesehen war die Strategie der drei Landsmannschaften, die Resolution an die Bundesregierung zu richten, der richtige Weg: Unsere Forderungen und Lösungsvorschläge liegen nun dort vor und können Berücksichtigung finden.

Es war auch richtig, mehrgleisig zu fahren und nicht nur auf die Resolution, sondern auch auf den Bundesrat zu bauen. Unser Verband hat die Ministerpräsidenten um Unterstützung des Entschließungsantrags Bayerns gebeten. Es gibt einige Antworten, die durchaus positiv zu werten sind, wie etwa seitens der Staatskanzlei Saarland: ‚Der Bundesrat teilt Ihre Einschätzung, dass die Spätaussiedler im Zuge der Deutschen Einheit mit Rücksicht auf die Rentensituation in den neuen Ländern sukzessive Leistungsverschlechterungen nach dem Fremdrentenrecht hinnehmen mussten. Diese Leistungsbeschränkungen haben sich erheblich auf die Rentenhöhen der Spätaussiedler ausgewirkt. Das Saarland hat die Entschließung unterstützt und damit auch Ihrem Anliegen entsprochen.‘

Die Staatskanzlei Thüringen schrieb: ‚Hierzu kann ich Ihnen mitteilen, dass der Bundesrat in seiner Sitzung am 15. Februar 2019 mit Unterstützung Thüringens beschlossen hat, die Entschließung zu fassen (...).‘

Und die Bayerische Staatskanzlei teilte mit: ‚Aus Sicht der Bayerischen Staatsregierung ist es im Interesse der sozialen Gerechtigkeit geboten, die für Spätaussiedler geltenden rentenrechtlichen Regelungen zu überprüfen (...). Die Bayerische Staatsregierung wird dieses wichtige Thema (...) weiterverfolgen und sich auch in Zukunft dafür einsetzen, dass die Einschränkungen, welche für die Spätaussiedler vorgenommen worden sind, evaluiert werden.‘

Die zahlreichen unterstützenden Unterschriften (inzwischen über 20.000), die täglich bei den drei Landsmannschaften eingehen, sind ein klarer Auftrag an uns, diese Aktivitäten mit Nachdruck weiter zu verfolgen! Oft wird diese Post mit Worten der Dankbarkeit von Betroffenen begleitet. Wir werden weitere Schritte gemeinsam mit den beiden anderen Landsmannschaften überlegen, planen und durchführen und über die Erfolge oder die sicher nicht ausbleibenden Misserfolge berichten.“

Christian Schoger

Karriere im *internationalen* Handel

CONTAINEX, ein Unternehmen der WALTER GROUP, sucht

Sales Manager (m/w) für Russland

Sales Manager (m/w) für Russland

Es erwartet Sie:

- *Der europäische Marktführer im Handel mit Containern und mobilen Raumsystemen*
- *Trainee-Programm für Newcomer und weiterführende Verkaufstrainings*
- *Überdurchschnittliches Gehalt & leistungsbezogene Prämie*
  (Jahresbruttogehalt ab € 50.000,- abhängig von Qualifikation und Erfahrung)
- *Besetzung der Führungspositionen aus den eigenen Reihen*

Wir freuen uns auf Ihre aussagekräftige Bewerbung an
Frau Vollnhofer: **vollnhofer@containex.com**
unter dem Betreff „Sales Manager für Russland“.

Join the Winner

CTX CONTAINEX

jobs.containex.com

Heiko Hendriks:
„Geschichte der Deutschen aus Russland muss auch in den Schulbüchern Platz finden.“

Gespräch mit dem Aussiedlerbeauftragten in Nordrhein-Westfalen, Heiko Hendriks, über die Bilanz seiner einjährigen Arbeit im Amt, seine Einschätzung der politischen Teilhabe der Deutschen aus Russland sowie neue Projekte für Spätaussiedler in Nordrhein-Westfalen:

„Volk auf dem Weg“: Sehr geehrter Herr Hendriks, Ihre Arbeit als nordrhein-westfälischer Beauftragter für die Belange von deutschen Heimatvertriebenen, Aussiedlern und Spätaussiedlern haben Sie im Februar 2018 aufgenommen. Wenn Sie die Bilanz Ihrer Arbeit ziehen, was hat sich seither in Ihrer mit den Deutschen aus Russland verbundenen Tätigkeit verändert?

Heiko Hendriks: Das erste Jahr meiner Tätigkeit war natürlich geprägt durch zahlreiche Kennenlerntermine und Vor-Ort-Besuche, um mir ein Bild von der vielfältigen Community der Aussiedler und Spätaussiedler in NRW zu machen. Ich habe mich sehr über den positiven Zuspruch der vielen Menschen, denen ich begegnet bin, gefreut.

Mittlerweile besteht ein sehr enger und guter Draht zu den Deutschen aus Russland in NRW – insbesondere zu denen, die sich organisiert haben –, und ich glaube, dass wir eine vertrauensvolle Basis für die weitere gemeinsame Arbeit im Sinne der Spätaussiedler gebildet haben.

Worauf legen Sie besonderen Wert bei Ihrer Arbeit mit Spätaussiedlern?

Auf das direkte Gespräch und dies sowohl mit den Funktionären der organisierten Spätaussiedler als auch, wann immer sich die Gelegenheit bietet, mit denjenigen – und dies sage ich im positiven Sinne – die auffällig unauffällig hier in Nordrhein-Westfalen leben, ohne sich in Interessengruppen organisiert zu haben.

Die Deutschen aus Russland seien eine Bereicherung für das Land Nordrhein-Westfalen, sagten Sie beim Jahresabschluss 2018 der Landesgruppe NRW der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland in Hattingen. Wie kommen Spätaussiedler Ihrer Meinung nach der nordrhein-westfälischen Gesellschaft zugute?

Dies kann ich, so glaube ich, relativ schnell auf den Punkt bringen: Sie tragen mit ihrer positiven Einstellung zu unserem Staat, ihrer hohen Bereitschaft, sich ehrenamtlich für Dritte zu engagieren, sowie ihrem Fleiß, insbesondere auch im Beruf, entscheidend dazu bei, dass das gesellschaftliche Miteinander bei uns in NRW so bleibt, wie es ist, nämlich gut.

Zu Ihrem Arbeitsfeld gehören unter anderem Kontaktpflege und Zusammenarbeit mit Institutionen und Organisationen der Aussiedler und Spätaussiedler, auch auf Bundesebene und in anderen deutschen Bundesländern. Mit welchen russlanddeutschen Strukturen in NRW und über dessen Grenzen hinaus pflegen Sie dauerhaft gute Beziehungen?

Ich glaube, uns bzw. mir ist es im ersten Jahr ganz gut gelungen, mit allen wesentlichen Akteuren der russlanddeutschen Community hier in NRW nicht nur ins Gespräch zu kommen, sondern auch das ein oder andere in die Wege zu leiten.

Namentlich zu nennen sind hier beispielhaft die Landsmannschaft der Deutschen aus Russland, aber natürlich auch die Vereinigung zur Integration von russlanddeutschen Aussiedlern e.V., der Jugend- und Studentenring der Deutschen aus Russland e.V., das Forum der Russlanddeutschen in Essen oder auch die Verantwortlichen unseres Museums der russlanddeutschen Kulturgeschichte in Detmold.

Und dass in unserem Landesbeirat für Vertriebenen-, Flüchtlings- und Spätaussiedlerfragen, dem ich vorstehe, die Deutschen aus Russland die größte soziologische Gruppe stellen, macht deutlich, dass auch auf dieser Ebene ein kontinuierlicher Austausch stattfindet.

Bei verschiedenen Anlässen habe ich mich natürlich auch mit Vertreterinnen und Vertretern auf Bundesebene, von der LmDR seien hier Dr. Johann Thießen und Waldemar Eisenbraun genannt, ausgetauscht.

Heiko Hendriks

Zur Person:
Geboren am 22. Februar 1966 in Duisburg. Studium der Sozialwissenschaften, Psychologie und Pädagogik an der Gerhard-Mercator-Universität Duisburg mit Diplom-Abschluss.
Freiberufliche Tätigkeit in der Erwachsenenbildung; seit 1995 selbständiger Unternehmensberater und Personaltrainer. Seit 1994 Stadtverordneter im Rat der Stadt Mülheim an der Ruhr. Seit 1997 Mitglied des Landesvorstandes der OMV – Union der Vertriebenen, Flüchtlinge und Aussiedler der CDU NRW und seit 2013 deren Landesvorsitzender.
Vom Januar 2014 bis Mai 2017 Abgeordneter des Landtags Nordrhein-Westfalen. Seit 1. Februar 2018 Beauftragter für die Belange von deutschen Heimatvertriebenen, Aussiedlern und Spätaussiedlern in Nordrhein-Westfalen.
Quelle: www.mkw.nrw/heiko-hendriks

Dass die Landesregierung auch Wert auf den Kontakt zur deutschen Minderheit in Russland legt, zeigt die Tatsache, dass Frau Ministerin Pfeiffer-Poensgen sich bei Ihrem Besuch Anfang April 2019 in Moskau auch mit Olga Martens, Leiterin des Internationalen Verbandes der deutschen Kultur, trifft, die ich ebenfalls schon hier in NRW kennengelernt habe.

Große Bundesländer wie etwa Bayern und Hessen stellen den Spätaussiedlern erhebliche finanzielle Fördermittel zur Verfügung. Beabsichtigt auch das Land Nordrhein-Westfalen in absehbarer Zukunft die Bereitstellung von Geldmitteln für die Integration der Deutschen aus Russland?

Nordrhein-Westfalen fördert bereits die Arbeit der Verbände und die Integration der Deutschen aus Russland auf vielfältige Weise. Lediglich eine institutionelle Förde-

rung gibt es nicht, wie wir dies zum Beispiel bei unseren beiden Patenlandsmannschaften der Siebenbürger Sachsen und der Oberschlesier hier in NRW machen. Es werden aber sehr umfangreich Projekte, zum Beispiel über §96 BVFG oder die Fördermöglichkeiten für Migrantenselbstorganisationen, vom Land großzügig finanziell unterstützt, um nur einmal zwei Beispiele zu nennen.

Heiko Hendriks beim Jahresempfang der LmDR am 15. Dezember 2018 in Hattingen. Rechts der Vorsitzende der LmDR in NRW, Dietmar Schulmeister.

In Ihrer Ansprache beim „Tag der neuen Heimat" am 1. Februar 2019 in Düsseldorf machten Sie deutlich, dass es „ein stetiger Auftrag von Politik und Gesellschaft ist, an die geschichtlichen Fakten rund um die Vertreibung und Aussiedlung deutscher und deutschstämmiger Frauen und Männer zu erinnern". Wie finden Sie die Idee und das konkrete Bestreben mehrerer russlanddeutscher Organisationen, darunter auch unserer Landsmannschaft, die Geschichte der Russlanddeutschen in die schulischen Lehrbücher weiterer Bundesländer aufzunehmen, wie das beispielsweise in Hessen bereits der Fall ist?

Ich halte dies für absolut notwendig, denn ohne die Kenntnis geschichtlicher Fakten kann man bestimmte Zusammenhänge schlicht und einfach nicht verstehen. Und meine Erfahrung ist, auch hier in Nordrhein-Westfalen, dass leider viele Menschen überhaupt nichts oder nur sehr wenig über die Geschichte der Russlanddeutschen wissen und damit z.B. auch nicht verstehen, warum sich ein Deutscher aus Russland ärgert, wenn er nach der Ankunft in der Kommune zuallererst an die Ausländerbehörde verwiesen wird.

Durch mangelndes Wissen werden letztendlich auch Stereotype bedient, und das kann eigentlich niemand wollen. Aus diesem Grund habe ich ein sehr konstruktives Gespräch mit der NRW-Schulministerin Yvonne Gebauer geführt und dafür geworben, dass unser Schulministerium die gute Handreichung für Lehrerinnen und Lehrer zu Flucht, Vertreibung und Aussiedlung aus dem Jahr 2009 neu auflegt und bewirbt sowie das m-book zur russlanddeutschen Kulturgeschichte für den Schulunterricht empfiehlt.

Dass die Geschichte der Deutschen aus Russland in den Schulbüchern Platz haben muss, versteht sich für mich von selbst.

Deutsche aus Russland haben sich aufgrund der autoritären sowjetischen Herrschaft in ihren Herkunftsländern von der Politik abgewandt. Wie empfinden Sie die derzeitige politische Partizipation der Spätaussiedler in NRW?

Die Aussage, dass sich die Deutschen aus Russland von der Politik abgewandt haben, halte ich für zu undifferenziert. Ich bin bei Pauschalisierungen immer sehr vorsichtig.

Nach meiner Erfahrung ist die politische Partizipation der Spätaussiedler in NRW viel besser als ihr Ruf. Mein Eindruck hier in NRW ist, dass Deutsche aus Russland sehr interessiert am politischen Geschehen sind und sich aktiv in politische Diskussionen einbringen. Viele engagieren sich auch in kirchlichen Vereinen oder in politiknahen Verbänden und nehmen dadurch eine aktive Rolle in der gesellschaftlichen und politischen Partizipation wahr. Wir sehen, dass das Interesse der Deutschen aus Russland an Politik sehr hoch ist, allein an der Beteiligung am Projekt der Otto-Benecke-Stiftung zur inter- und intrakulturellen Bildung, welche auch politische Bildung umfasst.

Aber selbstverständlich muss man genauer hinsehen, und es gibt hier ebenfalls – wie in der restlichen nordrhein-westfälischen Gesellschaft auch – unterschiedliche Entwicklungen, die von Faktoren wie soziale Herkunft, Bildungsniveau etc. abhängen.

Unser aller Anliegen muss es sein, diejenigen, die sich dann doch abgewendet haben, mit zielgruppen- und kulturspezifischen Angeboten wieder von unserem Land und unserem politischen System zu überzeugen. Übrigens: Die Wahlbeteiligung der Deutschen aus Russland unterscheidet sich nicht von der übrigen Bevölkerung. Lediglich das parteipolitische Engagement ist leider bisher sehr gering, und dies spielt natürlich in unserer Parteiendemokratie eine große Rolle.

Wo bestehen Ihres Erachtens noch Defizite bei der Eingliederung der Spätaussiedler in die deutsche Gesellschaft? Wie könnte hier das Land Nordrhein-Westfalen unterstützend eingreifen?

Das von mir bereits angesprochene positive auffällige Unauffällige darf nicht dazu führen, dass man sich zu sehr zurückhält, zum Beispiel in Bezug auf Engagement in Verbänden und Parteien, in denen Themen außerhalb der eigenen Geschichte im Vordergrund stehen.

Demokratie lebt vom Mitmachen. Dies gilt auch für die Spätaussiedler. Somit sind wir alle gut beraten – und dies tun wir ja auch –, durch politische Bildung und Partizipationsprojekte auch die Deutschen aus Russland generationsübergreifend zu animieren, sich noch mehr in unser demokratisches System, insbesondere auch in die Parteien, und somit in unsere Gesellschaft einzubringen.

Was sind Ihre weiteren Pläne in Bezug auf die Deutschen aus Russland in NRW?

Grundsätzlich gilt für mich natürlich, dass ich weiterhin Ansprechpartner für die Deutschen aus Russland sein und mich als Fürsprecher für ihre berechtigten Anliegen aktiv einsetzen möchte.

Außerdem bin ich gespannt auf die zahlreichen Kulturveranstaltungen, Seminare und Workshops, die die Deutschen aus Russland in NRW 2019 wieder auf die Beine stellen, und werde – wenn zeitlich möglich – daran natürlich gerne wieder teilnehmen und meinen Beitrag leisten.

Darüber hinaus begleiten wir momentan das gemeinsam von VIRA und der Otto-Benecke-Stiftung durchgeführte „Modellprojekt zur Erprobung von Angeboten inter- und intrakultureller Bildung in nordrhein-westfälischen Organisationen der Deutschen aus Russland". Themen wie Identität, Medien und Partizipation sollen dabei von russlanddeutschen Vereinigungen in neuen Bildungsformaten ausprobiert werden. Das Projekt ist sehr wichtig, und es wird spannend sein zu sehen, welche Erkenntnisse man daraus für zukunftsgerichtete und moderne Bildungsangebote ziehen kann.

Was würden Sie der LmDR mit auf den Weg geben?

Ich habe die Landsmannschaft der Deutschen aus Russland und auch die vielen anderen Vereine weitgehend als dynamisch und engagiert wahrgenommen. Es gelingt den Deutschen aus Russland sehr gut, ihre Kultur generationenübergreifend zu pflegen und Angebote zu entwickeln, die sowohl Jung als auch Alt ansprechen und verbinden. Dies ist für mich entscheidend, wenn es darum geht, das Kulturgut der deutschen Aussiedler und Spätaussiedler aus Russland in die Zukunft zu tragen.

Insofern wünsche ich mir, dass die Landsmannschaft der Deutschen aus Russland den bereits eingeschlagenen Weg fortsetzt und vielleicht noch mehr die Arbeit ihrer regional agierenden Gruppen für ihre Breitenwirkung in der NRW-Öffentlichkeit hervorhebt – denn auch für die LmDR gilt: Tue Gutes und rede darüber.

Das Interview führte Lena Arent.

Mitglieder der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland kandidieren für die Kommunalwahlen in Baden-Württemberg

Am 26. Mai 2019 finden in Baden-Württemberg Kommunalwahlen statt. Dabei werden 19.000 Gemeinde- oder Ortschaftsräte sowie 2.200 Kreisräte in den 35 Landkreisen gewählt. In der Landeshauptstadt Stuttgart wird außerdem die Regionalversammlung des Verbandes der Region Stuttgart festgelegt.

Auch politisch engagierte Mitglieder der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland in Baden-Württemberg haben sich zur Wahl gestellt. Nachstehend die Kandidatinnen und Kandidaten auf einen Blick in kleinen Porträts.

Valentina Berg (51),

Dipl.-Ingenieurin (FH), freiberufliche Modedesignerin.
SPD-Kandidatin (Listenplatz 52) für den Gemeinderat der Stadt Stuttgart.
Engagement vor allem in den Bereichen Sprachförderung, frühkindliche Erziehung und interkulturelle Bildung.

Julia Dold (50),

Coach und Trainerin in Persönlichkeitsentwicklung und Neurographik.
CDU-Kandidatin für den Gemeinderat der Stadt Lahr.
„Ziele: Persönlichkeitsstärkung für junge Lahrer. Mehr Zukunftschancen für unsere Kinder. Gemeinschaftlicher Zusammenhalt. Mehr Wohlbefinden in Lahr.“

Anna Klaus (31),

Projektmanagerin.
CDU-Kandidatin (jeweils Listenplatz 3) für den Gemeinderat und den Kreisrat der Stadt Ravensburg.
„Mein Ziel ist es, eine Brücke zwischen beiden Kulturen zu sein und deren Verhältnisse noch besser zu machen.“

Roman Pfeifle (34),

Techniker.
CDU-Kandidat (Listenplatz 16) für den Gemeinderat der Stadt Ulm.
„Ich möchte die Sorgen und Nöte der Bürger ernst nehmen. Meine Ziele sind: Entlastung der Familien durch Senkung der Kita-Gebühren. Schaffung von bezahlbarem Wohnraum. Errichtung von mehr Mehrgenerationenspielplätzen und Verbesserung der öffentlichen Sicherheit durch Digitalisierung.“

Robert Karsten (32),

Kaufmann, Unternehmer.
Kandidat für den Gemeinderat der Stadt Lahr (Listenplatz 28) und den Kreistag von Friesenheim (Listenplatz 3).
„Wenn man Veränderungen erreichen möchte, muss man auch etwas dafür tun. Deshalb möchte ich mich für die Bürgerinnen und Bürger unserer schönen Stadt engagieren und mich dafür einsetzen, dass Lahr sich weiter in allen Bereichen positiv entwickeln kann.“

Waldemar Held (66),

Rechtsanwalt.
CDU-Kandidat (Listenplatz 16) für den Gemeinderat der Stadt Lahr.
Sozialreferent der Landesgruppe Baden-Württemberg und Vorsitzender der Ortsgruppe Lahr der LmDR, Mitglied im Interkulturellen sowie im Senioren- und Behindertenbeirat von Lahr. Setzt sich aktiv für die Interessen der Deutschen aus Russland ein.

Willi Wentland (45),

Bankkaufmann.
SPD-Kandidat (Listenplatz 26) für den Gemeinderat der Stadt Lahr.
„In Lahr wohnen sehr viele Landsleute, jedoch gibt es noch keine bzw. keinen, der die Interessen unserer Landsleute in der Gemeinde vertritt. Ich möchte die Zukunft der Stadt mitgestalten.“

Mina Wagner (68),

Kinderärztin.
SPD-Kandidatin für den Gemeinderat der Stadt Offenburg.
Engagiert sich für die Integration von Aussiedlern und eine familienfreundliche Stadt.

Olesja Rudi (38),
Managerin, Geschäftsführende Gesellschafterin.
CDU-Kandidatin (Listenplatz 7) für den Gemeinderat der Stadt Lahr und den Kreistag des Ortenaukreises.
„Ich möchte mich für die Belange der Bürger der Stadt Lahr und des Ortenaukreises aktiv einsetzen, insbesondere für Bildung und Wirtschaftsförderung.“

Tatjana Strohmaier (37),
Volljuristin, Bezirksvorsteherin.
CDU-Kandidatin (Listenplatz 16) für den Gemeinderat der Stadt Stuttgart.
„Kommunalpolitik ist meine Leidenschaft. Deswegen bewerbe ich mich am 26. Mai 2019 für den Gemeinderat der Stadt Stuttgart. Ich möchte lebendige Stadtbezirke, bezahlbaren Wohnraum sowie Kultur- und Sportangebote für alle.“

Alexander Messmer (36),
Leitender Angestellter.
CDU-Kandidat (Listenplatz 29) für den Gemeinderat der Stadt Heidelberg.
„Mein Motto: ‚Engagement für die Gesellschaft darf kein leeres Wort sein.‘ Mein Ziel: Ein Beispiel für Integration sein! Ich möchte als Deutscher aus Russland meinen Beitrag für die Menschen leisten und mich als Deutscher für Deutsche engagieren! Dabei möchte ich praktische Hilfe leisten und wirksame Unterstützung geben.“

Lydia Prezer (54),
Bürokauffrau, freiberufliche Gästeführerin, Dolmetscherin.
CDU-Kandidatin (Listenplatz 31) für den Gemeinderat der Stadt Ulm.
„Mein Motto: ‚Ulm für alle Bürger attraktiv gestalten.‘ Meine Ziele: Die Interessen der Menschen mit Migrationshintergrund vertreten und ihre politische Beteiligung fördern. Ich sehe kulturelle Vielfalt als Chance und möchte sie zur gegenseitigen Bereicherung nutzen. Außerdem will ich mich für eine bessere Unterstützung von Alleinerziehenden und Rentnern einsetzen.“

Baden-Württemberg Kommunalwahl 2019 am 26. Mai

Steigende Tendenz beim Zuzug von Spätaussiedlern

Im vergangenen Jahr fanden 7.126 Spätaussiedler und ihre Familienangehörigen Aufnahme in Deutschland. Damit setzt sich der Trend der leicht steigenden Spätaussiedlerzahlen weiter fort.

Gestiegen ist auch die Zahl der Aufnahmeanträge, um 1.480 auf 14.705.

Der Beauftragte der Bundesregierung für Aussiedlerfragen und nationale Minderheiten, Prof. Dr. Bernd Fabritius, erklärte dazu: „Im Jahr 2018 hat die Bundesrepublik 7.126 Landsleute als Spätaussiedler und Familienangehörige in Deutschland begrüßt. Damit wurden meine persönlichen Erwartungen von 7.000 Neuankünften sogar übertroffen.

Unsere Solidarität mit den Spätaussiedlern und ihren Familien gilt auch für die Zukunft. Ich freue mich auf jeden, der in seiner historischen Heimat Deutschland ankommt.“

Im einzelnen zeigten sich folgende Entwicklungen:

Aussiedlerzahlen 2009 bis 2018:

2009	3.360
2010	2.350
2011	2.148
2012	1.820
2013	2.429
2014	5.649
2015	6.118
2016	6.558
2017	7.059
2018	7.126

Herkunftsländer 2019

Armenien	16
Aserbaidschan	14
Georgien	22
Kasachstan	2.292
Kirgistan	120
Litauen	1
Moldau	86
Russland	3.496
Tadschikistan	4
Turkmenistan	22
Ukraine	873
Usbekistan	57
Weißrussland	109
Polen	10
Rumänien	2
ehemalige CSFR	1

Kulturvermittler über die Grenzen der Volksgruppe hinaus

Bundesverdienstkreuz am Bande für Jakob Fischer

Jakob Fischer (7. von rechts) mit Ehrengästen der Ordensverleihung.

Für sein herausragendes gesellschaftliches Engagement hat Jakob Fischer aus Nördlingen, Projektleiter der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland und Kulturvermittler über die Grenzen der Volksgruppe hinaus, am 15. März 2019 das Bundesverdienstkreuz am Bande des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland erhalten. Die Auszeichnung wurde von der bayerischen Sozialministerin Kerstin Schreyer im Rahmen einer Feierstunde im Großen Sitzungssaal des Bayerischen Staatsministeriums für Familie, Arbeit und Soziales in München überreicht. „Jakob Fischer hat sich durch seinen unermüdlichen und engagierten Einsatz auf dem Gebiet der Vermittlung der russlanddeutschen Kulturgeschichte und des vielfältigen Engagements für die erfolgreiche Integration der Deutschen aus Russland in die deutsche Gesellschaft verdient gemacht", fasste die Ministerin in ihrer Laudatio zusammen.

Die LmDR war bei der Ordensverleihung unter anderem durch den Ehrenvorsitzenden Adolf Fetsch, den bayerischen Landesvorsitzenden Ewald Oster und Waldemar Eisenbraun, Kulturreferat der Deutschen aus Russland in Bayern, vertreten. Auch Nördlingens Zweite Bürgermeisterin, Gudrun Gebert-Löfflad, und der stellvertretende Landrat Reinhold Bittner gehörten zu den Ehrengästen.

„Ich bin überwältigt von der Anerkennung meiner Arbeit. Das hätte ich noch vor wenigen Tagen niemals glauben können", sagte Jakob Fischer. Sein langjähriger engagierter Einsatz auf dem Gebiet der Vermittlung der russlanddeutschen Kulturgeschichte ist nicht nur eine einzigartige Leistung an sich, sondern auch ein wertvoller Beitrag zur besseren Akzeptanz und zum besseren Verständnis der Deutschen aus Russland in der deutschen Gesellschaft. Außerdem ist sein vielfältiges Engagement als Multiplikator der russlanddeutschen Kulturgeschichte ein beeindruckender Beitrag zum friedlichen Zusammenleben von zugewanderten und einheimischen Bürger hierzulande.

„Seit über 25 Jahren ist die Landsmannschaft für mich viel mehr als ein Arbeitgeber, sondern auch ein Stück Heimat", sagt Jakob Fischer, der bereits auf 27 Jahre landsmannschaftliches Engagement zurückschauen kann. Seit 1995 ist der gelernte Geschichtslehrer als Projektleiter mit der Wanderausstellung „Deutsche aus Russland. Geschichte und Gegenwart" (gefördert vom Bundesministerium des Innern) deutschlandweit unterwegs.

Dabei reicht sein vielseitiges Wirken weit über das berufliche Pensum hinaus. Zehntausende Menschen hat er mit seiner unnachahmlichen, authentischen Art erreicht und ihnen die Kulturgeschichte der Russlanddeutschen mit all ihren Fassetten nähergebracht und erklärt – durch Vorträge, Filmvorführungen, Schulprojekttage oder begleitende Kulturveranstaltungen, die er gekonnt moderiert und bei denen er selbst als versierter Sänger auftritt.

Die Veranstaltungen im Rahmen der Wanderausstellung werden in guter Zusammenarbeit mit örtlichen Netzwerken für Integration durchgeführt. In diese Arbeit werden Gliederungen der Landsmannschaft und russlanddeutsche Kulturgruppen, aber auch Wohlfahrtsverbände, Kirchen, Caritas, Diakonie, AWO und Vertriebenenverbände sowie Schulen, Verwaltungen, Vereine und viele engagierte einheimische Bürger einbezogen.

Dank seines künstlerischen Talents und seiner exzellenten Kenntnisse der russlanddeutschen Kultur wird Jakob Fischer immer wieder auch als Referent eingeladen, wenn es um das Kulturerbe der Russlanddeutschen geht. Gemeinsam mit weiteren russlanddeutschen Musikern und Sängern hat er darüber hinaus zahlreiche CDs mit russlanddeutschem Liedgut aufgenommen.

Seinen Weg als passionierter Hüter der russlanddeutschen Kultur hatte er schon viel früher gefunden. Er wurde 1955 in Tobolino, Kasachstan, geboren. Die Vorfahren der Familie Fischer waren in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts aus Hessen an die Wolga ausgewandert und gehörten zu den Gründern der deutschen Mutterkolonie Messer im Kanton Balzer. Schon 1892 zogen seine Urgroßeltern aus dem Wol-

gagebiet nach Mittelasien, in die Nähe der Großstadt Taschkent um und gründeten die deutsche Siedlung Konstantinowka (später Tobolino, heute Derbisek) in Südkasachstan. Seine Eltern Emma (geb. Neubauer) und Friedrich Fischer haben neun Kinder (zwei davon sind nicht mehr am Leben) großgezogen; alle leben heute in Deutschland und sind gut integriert.

Auf die Frage nach seiner Leidenschaft für den Gesang und die russlanddeutsche Volkskunst erzählt Fischer: „Meine Eltern und Verwandten konnten sehr gut singen. Früh habe ich angefangen, deutsch, russisch und kasachisch zu singen. Ich durfte schon als Kind bei großen Konzerten in Tobolino, in der Kreisstadt Sary-Agatsch und in der Gebietsstadt Tschimkent auftreten. Großen kulturellen Einfluss hatten auf mich Kulturträger unserer Volksgruppe, mein Musiklehrer Nikolaus Triller, ein deportierter Wolgadeutscher aus Niedermonjou, sowie meine Deutschlehrer in der Schule, Emilie Hummann, David Ehrlich und Ella Fischer."

Von 1972 bis 1977 studierte Jakob Fischer an der Pädagogischen Universität Tschimkent (heute Schymkent) mit Diplomabschluss als Lehrer für Geschichte, Staatsbürgerkunde und Pädagogik. Als Student gründete er 1975 in Tschimkent den „Klub der Freunde der sowjetdeutschen Literatur" und leitete ihn drei Jahre lang. Dadurch hatte er Kontakt zu vielen russlanddeutschen Schriftstellern, Dichtern und Komponisten, zu deutschen Zeitungen, dem Rundfunk, zu Verlagsredaktionen und den deutschen Abteilungen an den Pädagogischen Fach- und Hochschulen.

In den Jahren 1977 bis 1982 war Jakob Fischer Lehrer für Geschichte und Deutsch und stellvertretender Schuldirektor für Erziehungsarbeit im Dorf Leninskoje (heute Kos-Istek) im Gebiet Aktjubinsk, Westkasachstan. 1978 bis 1981 absolvierte er ein Fernstudium an der Hochschule für Fremdsprachen in Alma-Ata, Abteilung Deutsch als Muttersprache und deutsche Literatur.

Danach war er über neun Jahre als stellvertretender Theaterdirektor des Deutschen Schauspieltheaters Temirtau/Alma-Ata tätig und ging mit dem Theater quer durch das riesige Land auf Gastspielreisen. Außerdem gehörte Fischer zu den Initiatoren und Mitgestaltern der ersten Festivals der deutschen Kultur ab Ende der 1980er Jahre in der Sowjetunion.

An diese Zeit erinnert sich seine ehemalige Kollegin und Dramaturgin des Deutschen Schauspieltheaters, Rose Steinmark: „Jakob Fischer gehört zu den Menschen, derer ansteckende Kraft Mitmenschen beeindrucken, gefangen nehmen und tief überzeugen kann. Äußerst begabt, ein leidenschaftlicher Liebhaber der russlanddeutschen Folklore, kam er eines Tages zum Deutschen Theater und blieb. Aber nicht als Schauspieler, was sein großer Traum

Jakob Fischer mit dem Bundesverdienstkreuz und der dazu gehörenden Urkunde.

war, sondern als Zuschauermanager. Diese Rolle spielte Jakob Fischer mit voller Hingabe, Selbstlosigkeit und Opferbereitschaft. Seite an Seite mit den Kollegen aus dem Ensemble sorgte er für das Repertoire, für das Werden des jungen Teams, für dessen Aktivitäten im Kampf für Gerechtigkeit und schließlich für einen zufriedenen und motivierten Zuschauer.

Die Schauspieler akzeptierten, respektierten und bewunderten ihn. Die Zuschauer bejubelten, vergötterten und feierten ihn. Und das zurecht: Wenn das Theater in einem deutschen Dorf spielte, ging er tagsüber von Haus zu Haus und lud die Bewohner zur Aufführung ein, abends begrüßte er sie namentlich und bedankte sich bei jedem persönlich fürs Kommen.

Als stellvertretender Theaterdirektor legte Jakob Fischer großen Wert auf den Erhalt und die Fortentwicklung der russlanddeutschen Kultur. Er war es, der die Idee des ersten Festivals der russlanddeutschen Kultur entwickelte und es trotz des massiven Widerstands der Gebietsbehörden in den ersten Januartagen 1988 im verschneiten Temirtau managte. Und dieses erste Festival, das unter dem Motto ‚Unversiegbarer Born der Volkskunst' durchgeführt wurde, führte zu einem erstaunlichen Ergebnis: Die Zahl der Laienkünstler, die den Leitgedanken dieser ersten feierlichen Veranstaltung mit Leib und Seele umsetzten, stieg enorm! Darauf folgten noch zahlreiche Festivals in verschiedenen Orten der damaligen GUS-Staaten, und auch sie wurden von ihm ins Leben gerufen und organisatorisch geleitet."

1991 kam Jakob Fischer mit seiner Familie nach Deutschland. „Nach meiner Rückkehr in das Land meiner deutschen Vorfahren konnte ich dank der Landsmannschaft glücklicherweise meine noch in Kasachstan begonnene Bildungsarbeit als Geschichtslehrer in der Schule und die kulturelle Breitenarbeit als Mitarbeiter des Deutschen Theaters unter anderen Bedingungen fortsetzen. All das macht mich sehr glücklich!", sagt er.

Aus seiner früheren Berufszeit kennt er zahlreiche russlanddeutsche Künstler und Kulturgruppen. Viele davon gewinnt er immer wieder als Mitwirkende für Rahmenveranstaltungen der Wanderausstellung.

Besonders beliebt und begehrt ist Fischers legendäre Aufführung „Zu Gast auf einer wolgadeutschen Hochzeit in Russland", die er mehrfach vor begeistertem Publikum gezeigt hat. Allein in Bayern war die Veranstaltung unter anderem in Mainstockheim, Aschbach (Schlüsselfeld), München, Schweinfurt, Wunsiedel und Bayreuth zu sehen. Zahlreiche Gäste entführte er in die Traditionswelt der Wolgadeutschen bei Sommerfesten in Augsburg und Schweinfurt oder auch bei Bundestreffen der LmDR.

Zu den Zuschauern gehören neben eigenen Landsleuten immer wieder auch einheimische Deutsche, die jedes Mal von dieser Tradition, die ihre Wurzeln in Deutschland hat, fasziniert sind. Unterstützt von Chören, Gesangs-, Tanz- und Musikgruppen sowie Solisten aus den Reihen der Deutschen aus Russland und nicht selten auch von einheimischen Interpreten aus der jeweiligen Region, lässt Fischer das Publikum in das Hochzeitsbrauchtum der Wolgadeutschen eintauchen.

Das russlanddeutsche Lied- und Tanzgut hat Jakob Fischer mehrfach auch international präsentiert. Im Dezember 2005 bereiste er mit seiner Musikgruppe viele Orte Argentiniens, in denen Nachkommen wolgadeutscher Auswanderer zu Hause sind. Überall wurden die Gäste aus Deutschland begeistert empfangen. 2008 und 2009 waren Jakob Fischer und das Tanzensemble „Birkenhain" erneut mit viel Erfolg und einer beeindruckenden Resonanz zu Gast bei den Wolgadeutschen in Argentinien.

2013 bereiste Fischer im Rahmen eines landesweiten Festivals der deutschen Kultur mehrere Orte in Kasachstan. Ebenso wie bei seinen zahlreichen Auftritten in Deutschland wurde er auch in seiner alten Heimat Kasachstan bejubelt und sang sich mit deutschen und russlanddeutschen Liedern auf Anhieb in die Herzen der Zuschauer.

„Das kulturelle Erbe der Deutschen aus Russland ist hierzulande wenig bekannt. Trotz des Verbots der deutschen Sprache und Kultur in der ehemaligen Sowjetunion haben die Russlanddeutschen neue Volkslieder geschaffen, die den Verhältnissen in den Verbannungsorten angepasst wurden. In stark modifizierter Form werden diese Lieder auch heute noch gesungen. Und dieses Liedgut wird von Volksmusikfreunden auch hier weiter gepflegt", begründet Jakob Fischer sein beeindruckendes Engagement.

Nina Paulsen

Fotos: Gert Krautbauer

DEUTSCHE AUS RUSSLAND. GESCHICHTE UND GEGENWART

Aktuelle Termine finden Sie auf unserer Internetseite www.LmDR.de/WA-Termine/

WANDERAUSSTELLUNG DER LANDSMANNSCHAFT – WWW.DEUTSCHEAUSRUSSLAND.DE

Glauchau, Sachsen

3. bis 4. April: Wehrdigt-Oberschule, Lindenstr. 45, Tel.: 03763-3729. Schulunterrichtsprojekt Migration und Integration im Rahmen der Ausstellung.
Organisation: Oleg Schick.

Paderborn, NRW

8. bis 25. April: Kreisverwaltung/Kreishaus, Aldegrever Str. 10-14, Tel.: 05251-3080. Eröffnung am 8. April um 17 Uhr mit Grußworten, Vortrag, Film und Kulturprogramm. Grußworte: Manfred Müller, Landrat des Kreises Paderborn.
Organisation: Elena Kern,
Tel.: 05251-8785717.

Donauwörth, Bayern

10. bis 12. April: Ludwig-Bölkow-Berufsschule, Neudegger Allee 7, Tel.: 0906-706020. Schulunterrichtsprojekt Migration und Integration im Rahmen der Ausstellung.
Organisation: Herr Langer.

Viernheim, Hessen

12. April bis 15. Mai: Rathaus, Ketelerstr. 3, Tel.: 06204-988238. Eröffnung am 15. April um 18 Uhr mit Grußworten, Vortrag, Film und Kulturprogramm im Ratssaal. Grußworte: - Jens Bolze, 1. Stadtrat der Stadt Viernheim; - Waldemar Werner, Kreisgruppe Bergstraße der LmDR.
Organisation: Hermann Wunderle.

Berlin-Reinickendorf

27. April: Rathaus Reinickendorf, Berlin, Eichborndamm 215-239, Ernst-Reuter-Konzertsaal. Die Ausstellung wird im Rahmen eines Kulturnachmittags am 27. April um 15 Uhr präsentiert. Mitwirkende sind Musik-, Gesangs- und Tanzgruppen aus Berlin und Umgebung.
Organisation: Lilli Selski,
Tel.: 030-496 7078.

Wiesbaden, Hessen

2. bis 31. Mai: Volksbildungswerk Klarenthal, Graf-von-Galen-Str. 3, Tel.: 0611-72437920. Eröffnung am 2. Mai um 17.30 Uhr mit Grußworten, Vortrag, Film und Kulturprogramm.
Organisation: Stefan Knab.

Detmold, NRW

6. bis 9. Mai: Felix-Fechenbach-Berufskolleg, Saganer Str. 4. Unterrichtsprojekt Migration und Integration im Rahmen der Ausstellung.
Organisation: Björn Girod.

Mannheim, Baden-Württemberg

6. bis 31. Mai: Geschwister-Scholl-Gymnasium, Mecklenburger Str. 62, Tel.: 0621-701027, Silke Herr, Schulleiterin. Präsentation am 21. Mai um 19 Uhr als Teilprogramm der Kulturwochen in Mannheim-Vogelstang mit Grußworten, Vortrag, Film und Kulturprogramm. Mehrere Schulklassen und Gruppen nehmen am 22. und 23. Mai am Schulunterrichtsprojekt Migration und Integration im Rahmen der Ausstellung teil.
Organisation: Claus Preißler,
Tel.: 0621-2939437.

Jakob Fischer, Ilja Fedoseev,
Dr. Eugen Eichelberg, Projektleiter

Neu im Team - Dr. Eugen Eichelberg

Dr. Eugen Eichelberg (Düsseldorf), der seit März 2019 gemeinsam mit Jakob Fischer und Ilja Fedoseev als Projektleiter in Teilzeit die Wanderausstellung der LmDR betreut, stellt sich vor:

„Nach dem Studium in Ekaterinburg und der Promotion in Tomsk war ich in den 1990er Jahren als Hochschullehrer in Tjumen tätig. Dort organisierte ich eines der ersten Jugendcamps für russlanddeutsche Jugendliche mit und veröffentlichte ein Buch über die Deutschen in der Region Tjumen.

Nach meiner lange erwarteten Ausreise nach Deutschland 1999 war ich am Lehrstuhl für Soziologie der Universität Düsseldorf tätig, dann absolvierte ich eine Fortbildung zum Multimedia-Entwickler.

2004 wurde ich in den Vorstand der Ortsgruppe Düsseldorf der LmDR gewählt. Es macht mir Spaß, mit engagierten Landsleuten zusammenzukommen und etwas Schönes gemeinsam zu gestalten. Und ich freue mich, dass dadurch zahlreiche erfolgreiche Projekte entstanden sind. Mehrere Jahre arbeitete ich weiter im pädagogischen Bereich.

In der Wanderausstellung der LmDR sehe ich eine große Herausforderung, die ich erfolgreich meistern kann. Meine Stelle gibt mir die Möglichkeit, die Geschichte und Kultur unserer Volksgruppe öffentlichkeitswirksam zu propagieren. Eine wichtige Aufgabe, der ich mich mit meiner ganzen Kraft widmen werde.“

Mit freundlicher Unterstützung des Bundesministeriums des Innern, für Bau und Heimat und gefördert als Projekt über das Bundesamt für Migration und Flüchtlinge, präsentiert von der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland.

Zuständig für die acht parallel laufenden Exemplare der Ausstellung sind die Projektleiter der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland, **Jakob Fischer und Ilja Fedoseev, die Sie unter den Telefonnummern 0711-166590 bzw. 0171-4034329 (Jakob Fischer) oder der E-Mail-Adresse J.Fischer@LmDR.de** erreichen können.
Bei allen Eröffnungs- und Abschlussveranstaltungen der Ausstellung und bei Begegnungstagen führen die Projektleiter in die Ausstellung ein, präsentieren Filme auf Großleinwand und halten Vorträge zum Thema „Geschichte und Kultur der Deutschen in Russland und ihre Integration in Deutschland“. Sie organisieren nach Vereinbarung auch Führungen für Gruppen und Schulklassen.

Gefördert durch:

Bundesministerium des Innern, für Bau und Heimat

aufgrund eines Beschlusses des Deutschen Bundestages

Der Eintritt zu allen Veranstaltungen im Rahmen der Ausstellung ist frei.

Kathis Senf.

Was hast du denn davon?

Als ich siebzehn Jahre alt war, nahm ich ein neues deutsches Wort in meinen Wortschatz auf: Ehrenamt. Bis dahin hatte ich sowohl mit dem Wort als auch mit dem Wesen dieses Wortes wenig zu tun gehabt.

Mit achtzehn beschloss ich, mich ehrenamtlich zu engagieren. Mein erstes ehrenamtliches Engagement bestand darin, eine Kindertanzgruppe zu leiten. Die ersten Trainingsstunden fanden in einem kleinen Klassenzimmer im Neubau der örtlichen Schule statt. Bevor das Tanzen beginnen konnte, mussten wir gemeinsam mit den Kindern erst mal die Tische und Stühle auseinanderschieben, um Platz zu schaffen. Am Ende musste alles wieder zurückgestellt werden. Ich weiß nicht, ob mich das Training oder diese ständige Möbelschieberei mehr ermüdete.

Als ich eines Tages zur Tanzstunde eilte, traf ich auf dem Schulgelände zufällig einen alten Bekannten. Ein Deutscher aus Russland, der ebenso wie ich erst seit wenigen Jahren in Deutschland lebte. Wir begrüßten uns herzlich, und er fragte, wohin ich es denn so eilig habe. Dabei deutete er auf den winzigen CD-Player in meiner Hand. Ich erzählte ihm ganz stolz, dass ich eine Kindergruppe im Tanzen unterrichte und wir schon bald unseren ersten Auftritt hätten.

„Ach, du arbeitest also als Tanzlehrerin!", rief er begeistert aus. Man freut sich ja immer über die kleinen Fortschritte oder großen Erfolge seiner Landsleute. Daraufhin stellte ich klar, dass ich ***ehrenamtlich*** unterrichte.

„Ehrenaaaamtlich?" Er zog fragend die Augenbrauen hoch. Dieses Wort gab es in seinem Wortschatz wohl noch nicht. Ich war etwas unter Zeitdruck, sah schon die ersten Kinder vor dem Gebäude stehen und entschied ich mich deshalb, das Gespräch schnell zu beenden. Ich erklärte ihm kurz und knapp, worum es sich beim Ehrenamt handle. Doch so einfach wollte mich mein Bekannter nicht gehen lassen.

„Wie? Du kriegst dafür kein Geld?", wunderte er sich. Ich betonte erneut, dass ich diesen Tanzkurs „einfach so" mache. Er zuckte die Achseln, schüttelte den Kopf und fügte hinzu: „Dann verstehe ich aber eine Sache nicht: Was hast du denn davon?"

Bevor ich antworten konnte, ging er bereits weiter seines Weges. Ich blieb verdutzt mitten auf dem Schulhof stehen. Seine Worte hallten noch in meinen Ohren nach. ***Was hast du denn davon?*** Darüber hatte ich mir bis zu diesem Zeitpunkt keine Gedanken gemacht. Doch als ich meine Tanzkinder vor der Tür stehen und mir fröhlich zuwinken sah, hatte ich alles sofort vergessen und eilte freudig zu ihnen.

Solch ein Gespräch über den Nutzen des Ehrenamtes blieb jedoch kein Einzelfall. Immer wieder traf ich in meinem Leben auf Menschen, die nicht verstehen konnten, warum ich etwas ehrenamtlich mache. Was habe ich denn davon? Und ich sage Ihnen ehrlich, liebe Leserinnen und Leser, irgendwann habe ich aufgehört, Menschen zu verstehen, die mich nicht verstehen. So lebt es sich leichter. Doch auf die Frage aller Fragen, „Was habe ich denn davon?", möchte ich dennoch eine Antwort liefern. Oder es zumindest versuchen.

In diesem Jahr blicke ich auf fünfzehn Jahre tänzerischer Tätigkeit zurück. Fünfzehn Jahre ***ehrenamtliche*** tänzerische Tätigkeit. Es gab Höhen und Tiefen, Hoffnungen und Enttäuschungen, Erfolge und Niederlagen. Durch das Tanzen bin ich weder reich noch berühmt geworden. Doch in diesen fünfzehn Jahren habe ich unzählige Glücks- und Erfolgsmomente erlebt, mit denen sich kein Gold dieser Welt messen kann.

Wir leben in einer Gesellschaft, in der jeder auf seinen eigenen Vorteil aus ist, wo jeder aus einem noch so kleinen Einsatz seiner körperlichen oder geistigen Kraft irgendeinen Nutzen ziehen möchte. Und mit diesem Nutzen sind meistens Geld, Ruhm oder gerne auch Likes und Aufmerksamkeit in sozialen Netzwerken gemeint.

Doch sind wir mal ehrlich: Wenn wir in unserem Leben nur nach einem Vorteil für uns selbst streben, wenn dieser sogenannte Nutzen der einzige Grund ist, warum wir überhaupt etwas tun, dann gerät unsere Gesellschaft irgendwann in eine Sackgasse.

Wenn das Tanzen nicht wäre, hätte ich niemals so viele leuchtende und glückliche Kinderaugen gesehen, so viele Umarmungen gespürt, so viele stolze Eltern erlebt. Ich hätte niemals diese wundervollen Menschen kennengelernt, mit denen mich bis heute eine tiefe Freundschaft verbindet. Durch diese Freundschaften sind neue Ideen und neue Projekte entstanden. Mit meinen Tanzgruppen habe ich wundervolle Auftritte erleben dürfen, nicht nur in meiner Heimatstadt, sondern auch in der Region, über die Grenzen von Baden-

Württemberg hinaus und im Ausland, bei unseren Nachbarn in Frankreich und in meiner alten Heimat Russland.

Würde ich alle Vorteile aufzählen, die mir das Tanzen bereits gebracht hat, könnte ich diesem Thema eine ganze Ausgabe von VadW widmen. Gar ein ganzes Buch darüber schreiben. Und Tanzen ist nur ein Bereich meines ehrenamtlichen Engagements. Nicht, dass ich zu viel Zeit übrig habe. Gewiss nicht. Es sind andere Gründe, die mich dazu bewegen, das Ehrenamt nicht aufzugeben und immer weiterzumachen.

Für viele ist das Ehrenamt ein guter Ausgleich zum stressigen Alltag und Berufsleben. Ich kenne viele Menschen, die an ihrem Arbeitsplatz unglücklich sind, doch in ihrer ehrenamtlichen Tätigkeit aufblühen. Sie bekommen dafür kein Geld. Sie opfern ihre freie Zeit und sind dennoch glücklich dabei. Manche Dinge kann man eben nicht mit Geld messen.

Und wenn ich heute gefragt werde, was ich denn von meiner ehrenamtlichen Tätigkeit hätte, dann zwinkere ich demjenigen schelmisch zu und flüstere verschwörerisch: „Es ist ein Geheimnis!"

Ich denke, Menschen, die das Ehrenamt kennen und zu schätzen wissen, werden solch eine Frage niemals stellen.

Katharina Martin-Virolainen

Unsere Leser sind herzlich eingeladen, sich an der Diskussion über die Themen der Kolumne zu beteiligen und Vorschläge zu machen. Wer seinen Senf ebenfalls dazu geben möchte, kann sich entweder an die Redaktion von VadW oder direkt an die Autorin wenden:

K.Martin@LmDR.de

DIE JUGEND-LMDR UND STRUKTURENTWICKLUNG

Walter Gauks

Die Jugendorganisation der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland rüstet auf und organisiert sich neu. Es gilt, neue Strukturen zu schaffen, die es ermöglichen werden, die Arbeit der Jugendorganisation zu professionalisieren.

Wir freuen uns sehr, dass im Rahmen der Bundesförderung der LmDR durch das Bundesministerium des Inneren, für Bau und Heimat (BMI) besonderes Augenmerk auf die Jugendorganisation gelegt wird. Das ist eine wichtige und richtige strategische Entscheidung.

Bekanntlich ist die Landsmannschaft der Deutschen aus Russland die älteste und größte Organisation der Volksgruppe in der Bundesrepublik Deutschland. Seit den Gründungsjahren spielt die Jugendarbeit bei der LmDR eine große Rolle. Es ist jedoch eine Selbstverständlichkeit, dass die Formen der Arbeit in der Jugendorganisation mit der Zeit Veränderungen erlebt haben. Die Anpassung war mit geänderten Prioritäten verbunden, die die Lage der Volksgruppe in der Gesellschaft diktiert hatten.

Die Jugendorganisation der LmDR versteht sich seit ihrer Gründung als Interessenvertretung, Hilfsorganisation und Kulturverein aller jungen Leute mit russlanddeutschem Hintergrund, wobei unsere konkrete Arbeit offen für alle Jugendlichen und jungen Erwachsenen ist.

In den letzten Jahren hat die Jugendorganisation eine rasante Entwicklung genommen. Immer mehr junge Menschen entdecken die LmDR für sich und gestalten sie aktiv mit. Wir sehen immer mehr junge Gesichter bei den Veranstaltungen der Ortsgruppen, in den grenzüberschreitenden Projekten, bei der Durchführung von Jugendprojekten, bei Multiplikatorenschulungen, in den Bundesausschüssen der LmDR, im Internet usw.

Die Nachhaltigkeit der Jugendarbeit ist besonders wichtig. Die Jugendorganisation muss für die Gesellschaft sichtbar und wahrnehmbar sein. Nur wenn die Arbeit kontinuierlich erhalten und ausgebaut werden kann, werden sich Jugendliche uns anschließen und mitgestalten.

Als unmittelbare Ziele für die nächste Zukunft betrachtet die Jugendorganisation der Landsmannschaft unter anderem

- die Schaffung einer verstärkten Repräsentanz im öffentlichen und politischen Leben,
- die Vermittlung von Wissen über die russlanddeutsche Geschichte,
- die Beteiligung an grenzüberschreitenden Maßnahmen mit den Ländern der ehemaligen Sowjetunion
- sowie ganz allgemein verstärkte Initiativen junger Leute im Sozial-, Kultur-, Politik- und Öffentlichkeitsbereich.

Die Jugend-LmDR ist zurzeit um die Anpassung ihrer Arbeit an die rasante Entwicklung der deutschen Gesellschaft bemüht und sucht nach innovativen Lösungen. Wir haben es in Deutschland mit einem gesellschaftlichen Wertewandel zu tun. Es ist unsere Aufgabe, diesen Wertewandel unseren jungen Landsleuten plausibel zu machen und innerhalb der Jugendorganisation eine Wertediskussion anzustoßen.

Es muss uns gelingen, den jungen Deutschen aus Russland das Gefühl zu geben, gebraucht zu werden und Teil der Gemeinschaft zu sein.

Um Globalprojekte wie Wertediskussionen bei den Deutschen aus Russland anzukurbeln, müssen mehrere Schritte unternommen werden, im Rahmen der politischen Bildung sowie durch Strukturaufbau und -verbesserung unter gleichzeitiger Ermöglichung von Teilhabe.

All das sind wichtige Ziele, die einer verständigen und gut organisierten Netzwerkarbeit bedürfen. Die Vernetzung in den einzelnen Gebieten, aber auch innerhalb des Gesamtverbandes ist enorm wichtig, um Synergien zu generieren, voneinander zu lernen und einander zu helfen.

Die Jugendorganisation der LmDR hat eine Reihe von Zukunftsaufgaben, um die wir uns kümmern müssen, damit wir mit den gesellschaftlichen Entwicklungen Schritt halten können. Dafür ist eine große Anstrengung der ehren- und hauptamtlichen Mitarbeiter unseres Verbandes nötig.

Es ist unsere Aufgabe, an die jungen Deutschen aus Russland das Wissen über die Geschichte, das Leben und die Vorstellungen unserer Volksgruppe weiterzugeben, damit sie die Empathie entwickeln, die nötig ist, um unsere Anliegen in die Gesellschaft zu tragen. Dafür müssen passende und wirksame Wege sowie Instrumente gefunden werden.

Unsere Jugendorganisation hat sich große Ziele gesetzt. Sie können nur erreicht werden, wenn es klare Strukturen und eine klare Aufgabenteilung geben wird. Das ist der Grund, weshalb wir so sehr an einer Strukturförderung interessiert waren und nun diesen Strukturausbauprozess in Gang setzen.

Im Rahmen des Projektes Strukturentwicklung, welches durch BMI gefördert wird, werden wir in zwei Stufen vorgehen:

1. Strukturentwicklung des Jugendverbandes. Hier geht es um die Stärkung der Jugend im Verband durch Professionalisierung und Qualifizierung. Die Jugend-LmDR sorgt für eine erfolgreiche Zukunft, indem die Gepflogenheiten, Traditionen und Erfahrungen aus der Integrationsarbeit weiter bestehen bleiben und ausgebaut werden.

Wir haben als Ziel vereinbart, dass regelmäßig mindestens vier Jugendseiten in „Volk auf dem Weg" erscheinen werden und die Online-Präsenz der Jugend-LmDR ausgebaut wird. Die Seiten in

Teilnehmer einer Schulung der Jugend-LmDR.

unserer Verbandszeitschrift bekommen den Namen „Jugend schreibt und liest“.

2. Verankerung der Jugend in den Strukturen des Bundesverbandes. Damit soll eine Sichtbarwerdung der Themen und Aktivitäten der Jugend im Verband erreicht werden.

Es ist unser Ziel und damit zugleich unsere Aufgabe, den Status „Freier Träger der Jugendhilfe“ zu erreichen. Der erste Schritt dahin ist die Eintragung der Jugendorganisation in das Vereinsregister und danach die Mitgliedschaft in den Landesjugendringen.

Wir werden Gespräche mit dem Bundesjugendring führen, um zuerst als kooptiertes Mitglied aufgenommen zu werden, um uns dann gemeinsam mit dem Bundesjugendring darauf vorzubereiten, ordentliches Mitglied des Bundesjugendrings zu werden.

Wir legen viel Wert darauf, dass eine Einbindung in die bestehenden örtlichen Netzwerke der Jugendarbeit erfolgt.

Mit der Schaffung von neuen Strukturen wird die Jugendorganisation die notwendigen Statuten bekommen und an die Regelförderung herangeführt. Das verleiht der Jugendarbeit Stabilität, auch indem sie nachhaltig über die Quellen der verbandlichen Jugendarbeit gefördert und unterstützt wird (Jugendringe, verbandliche Jugendarbeit).

Mit der Schaffung der notwendigen Strukturen werden junge Deutsche aus Russland beim Erwerb von Kompetenzen unterstützt, die gesellschaftlich gebraucht werden. Die gemeinsamen Vorhaben und Aktivitäten helfen, diese Kompetenzen deutlich zu machen und sie einzubringen. Mit professioneller und interessanter Projektarbeit wird dazu beigetragen, einen Zuwachs an Kenntnissen, Fähigkeiten, Selbstverantwortung und Selbstbewusstsein bei Jugendlichen zu erreichen.

Packen wir es gemeinsam an, es warten wichtige Zukunftsaufgaben auf uns! Nur gemeinsam werden wir alle anstehenden Aufgaben meistern!

Walter Gauks,
Bundesvorsitzender
der Jugend-LmMDR

Gefördert durch:

Bundesministerium des Innern, für Bau und Heimat

aufgrund eines Beschlusses des Deutschen Bundestages

„МЫ ВМЕСТЕ – WIR GEMEINSAM!“

Am 9. März fand anlässlich des Internationalen Frauentages das Internationale Familienfestival „Мы вместе – Wir gemeinsam!“ statt.

Dabei erlebten 500 Gäste zahlreiche Darbietungen hochtalentierter Künstlerinnen und Künstler aller Altersgruppen, die mit ihren aktuellen Shows die kulturelle Vielfalt ihrer Herkunftsländer präsentierten.

Für Projektleiter Alexander Korneev „ist der 8. März, dieser vor über 100 Jahren ins Leben gerufene Internationale Frauentag, ein Symbol für die Gleichberechtigung zwischen Mann und Frau. Die Bedeutung der Errungenschaften dieses Weltfrauentags wollten wir diesmal mit unserem Familienfestival besonders honorieren. Berlin, wo der Frauentag seit diesem Jahr ein gesetzlicher Feiertag ist, geht in dieser Hinsicht voran.“

Durch das Programm führten gewohnt charmant Walter Gauks, Bundesvorsitzender der Jugend-LmDR und Vorsitzender des Vereins Lyra e. V., die Regisseurin und Theaterschauspielerin Swetlana Lychko und Karolina Schmal, die auch am Klavier als Nachwuchstalent die Zuschauer begeisterte.

Die Stärkung des interkulturellen und gesellschaftlichen Miteinanders stand ebenfalls im Fokus des Internationalen Familienfestivals.

So fasste Olga Kazakov, Leiterin des Projektes „3,2,1 Jugend integriert“ die Veranstaltung zusammen: „Die Familie ist die Keimzelle unserer Gesellschaft. Sie bietet uns allen ein unverzichtbares Miteinander und einen besonderen Rückhalt in allen Bereichen des Lebens. Mit dem Familienfest möchten wir den einzigartigen Stellenwert der Familie ausdrücken. Wir sehen Familie auch als unverzichtbares Gestaltungsprinzip für unsere Gesellschaft. Hier gibt es das Miteinander der Generationen. In der Familie werden zudem Unterschiede aufgehoben, die Menschen sonst in der Gesellschaft zu spüren bekommen. Den Geist eines sozialen, gleichberechtigten und fröhlichen Miteinanders möchten wir mit dem Familienfest zum Ausdruck bringen.“

Abschließend ergänzte der Initiator des Familienfestivals, Walter Gauks: „In der heutigen Zeit hilft die Familie auch Frauen, ein gleichberechtigtes Leben zu führen und ihren Berufsweg erfolgreich zu gehen. Das möchten wir bei dem Familienfest in den Fokus rücken: Für unsere Gesellschaft ist wichtig, dass Frauen die gleichen Chancen und Möglichkeiten bei ihrem beruflichen Werdegang haben. Dies zu stärken, ist ein zentrales Anliegen für eine zukunftsorientierte Familienpolitik.“

Katharina Martin-Virolainen

„IMPROVISATION GIBT UNS NEUE EMOTIONEN“

Schauspieler der Theatergruppe Pa(R)us nach ihrem Auftritt.

Die Theatergruppe der Jugend-LmDR Bayern lädt alle Interessierten ein mitzumachen:
Wann: Jeden Dienstag von 18 bis 21 Uhr.
Wo: Verein „Junge Stimme“, Wiesenstraße 86, Nürnberg.
Die Teilnahme an dieser Theater-AG ist kostenlos. Theatererfahrungen sind nicht erforderlich, vorausgesetzt werden Deutschkenntnisse ab Niveau B1.

Am 23. Februar 2019 zeigten die Theatergruppe „Pa(R)us“ und die Jugend-LmDR Bayern die Premiere ihrer neuen Comedy Performance „Radio Nostalgie-FM: Bunte Erinnerungen“ mit witzigen Sketchen und kleinen Geschichten aus dem Alltagsleben.

Die Aufführung, die auf der Bühne des Jugendclubs „Junge Stimme“ in Nürnberg präsentiert wurde, wurde vom Publikum wärmstens aufgenommen. Die Zuschauer lachten Tränen und applaudierten begeistert. Teils angehende und teils professionelle Schauspieler zeigten große Klasse auf der Bühne, indem sie auf witzige Art und Weise Alltagssituationen durchleuchteten.

Besetzt wurde das Stück mit Mitgliedern der Jugend-LmDR Bayern, einheimischen Deutschen sowie schlicht Freunden der Deutschen aus Russland: Tatiana Belova-Adolf, Manuel Weber, Max Leinweber, Irina Vozianova, Anke Kimmling, Svetlana Gurevich, Alexey Bratskikh, Kai Kopka, Ekaterina Panchulova und Nelli Geger.

Die Theatergruppe wurde im Januar 2018 auf Initiative von Nelli Geger, Vorsitzende der Jugend-LmDR Bayern, gegründet. Ihr Ziel war, eine Plattform für junge Leute zu schaffen, die ihre schauspielerischen Talente auf der Bühne entfalten möchten. So wurde bei einem der nächsten Workshops einstimmig beschlossen, eine Theatergruppe unter dem Namen „Pa(R)us“ *(stammt aus dem Russischen und bedeutet so etwas wie „Segel“ – eine Art kleines Schiffchen, welches mit dem Wind leicht segelt und dabei glücklicherweise auf keine Hindernisse stößt)* aufzubauen.

„Radio Nostalgie FM: Bunte Erinnerungen“ war nicht die erste Aufführung der Theatergruppe. Bis dahin hatten die jungen Leute meistens Sketche gezeigt und dabei viel improvisiert. So spielte etwa eine ihrer Darbietungen in einem alten Zugwagen, der in einem Eisenbahnmuseum ausgestellt war. Die Museumsbesucher ahnten nichts von der Performance, betraten den Wagen und sahen unvermutet Menschen, die darin wohnten und ihre alltäglichen Aufgaben erledigten, vom Wäschewaschen bis zum Brötchenbelegen. Die Schauspieler quatschten miteinander, lachten oder sangen, und plötzlich begannen sie, in dem Wagen mit den überraschten Besuchern zu tanzen, und banden sie so in das Geschehen ein.

Wie wird eine solche Performance geboren? Nelli Geger erzählt: „Die Ideen werden erzeugt, wenn wir zusammenkommen und dabei improvisieren. Wir suchen eine beliebige Situation oder eine Szene aus, spielen sie spontan durch, und so entwickelt sich Schritt für Schritt eine neue Aufführung oder Performance. Wir üben uns öfters in der Improvisation, da sie für die Entstehung von neuen Ideen und Emotionen sehr hilfreich ist.“

Zu den Proben und zum Ideenaustausch trifft sich die Theatergruppe „Pa(R)us“ einmal wöchentlich. Vor großen Auftritten kommen die Schauspieler jedoch öfter zusammen, zwei- bis dreimal in der Woche. Unter der Leitung der Theaterregisseurin Alina Miller lernen die Vertreter der Jugendorganisation in Bayern Bühnenkunst oder vertiefen ihre bereits vorhandenen darstellerischen Fähigkeiten. Und so ganz nebenbei verbessern sie dabei ihre deutschen Sprachkenntnisse.

Alle Inszenierungen der Theatergruppe haben übrigens einen humoristischen Charakter, was Nelli Geger wie folgt erklärt: „Auf dieser Welt gibt es genügend traurige und schwere Erlebnisse. Leider sind die Menschen viel zu oft düster und nachdenklich. Aber wenn sie zu unseren Vorführungen kommen, entspannen sie sich und ihre Stimmung steigt. Unsere Stücke regen natürlich auch zum Nachdenken an, allerdings auf eine leichte und ziemlich sanfte Weise.“

Szene aus dem Stück „Radio Nostalgie FM: Bunte Erinnerungen“.

Die Jugend-LmDR Bayern plant für das Jahr 2019 folgende Maßnahmen:

- Teilnahme am Festival im Freien „Global Art“ in Nürnberg;
- Präsentation des neuen Stücks nach Eugen Schwarz‘ „Der Drache“;

- Abende der Bardenmusik „Unsere Woche endet mit Musik“;
- Seminare zu Themen wie Konfliktmanagement, Mobbing, Bewerbungsschreiben u.a.;
- Wanderausflüge, unter anderem im August in die Alpen;
- Erholungs- und Bildungsreisen nach Bamberg, München und Berlin;
- Theaterworkshops;
- regelmäßige Treffen der Jugendlichen;
- Treffen der Jugend mit Senioren.

Die Vorsitzende der Jugendorganisation der LmDR in Bayern, Nelli Geger, lädt alle herzlichst zur Teilnahme an den oben genannten Aktivitäten ein und wendet sich an die Jugendlichen mit einer Botschaft:

„Liebe junge Leute! Als Jugendverband sind wir dafür da, unser Leben abwechslungsreicher, bunter und interessanter zu gestalten! Wir sammeln gemeinsam Erfahrungen, tauschen untereinander Ideen aus, verbringen miteinander sinnvoll Zeit und entwickeln uns gemeinsam weiter! Wir laden euch alle ein, euch uns anzuschließen! Habt keine Scheu! Wir lieben euch alle und warten auf euch!“

Für weitere Fragen oder Auskünfte kontaktiert bitte direkt Nelli Geger unter N.Geger@lmdr.de

Verfolgt die Tätigkeit der Jugend-LmDR Bayern auch bei Facebook:
www.facebook.com/jugendlmdrbayern

Text und Bilder:
Lena Arent

WELTFRAUENTAG IM KREIS VON FREUNDEN

Statt des üblichen „Formates“ von Glückwünschen für das schöne Geschlecht veranstaltete die Landesgruppe Bayern der Jugend-LmDR in diesem Jahr am Internationalen Weltfrauentag ein kleines Konzert im Rahmen eines geselligen Abends.

In Kooperation mit der Akademie für Informatik (AFI) brachte zuerst die Theatergruppe „Positiv“ als Uraufführung das Aschenputtel-Märchen in Form einer ironischen Skizze auf die Bühne. Dabei erschien Cinderella als moderne, starke und unabhängige Frau, der Prinz dagegen als selbstgefälliger und dreister Schönling, worüber sich die Zuschauer besonders amüsierten.

Der festliche Abend wurde mit einer Reihe kurzer, anekdotischer Aufführungen fortgesetzt, in denen die üblichen patriarchalischen Beziehungen zwischen den Geschlechtern in leichter und entspannter Form reflektiert und als überkommene Erscheinungen gezeigt wurden.

Andrey Zelinskyy spielte für die Besucher des Konzertes der Jugend-LmDR Bayern zum Weltfrauentag.

Anschließend nahmen alle Gäste an den von der Theatergruppe organisierten Improvisationsspielen teil. Jeder unserer Freunde hatte die Möglichkeit, seine Schüchternheit zu überwinden und gleichzeitig sein verstecktes Schauspieltalent und seinen Sinn für Humor zu zeigen.

Beim Stehempfang in der Pause konnten die Besucher neue Kontakte mit den Mitgliedern der Jugend-LmDR Bayern knüpfen.

Die Kirsche auf dem Sahnehäubchen des Frühlingsfestes war der liebgewordene Abend des bardischen Liedes. Unsere Gäste konnten dabei alle ihre Sorgen hinter sich lassen und gleichzeitig in eine Atmosphäre der Freude und der warmen Traurigkeit eintauchen, die von den Liedern mit Gitarrenbegleitung inspiriert wurden.

Unseren besonderen Dank für die wunderbaren Räumlichkeiten richten wir an den Geschäftsführer der Akademie für Informatik, Herrn Prof. Schneider.

Daria Chuftaeva, Jugend-LmDR Bayern

SYLVIA STIERSTORFER: AUF DIE JUGEND KOMMT ES AN

Am 21. Februar 2019 traf die Beauftragte der Bayerischen Staatsregierung für Aussiedler und Vertriebene, Sylvia Stierstorfer, MdL, mit Nelli Geger und Irina Eisel vom bayerischen Jugendverband der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland zu einem ersten Meinungsaustausch zusammen

Beide Vertreterinnen der Jugend-LmDR stellten dabei der Beauftragten ihr Projekt „Willkommen in der Demokratie“ vor, das durch das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend gefördert wird. „Das ist ein wichtiges Projekt“, kommentierte Sylvia Stierstorfer, „da es die Jugend im Fokus hat. Diese nächste Generation wird die Zukunft dieses Landes weitergestalten, und es ist wichtig, ihr Demokratieverständnis zu entwickeln und zu stärken“.

Weiter besprachen Sylvia Stierstorfer und ihre Gäste die künftige Kooperation der Jugendverbände aller achtzehn in Bayern vertretenen Landsmannschaften der Vertriebenen und Aussiedler mit dem Amt der Beauftragten. Von dieser Zusammenarbeit erwartet Stierstorfer erhebliche Synergieeffekte, schließlich setzt sie einen Schwerpunkt ihrer Tätigkeit auf die Jugendarbeit und Zukunftsförderung, um so das Kulturerbe der Vertriebenen und Aussiedler nachhaltig zu bewahren und die Verständigung mit den Herkunftsländern der Betroffenen zu fördern.

Pressemitteilung der Beauftragten der Bayerischen Staatsregierung für Aussiedler und Vertriebene

Sylvia Stierstorfer, MdL, (in der Mitte), Nelli Geger, Jugend-LmDR (l.), und Irina Eisel, Projektmitarbeiterin (r.).
Bildquelle: Geschäftsstelle der bayerischen Aussiedler- und Vertriebenenbeauftragten.

Landsmannschaft der Deutschen aus Russland:

Informationen und Beiträge aus den Gliederungen

BADEN-WÜRTTEMBERG

Landesgruppe

Landesgruppe Baden-Württemberg kümmert sich um die Belange der Deutschen aus Russland auch am Frauentag:

Anlässlich des Internationalen Frauentages fand am 9. März 2019 im Bürgerhaus Buckenberg-Haidach in Pforzheim ein großes gemeinsames Fest statt. Dazu waren alle interessierten Frauen und insbesondere diejenigen, die 2019 für einen Gemeinderat kandidieren, eingeladen.

In ihrer Festrede erinnerte die Gewerkschaftsvertreterin Manuela Rukavina an 100 Jahre Frauenwahlrecht in Deutschland und den Anspruch von Frauen auf Mitbestimmung in Betrieb, Gesellschaft und Politik.

Der Internationale Frauentag ist global. Er entstand als Initiative sozialistischer Organisationen in der Zeit vor dem I. Weltkrieg im Kampf um Gleichberechtigung, das Wahlrecht für Frauen sowie die Emanzipation von Arbeiterinnen und fand erstmals am 19. März 1911 statt.

Lilli Gessler (l.) mit Katja Mast in Pforzheim.

Lilli Gessler, stellvertretende Vorsitzende der Landesgruppe Baden-Württemberg der LmDR, nutzte auch bei dieser Feier die Gelegenheit, im Interesse unserer Landsleute politisch aktiv zu werden. Im Gespräch mit Katja Mast MdB, stellvertretende Vorsitzende der SPD-Bundestagsfraktion, wurden einige wichtigen Handlungsschritte für die nächste Zeit besprochen. Katja Mast ist in ihrer Fraktion im Bundestag für Arbeit, Soziales, Familie und Senioren zuständig. Im Gespräch mit ihr ging es um Frauen und Jugend, aber auch um das Fremdrentengesetz und das Kriegsfolgebereinigungsgesetz.

Vereinbart wurde auch, dass die Gespräche eine Fortsetzung in Berlin im Kreise von Fachkundigen aus der Bundespolitik erfahren werden.

Landesvorstand Baden-Württemberg

Backnang

Neuwahlen in der Ortsgruppe Backnang:

Der sympathische Ortsteil, in dem sich viele Deutsche aus Russland niedergelassen haben, liegt im Norden von Backnang.

„Hier ist die Welt noch in Ordnung“, sagen die inzwischen Alteingesessenen. Es sind Deutsche aus Russland, die hier wohnen, seitdem hier neue Häuser gebaut wurden. Es gibt eine gute Infrastruktur mit einem Discounter, Gaststätten und Tankstellen. „Wir haben hier alles, was man fürs Leben braucht. Dazu die evangelische Friedenskirche, einen Kindergarten und Betreutes Wohnen“, sagt Erika Dorn. „Auch einen Mix Markt – wie denn anders?“.

Die Ortsgruppe Backnang nutzt dort die Räumlichkeiten der sozialen Einrichtung.

Liebe Landsleute, liebe Vorstände der Landesgruppen und Ortsgliederungen,

zur Optimierung der Herstellung der Verbandszeitung „Volk auf dem Weg“ bittet die Redaktion alle freundlichst, darauf zu achten, dass der letzte Abgabetermin für die jeweilige VadW-Ausgabe der 17. Tag des Vormonats ist. Bitte senden Sie das Material an die E-Mail-Adresse Redaktion@LmDR.de oder an unsere Geschäftsstelle.

Außerdem weisen wir darauf hin, dass gemäß der neuen Datenschutzverordnung insbesondere für die Veröffentlichung von Bildern, auf denen Kinder als Akteure, etwa auf der Bühne, zu sehen sind, neue Vorschriften gelten. Künftig dürfen wir diese Bilder nur noch dann veröffentlichen, wenn die Genehmigungen sämtlicher Erziehungsberechtigten der abgebildeten Kinder vorliegen.

Ihre Redaktion

Neuwahlen in der Ortsgruppe Backnang am 16. März 2019. Vorne 2. von links die neue Vorsitzende Erika Dorn.

Auch am 16. März 2019 belegte die Ortsgruppe den Gemeinschaftsraum, um Neuwahlen durchzuführen.

Als Vorsitzende wurde einstimmig **Erika Dorn** gewählt, die ausgiebige Erfahrungen in der landsmannschaftlichen Arbeit hat.

Die Backnanger freuen sich über diese Wahl und versprechen sich neue Impulse, schließlich ist Erika Dorn in Backnang gut vernetzt. Sie hat auch einen besonders guten Draht zum Oberbürgermeister Frank Nopper.

Ernst Strohmaier

Esslingen/Nürtingen

Neuwahlen in der Kreisgruppe Esslingen/Nürtingen:

In Nürtingen kommt die Ortsgruppe im Stadtteil Roßdorf zusammen, wo besonders viele Deutsche aus Russland leben.

Seit längerer Zeit wird die Gruppe von der ehemaligen Lehrerin Katharina Emter geleitet, die sehr geschickt im Umgang mit Menschen ist. Das fällt sofort auf, wenn man Sie im Kreise der Nürtinger Mitglieder der LmDR erlebt.

Am 20. März 2019 durften wir nun einen harmonischen Nachmittag mit Neuwahlen erleben. Da Nürtingen mitten im Kreis Esslingen liegt, beschloss der Vorstand der Landesgruppe Baden-Württemberg, eine Neuaufteilung der Orts- und Kreisgruppen im Neckar-Bereich vorzunehmen. Damit bekommt der neugewählte Vorstand die Zuständigkeit für die Landsleute, die im Kreis Esslingen leben.

Der Vorstand wird angeführt von **Katharina Emter**, die wieder einstimmig gewählt wurde. Neu im Vorstand sind **Eugen Feller, Anton Schmidt, Irina Rerich** und **Sonja Schmidt**.
Besonders euphorisch war die Vorstellungsrede von Anton Schmidt, der davon träumt, ein russlanddeutsches Fußballturnier in Baden-Württemberg durchzuführen.
Wir gratulieren dem neuen Vorstand und wünschen ihm gutes Gelingen.

Ernst Strohmaier

Karlsruhe

Erna Pacer: Gute Seele der Deutschen aus Russland:

Erna Pacer leitet seit 20 Jahren mit Charme und viel persönlichem Einsatz die Ortsgruppe Karlsruhe der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland. Foto: Artis.

„Für die Seele, für die Leute, für die Stadt musste ich einfach weiter etwas tun, deshalb habe ich mich gleich bei der Landsmannschaft engagiert, als ich 1998 nach Karlsruhe kam", erzählt Erna Pacer.
Sie hatte nach der Ausreise aus der Ukraine unter schwierigsten Bedingungen im Übergangslager Friedland gelebt und kurz in Leipzig. Die Tochter bekam eine Stelle am Klinikum Karlsruhe, Erna Pacer folgte ihr und nahm in der neuen Heimat viele verschiedene Jobs an. Sowie das Ehrenamt „für die Seele". Und seitdem ist sie das Gesicht und die gute Seele der Deutschen aus Russland und den ehemaligen Sowjetrepubliken, die in der Region Karlsruhe leben.
Von 1999 bis 2009 kamen die meisten. Auch heute entscheiden sich Menschen, von Ost nach West zu wechseln. Mit der Hoffnung, dank unbändigem Fleiß und Diplomen neu anfangen zu können. Aber auch mit der frühen Erfahrung, schon wieder als fremd angesehen zu werden. Obwohl gerade sie doch das Deutschsein gepflegt hatten in der alten Heimat.
„Zwei, drei Jahre dauert die Integration mindestens, manche von uns meinen noch viel länger. Wir von der Landsmannschaft helfen ganz konkret bei der Arbeitssuche und mit Behörden. Manchmal müssen wir bremsen, damit Männer, die unbedingt irgendwas arbeiten wollen, ihre Qualifikationen nicht verschleudern. Auch persönliche Ermunterung und Lebensberatung ist nötig", sagt die 66-Jährige, die einst Ökonomie studierte und Geschäftsfrau war.
Sie und ihr Team mit besonders vielen Frauen müssen vermitteln zwischen den Gesetzen und der Realität in Deutschland sowie dem Gefühl vieler Deutscher aus Russland, schief angeschaut zu werden.
„Dabei sind unsere Leute weder Putin-hörig noch einer bestimmten rechten Partei zugetan. Wir und der neutrale Verband möchten nicht in diese Ecke gestellt werden wegen einiger weniger", sagt CDU-Mitglied Pacer. Sie hat selbst seit langem gute Kontakte zu den wichtigen Akteuren der Kommunalpolitik.
An den laufenden Karlsruher Wochen gegen den Rassismus nehmen die Deutschen aus der ehemaligen Sowjetunion am 21. März mit einer Veranstaltung teil. Sie wollen ihre Erfahrungen mit Ausgrenzung und Integration diskutieren.
Opernfan Pacer wohnt seit kurzem bei der Familie ihrer Tochter. Ein „Lebenszimmer" hat sie immer noch in der Scheffelstraße. In einjähriger Umbauarbeit entstanden 2007 im Hinterhaus Räume für die Landsmannschaft.
Überall hängen ausdrucksstarke, von Kindern gemalte Bilder. Sie entstanden bei der Kunstvermittlung für den Nachwuchs. 200 Kinder und Jugendliche erhalten wöchentlich Unterstützung in deutscher Sprache, für die Schule oder kreative Angebote wie Theaterspielen. An anderen Orten der Stadt wird getanzt und musiziert. Die praktizierende evangelische Christin Pacer hat dafür mit Führungskraft und sozialem Gespür engagierte Mitstreiterinnen um sich geschart.

Aus „Der SONNTAG", 17.3.19, herausgegeben von den Badischen Neuesten Nachrichten Karlsruhe. Autor: Thomas Liebscher

Zur Person:

Erna Pacer wurde 1952 in Kasachstan in einer deutschsprachigen Familie geboren. Sie wuchs mit vier Geschwistern auf. Ihre Mutter war Hausfrau, ihr Vater Schreiner und Bauarbeiter. Sie studierte Ökonomie und arbeitete in der Ukraine, in der Nähe von Kiew. Sie reiste 45-jährig mit ihrer Tochter 1997 nach Deutschland aus. In Karlsruhe hatte sie verschiedene Berufe und übernahm 1998 den Vorsitz bei der Orts- und Kreisgruppe der LmDR. Mit ihrem Team baute sie Bildungs- und Beratungsangebote aus.

Offenburg/Ortenaukreis

Noch immer aktiv und munter:

Elvira Tissen (l.), Helmtrud Portmann und Georg Stößel. Foto: Viktor Loos.

Georg Stößel, Vorsitzender der Kreis- und Ortsgruppe Offenburg/Ortenaukreis, und die Vorstandsmitglieder Elvira Tissen und Viktor Loos gratulierten dem langjährigen Mitglied der LmDR in der Kreis- und Ortsgruppe Offenburg/Ortenaukreis, **Helmtrud Portmann,** ganz herzlich zum 88. Geburtstag.
Bereits in den 1980er Jahren war Helmtrud Portmann aktiv mit der Integration der Deutschen aus Russland beschäftigt, und bis heute engagiert sie sich trotz ihres fortgeschrittenen Alters ehrenamtlich im öffentlichen Leben der Stadt Offenburg.
Helmtrud Portmann freute sich sehr über die ihr erwiesene Aufmerksamkeit. Sie bedankte sich herzlich für die Gratulation und die überreichten Präsente und wünschte allen Deutschen aus Russland in Offenburg und Umgebung eine weiterhin erfolgreiche Integration in ihrer alten neuen Heimat.

Unsere aktuellen regelmäßigen Angebote

entnehmen Sie bitte der Februar-Ausgabe (Seite 19) von „Volk auf dem Weg". Es gibt allerdings eine kleine Änderung bei der Frei-

Unser Seniorenclub feiert den Internationalen Frauentag am 8. März – sehr gemütlich und ganz ohne Männer. Foto: Elvira Tissen.

zeitsportgruppe für zugewanderte Kinder, die bisher jeweils freitags von 18 bis 20 Uhr stattgefunden hat. Bitte beachten Sie den neuen Termin:

- **Sonntags, 11-13 Uhr:** Freizeitsportgruppe für zugewanderte Kinder und Jugendliche des Stadtteils Albersbösch und der umliegenden Wohnviertel in der Sporthalle der Eichendorff-Schule, Drosselweg 2, Offenburg.

Andere Informationen zu unseren Aktivitäten finden Sie sowohl in „Volk auf dem Weg“ als auch auf der Internetseite

www.facebook.com/LMDR-KGOG-OrtenaukreisOffenburg-1716715138637533/

Der Vorstand

Pforzheim

Kulturnachmittag im Bürgerhaus am 3. März 2019:

Unser traditioneller Kulturnachmittag im Bürgerhaus Haidach fand in diesem Jahr am 3. März unter dem Motto „Fasching – die fünfte Jahreszeit“ statt.

Die Gäste wurden von Lilli Gessler, Vorsitzende der Ortsgruppe und Projektleiterin von „Pforzheimer Hotspots“ der Baden-Württemberg-Stiftung pünktlich um 14.11 Uhr zur Faschingssitzung mit einem dreifachen „Helau“ begrüßt. Lilli Gessler lobte die kostümierten Gäste für ihren Einfallsreichtum und informierte über den geplanten Ausflug mit dem Bus am 27. April nach Augsburg.

Gäste des Kulturnachmittags am 3. März in Pforzheim.

Die Gäste amüsierten sich im bunt geschmückten Bürgerhaus, und mit den ersten Musiktakten füllte sich die Tanzfläche. Die Faschingsmusik sorgte für ausgelassene Stimmung, die älteren Generationen schunkelten im Rhythmus der Hits mit, und spätestens zur Faschingspolonaise waren alle auf den Beinen.

Zur tollen Stimmung trug auch die von Rosa Pul vorgetragene Geschichte „Eine Weisheit“ bei.

Besonders zu erwähnen sind die bunte Faschingsdekoration der Tische und das reichhaltige Kuchenbüfett. Wie immer wurden die Gäste von unseren ehrenamtlichen Helfern mit Kaffee und Tee versorgt.

Bei der Prämierung der Kostüme sicherte sich der rosa Hase mit den leuchtenden Ohren den 3. Platz, der 2. Platz ging an das rothaarige Clownspaar und der 1. Platz an die Piratin, die ihr Kostüm selbst genäht hatte.

Herzlich gratuliert wurde dem einzigen Gast, der im März Geburtstag feiern konnte.

Zum Ausklang der Veranstaltung bedankte sich Lilli Gessler bei allen Besuchern fürs Mitmachen und bei den ehrenamtlichen Helfern für ihre tatkräftige Unterstützung.

Herzliche Glückwünsche

für unsere Geburtstagskinder im April, **Eduard Bachmann** und **Lilli Hofmeister**. Wir wünschen euch Gesundheit, Glück und Zufriedenheit. Gelassenheit, Freude und Wohlstand sollen euch auf den weiteren Lebensabschnitten begleiten.

Termine:

Unser Kulturnachmittag am 14. April fällt leider aus. Am 6. und 7. April findet im Bürgerhaus ein „Tag der offenen Tür“ statt, und am 27. April machen wir einen Ausflug nach Augsburg.

Der Vorstand

BAYERN

Augsburg

Kinderfasching:

Am 3. März hatten Augsburger Kinder viel Freude bei der traditionellen Kinderfaschingsfeier, welche die Ortsgruppe Augsburg im Festsaal Petersburg organisierte – ein Nachmittag, erfüllt von Kinderlachen, grellen Farben und frechen Grimassen.

Der Vorstand mit der Vorsitzenden Tatjana Akimova wollte Familien die Möglichkeit geben, sich mit den Sitten und Gebräuchen der Faschingszeit vertraut zu machen.

Begrüßt wurde die Faschingsgesellschaft vom Stadtrat und stellvertretenden Vorsitzenden der Ortsgruppe, Juri Heiser.

Dann ging’s los: Die Kinderfaschingsgarde, die als erste ihren Auftritt hatte, wurde von über 250 Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen mit dem Prinzenpaar an der Spitze mit besonders viel Applaus bedacht. Für die Organisatoren gab es anschließend Orden vom Prinzenpaar.

Für Jubel und Trubel im Saal sorgten Bewegungslieder und freies Tanzen. Angeführt von Irene Deibel im Kostüm einer Spinnenkönigin, konnten die Kinder ihre schönen Kostüme in der Begrüßungspolonaise präsentieren und das Programm der Veranstaltung genießen. Die Jugendlichen Regina Paustian und Alexandra Yakimenko führten durch das Programm, und die Kinder hatten ihre helle Freude an dem bunten Treiben, das mit Krapfen und Bonbonregen versüßt wurde.

Eine Clownin entführte mit ihrer Zauberkunst in die Welt der Phantasie, Spinnen, Märchenfiguren und Glühwürmchen tanzten mit den Kindern. Bunte Luftballons aus der Hand des Clowns rundeten das Ganze ab. Die Kinder konnten sich in der Schminkecke von jungen „Kosmetikerinnen“ kostümgerecht schminken lassen und in der Malecke Bilder bunt ausmalen.

Bunte Faschingsfeier in Augsburg.

Vielen Dank sagen wir den fleißigen Helfern vom Vorstand und den Aktiven, die für die Musik und das leibliche Wohl sorgten, die Kinder zum Spielen und Tanzen animierten und beim Aufbau und Aufräumen mitmachten.

Der Vorstand

München

Zeit für schöne Dinge:

Selbstverständlich sind unsere Landsleute kreativ und vielseitig begabt. Die Ausstellung „Zeit für schöne Dinge“ bei der Veranstaltung zum Internationalen Frauentag gab uns nun die beste Möglichkeit, die Talente der Frauen unserer Gruppe in ihrer vollen Größe zu präsentieren.

Eine breite Palette wunderschöner selbst kreierter Erzeugnisse zeigten sie an diesem Tag: Ölgemälde von Irina Ziegel, gestickte Bilder von ihr und Olga Seibert, Satinbändchen- und Pailletten-stickerei sowie Perlenschmuck von Olga Legin, reich verzierte gestrickte Babyschühchen von Nina Manähin und hübsche, ebenfalls gestrickte Kinder- und Erwachsenenkleidung von Alla Dewiwje, dazu die von ihr gefertigte Diamantstickerei und die selbstgebastelten Geschenke für die Oma ihrer achtjährigen Enkelin Sofia Dewiwje und noch vieles mehr.

Nachdem die Gäste die Ausstellung ausführlich bewundert hatten, ging es zum prächtig gedeckten Tisch mit anderen „Ausstellungsstücken“: den von Maria Maier und Irina Ziegel zubereiteten Gerichten.

Die Festredner Robert Legin und Jurij Steiert fanden die rührendsten Worte, um den Künstlerinnen zum Internationalen Frauentag zu gratulieren und ihnen ihre Bewunderung auszudrücken.

Zum Schluss sangen alle Anwesenden, moderiert von Julia Steiert, zusammen fröhliche Lieder zu Ehren der Frauen, über die Liebe und den Frühling

Die Veranstaltung wurde zu einem richtigen Familienfest, bei dem wichtige Ziele der LmDR verwirklicht wurden: Förderung des Zusammenhalts in der Familie und im Verein sowie der Lebensfreude und der kreativen Kultur unserer Landsleute.

Der Vorstand bedankt sich herzlichst bei allen Künstlerinnen, Gästen und Organisatoren der Veranstaltung und wünscht ihnen weiterhin viel Erfolg und gute Laune!

Wir laden Sie herzlichst zu unseren nächsten Veranstaltungen ein:

- 7. April, 14 Uhr: Fastenbegegnung in der Rumfordstr. 21A, München. Infos bei Fr. Olga Seibert, Tel.: 089-97896856 oder 0152-29659784.
- 28. April, 15 Uhr: Zweisprachiger Gottesdienst aller christlichen Konfessionen des St. Clemens Werks bei den Missionarinnen Christi in München, Linderhofstr. 10 (U6 bis Haltestelle „Holzapfelkreuth“). Danach zweisprachiger Meinungsaustausch zu aktuellen Themen bei Kaffee und Kuchen. Infos bei Josef Messmer, Tel.: 0151-17583196.
- 5. Mai, 15 Uhr: Zeitzeugengespräch im Haus des Deutschen Ostens, Am Lilienberg 5, München.
- 12. Mai, 17 Uhr: Muttertagsfeier in München, Rumfordstr. 21A.

Nähere Informationen und Änderungen bei den Zuständigen unter den angegebenen Telefonnummern.

Der Vorstand

Regensburg

Einladung zum Tagesausflug nach Bamberg:

Liebe Landsleute, wir laden Sie herzlich zu einem Tagesausflug nach Bamberg am 11. Mai (Samstag) ein.

Programmablauf:

- Stadtführung „Faszination Weltkulturerbe” mit Besichtigung der herausragendsten Sehenswürdigkeiten im Altstadtkern.
- Mittagessen in einem Altstadtlokal.
- 80-minütige Schifffahrt auf der Regnitz und dem Main-Donau-Kanal.
- Anschließend steht Ihnen Zeit zur freien Verfügung.

Abfahrt um 6.30 Uhr am Parkplatz „Unterer Wöhrd“ (beim alten Eisstadion, Wöhrdstr. 62, Regensburg).

Rückfahrt nach Regensburg: 18.30 Uhr.

Fahrtende ca. 21 Uhr.

Bezahlung: Büro der LmDR (MBE), 4. OG, Maierhoferstr.1, Regensburg (Öffnungszeiten: Mo., Mi.: 10-13 Uhr; Do.: 16.30-18 Uhr; Fr.: 15-18 Uhr). Tel.: 0941-9308683 oder info@ldr-regensburg.de

Preise: Mitglieder der LmDR: 40 Euro, Nichtmitglieder: 60 Euro; Kinder bis einschließlich 14 Jahre: 20 Euro.

Alle aufgeführten Angebote sind im Preis enthalten. Die Anzahl der Plätze ist begrenzt.

Wir bitten um Anmeldungen unter info@ldr-regensburg.de oder telefonisch unter 0941-9308683.

Begegnungsnachmittag „Rentenansprüche nach FRG“:

Wir laden alle Interessierten herzlich ein zu einem Begegnungsnachmittag zum Thema: „Rentenansprüche nach FRG“. Dieser findet am 13. April um 16 Uhr im Pfarrsaal der katholischen Kirche St. Franziskus in Regensburg-Burgweinting, Kirchfeldallee 3, statt. Daran schließt sich eine Fragestunde an, bei der sie Ihre Anliegen vorbringen können.

Abschließend gemütliches Beisammensein bei Kaffee und Kuchen. Eintritt frei. Gäste sind willkommen.

Der Vorstand

Ausstellung „Zeit für schöne Dinge“ anlässlich des Internationalen Frauentages in der Ortsgruppe München.

Straubing-Bogen

Jahreshauptversammlung und Feier zum Weltfrauentag:

Die ordentliche Jahreshauptversammlung und die Feier zum Weltfrauentag unserer Orts- und Kreisgruppe fanden heuer im Gäubodenhof statt. Zahlreiche Mitglieder unseres Vereins waren der Einladung gefolgt.

Bereits vor der Versammlung wurden die Frauen zum Weltfrauentag beglückwünscht und mit Pralinen beschenkt.

Zu Beginn begrüßte der Vorsitzende der Orts- und Kreisgruppe, Eduard Neuberger, die Besucher und gab einen kurzen Ausblick auf den Ablauf der Versammlung.

Im Anschluss übernahm unsere Jugendgruppe mit einem kleinem Vortrag über den Weltfrauentag das Wort.
Die stellvertretende Vorsitzende Lydia Rudi berichtetet über unsere Aktivitäten im vergangenen Jahr und rief noch einmal die Veranstaltungen des Jahres 2019 in Erinnerung. Der von unserer Kassenwartin Emma Neuberger vorgetragene Kassenbericht wurde von den Teilnehmern einstimmig genehmigt.
Eine ganze Reihe von Mitgliedern der Kreis- und Ortsgruppe Straubing-Bogen wurden für ihre Vereinstreue geehrt: die Familie **Herzog** und **Willi Mack** für 25 Jahre Mitgliedschaft, für zehn Jahre die Familien **Schatz, Antonjan** und **Schmidt**, **Helena Schröder** und **Nina Degert**.
Den Geburtstagskindern und Ehrenamtlichen überreichten Eduard Neuberger und Lydia Rudi kleine Präsente. An diesem Tag waren die Ehrenamtlichen wieder im Einsatz; sie hatten für die kleinen Gäste eine Bastelecke vorbereitet, die sehr gut besucht wurde.
Einen weiteren Tagesordnungspunkt stellte die Vorstellung der landsmannschaftlichen Resolution „Spätaussiedlerbenachteiligung im Rentenrecht beenden!“ dar, für die zahlreiche Unterschriften gesammelt wurden.
Für die musikalische Umrahmung sorgte Hans Schröder.

Wir laden zu unserer Osteraktion ein,

die am 10. April um 16 Uhr im BTZ-VdK Rehawerk SRH gGmbH, Rennbahnstr. 44-46, Straubing, stattfindet. Bitte bringen Sie eine Tupperbox, Getränke, eine Schürze und gute Laune mit.
Anmeldung und Infos bei Lydia Rudi, Tel.: 01512-3996297, oder Emma Neuberger, Tel.: 01573-088 92 16

Gruppenstundenplan für April/Mai 2019:

Im GRÜZE (Stadtjugendring Straubing),
1. Stock, Heerstr. 35, Straubing:

- **Kreativwerkstatt:** 5. April und 10. Mai, jeweils 18 bis 19 Uhr.

Bayerisches Staatsministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten

ELER
Europäischer Landwirtschaftsfonds für die Entwicklung des ländlichen Raumes

Gefördert durch das bayerische Staatsministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten und den europäischen Landwirtschaftsfonds für die Entwicklung des ländlichen Raums.

- **Kindertreff:** freitags, 16.30-18 Uhr.
- **Deutsch:** sonntags, 9-10 Uhr.
- **Englisch II:** sonntags, 10-11 Uhr.
- **Englisch III:** sonntags, 11-12 Uhr.
- **Mathematik:** sonntags, 12-13 Uhr.
- **Englisch I:** sonntags, 13-14 Uhr.

Haus der Begegnung (3. Stock), Bahnhofstr. 3, Bogen:

- **Yoga für Erwachsene:** montags, 15-17 Uhr.
- **Kindertreff:** donnerstags, 17-18.30 Uhr.

Kontakt: Lydia Rudi, Kinder- und Jugendgruppenleiterin, Handy: 0151-23996297; Emma Neuberger, Kinder- und Jugendgruppenleiterin, Handy: 0157-30889216.
Besuchen Sie auch unsere Webseite:
www.Lmdr-Straubing.de
Änderungen vorbehalten.

Gemeinsam mit Kindern backen:

Kinder lieben es zu backen und sind wahre Bäckermeister. Egal ob beim Rühren des Teiges oder beim Kneten, Formen, Ausstechen und Verzieren, die kleinen Bäcker sind eifrigst bei der Sache. So trafen sich auf Einladung der LmDR die kleinen Bäcker im Bogener Haus der Begegnung, um gemeinsam Muffins zu backen. Da Kinder es bunt lieben, wurden die Muffins mit Streuseln verziert. Die selbstgebackenen Muffins nahmen die kleinen Bäcker stolz mit nach Hause.
Die nächste Kreativwerkstatt der LmDR findet am 5. April von 18 bis 19 Uhr im GrüZe, Heerstr. 35 (Alter Schlachthof), Straubing, statt. Zu dieser Veranstaltung sind alle herzlich willkommen. Infos unter ***www.LMDR-Straubing.de***
Wir danken allen Ehrenamtlichen und dem Bayerischen Staatsministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten sowie dem Europäischen Landwirtschaftsfonds für die Entwicklung des ländlichen Raums für die Unterstützung und Förderung des Projektes.

Der Vorstand

Vollversammlung in der Ortsgruppe Straubing-Bogen am Weltfrauentag.

Würzburg und Kitzingen

Wir laden Sie herzlich ein zu unseren nächsten Veranstaltungen:

- 1. Mai, ab 11 Uhr : Maibaumfest in Würzburg-Heuchelhof, Place de Caen. In guter alter Heuchelhof-Tradition finden Sie Unterhaltung, Essen und Informationen.
- 12. Mai, 11 bis 17.30 Uhr: Internationales Frühlingsfest auf dem Frühling-International-Gelände der Landesgartenschau 1990 am Festungsberg (Abschnitt oberhalb der Zeller Straße) in Würzburg-Zellerau.

Besuch des Deutschen Fastnachtsmuseums:

Am 21. Februar, auf dem Höhepunkt der Faschingszeit, besuchten der Vorstand und weitere Interessierte das Fastnachtsmuseum in Kitzingen.
Vermuten würde man ein solches Museum eigentlich nicht in einer fränkischen Weinstadt, sondern in der Hochburg des Karnevals, Köln. Doch der Zuzug eines Faschingsprinzen, der in Kitzingen heimisch wurde, brachte das Museum in die Stadt.

Vorstandsmitglieder der Ortsgruppe Würzburg und Kitzingen beim Besuch des Fastnachtsmuseums.

Heimat im Glauben
BEILAGE ZUM MONATSHEFT „VOLK AUF DEM WEG“

Oster-Grußwort 2019 des Beauftragten der Deutschen Bischofskonferenz für die Vertriebenen- und Aussiedlerseelsorge, Weihbischof Dompropst Dr. Reinhard Hauke

Wohnungsbau Gottes

**Im Haus meines Vaters gibt es viele Wohnungen...
Ich komme wieder und werde euch zu mir holen. (Joh 14, 2a. 3b)**

Weihbischof Dr. Reinhard Hauke

Die Friedhofskultur unterscheidet sich in den verschiedenen Gegenden der Erde. Bei Besuchen in fremden Ländern schaue ich mir gern die Friedhöfe an, um etwas zu erahnen von der Kultur des Lebens und des Todes. In den USA sah ich einen Friedhof mit großen Grabdenkmalen, die Häusern und Tempeln glichen. Sie werden ein Vermögen gekostet haben. Ich hoffe, dass sie Ausdruck der Wertschätzung der Verstorbenen sind und nicht nur Zeichen für Vermögen und Ansehen derjenigen, die das Grabmal errichtet haben.

„Ein Haus für die Familie bauen!“ – das war für die Vertriebenen immer ein großes Ziel. In verschiedenen Städten wurden Siedlungen für Vertriebene angelegt, die man bis heute noch sehen kann und die als solche bei den Bewohnern einer Stadt noch bekannt sind. Weil Haus und Hof verlassen werden mussten, war der Bau eines Hauses für die Vertriebenen wie der Gewinn einer neuen Heimat und zugleich ein Zeichen dafür, nicht mehr zurückkehren zu wollen, sondern hier neu anzufangen.

Jesus Christus beschreibt das Leben im Himmel im Bild der Wohnung und des Hauses. Er lädt uns ein, ins Haus seines Vaters einzuziehen und zu leben. Wir können uns das Gotteshaus wie einen solchen prachtvollen Totentempel vorstellen. Wir können aber auch sagen: Bei Gott sein ist wie Wohnen in einem schönen Haus, in dem eine gute Atmosphäre herrscht und die Menschen einander lieben und achten. Gerade der- und diejenige mit schlimmen Erfahrungen von Hauslosigkeit, Flucht und Obdachlosigkeit wird das Bild von der himmlischen Wohnung gern annehmen und sich darauf freuen. Geborgenheit bei Gott wird als eine österliche Botschaft angesehen, die hoffen lässt, auch wenn das Tor des Todes noch durchschritten werden muss.

Bei der Segnung einer Wohnung betet der Priester: „Lass uns nicht vergessen, dass unsere irdische Wohnung einst abgebrochen wird und dass wir berufen sind zur ewigen Gemeinschaft mit dir.“ Ostern feiern bedeutet: sich nach Geborgenheit bei Gott sehnen und in allem, was hier schon Geborgenheit geben kann, einen Vorgeschmack der himmlischen Herrlichkeit erkennen und sich daran freuen.

Frohe Ostern und die Erfahrung von Geborgenheit wünsche ich daher von Herzen.

*Weihbischof Dompropst
Dr. Reinhard Hauke
Beauftragter der Deutschen
Bischofskonferenz
für die Vertriebenen- und
Aussiedlerseelsorge*

Erzbischöfliches Ordinariat München,
Abteilung Muttersprachliche Seelsorge
Msgr. Dr. Alexander Hoffmann, Rochusstr. 5, 80333 München
Tel.: 089-2137-1726 od. -1464, Fax: 089-2137-1990
E-Mail: AlHoffmann@eomuc.de

Am dritten Tage auferstanden.

Gedanken zum Osterfest

Am 4. Fastensonntag, der mit seiner besonderen liturgischen Farbe, dem Rosa, die Freude des nahenden Osterfestes andeutet, weitet sich unser Blick hin auf das Hochfest der Auferstehung des Herrn.

Was jedoch mit einen Satz, salopp und ganz selbstverständlich, als Ziel für die kommenden Wochen angezeigt wird, ist selbst für praktizierende Christen heute nichts Vertrautes und Gewöhnliches mehr, sondern eine Herausforderung; die Fußwaschung am Gründonnerstag, die Feier des Leidens und Sterbens Jesu am Karfreitag und insbesondere die Osternacht bzw. die Feier der Auferstehung Jesu Christi – all dies sind kirchliche Feiertage, zu denen wir jedes Jahr neu einen Zugang gewinnen müssen.

Dies gilt ganz besonders für die Feier des Todes und der Auferstehung Jesu Christi.

Natürlich sind uns die Realitäten von Leiden und Tod nicht fremd. Zugleich wird jede Christin und jeder Christ einmal festgestellt haben, dass es in guten Zeiten viel leichter fällt, von Glaube und Auferstehung zu sprechen, als in der konkreten Situation eines nahenden Todes. Wir kennen den bohrenden Zweifel an der existentiellen Frage des Glaubens, und zwar nicht erst seit der Aufklärung und der Neuzeit. Der bodennahe Glaube Israels schweigt, ringt und fragt bereits vor mehr als 2.500 Jahren:

Wirst du an den Toten
Wunder tun,
werden Schatten aufsteh'n,
um dir zu danken?
Erzählt man im Grab
von deiner Huld,
von deiner Treue im Totenreich?
Werden deine Wunder in der
Finsternis erkannt,
deine Gerechtigkeit im Land
des Vergessens?
(Ps 88,11-14)

Wenn wir also von der Auferstehung Jesu sprechen wollen, dann können wir das nicht an der Oberfläche bleibend tun, sondern müssen genauer hinschauen und uns die Mühe machen, zum Kern dieses höchsten Festes der Christenheit vorzudringen.

Hierbei könnten uns dann die Erfahrungen von Krankheit, Leid und Tod durchaus helfen, uns der Botschaft des Evangeliums zu nähern.

In der Krankheit erfahren wir, dass unser Leben endlich ist. Zugleich erfahren wir, dass wir der Hilfe des Anderen bedürfen, um wieder auf die Beine zu kommen. Diese beiden elementaren Erfahrungen werden am Karfreitag als das totale Ende sichtbar und am Ostermorgen als geschenkter Neuanfang.

Interessanterweise taucht in diesem Zusammenhang ein bekannter, aber meist unreflektierter Ausdruck auf – „am dritten Tag". Bei diesem Ausdruck geht es – entgegen heutiger Meinung – nicht um drei Tage von exakt 72 Stunden, denn im Orient zählt auch der angebrochene Tag als ganzer Tag. Vielmehr deutet dieser Ausdruck in den Augen des biblischen Menschen entweder das wahre Ende oder einen neuen Anfang an. So dürfen die Toten erst am dritten Tag bestattet werden, denn dann sind sie nach alter Überlieferung wirklich tot.

Oder es geht dabei um das radikale Gegenteil, das unerwartet geschenkte Leben; als Abraham sich aufmacht, seinen Sohn Isaak zu opfern, greift Gott am dritten Tag ein und verschont den Knaben. Ähnlich bei der Hochzeit zu Kana; am dritten Tag verwandelt Jesus Wasser in Wein.

Es gäbe viele interessante Details über diesen Spruch zu erzählen, die aber hier den Rahmen sprengen würden. Festhalten dürfen wir aber, dass der biblische Ausdruck „am dritten Tag" in der Ostererzählung beides auf einmal – sowohl das vollkommene Ende als auch den vollkommenen Anfang – aussagen will.

Im Ostergeheimnis ereignet sich also etwas ganz Neues; die Angabe „am dritten Tag" steht hier für den endgültigen Tod und für den unerwarteten Neuanfang, die Auferstehung. Verständlich wird dies nur, wenn wir bedenken, dass sowohl der Tod als auch die Auferweckung außerhalb unserer Macht liegen. Weder beim Tod noch bei der Auferstehung können wir selbst etwas aufhalten oder neu errichten; wenn hier etwas weitergehen soll, dann nur, weil Gott, der ganz **Andere**, eingreift.

Daher sagen die Engel den Frauen am Grabe, die den Leichnam Jesu suchen: „Was sucht ihr die Lebenden bei den Toten? Er ist nicht hier, sondern er ist auferstanden." *(Lk 24, 5b-6a).* Mit anderen Worten: Wir Menschen können nur noch den Leichnam suchen, alles andere ist außerhalb unserer Vorstellungskraft. Wenn das Grab aber leer ist, dann nicht, weil Jesus selbst auferstanden wäre, sondern weil er vom Vater auferweckt wurde.

Gibt es aber dennoch etwas – so müssen wir fragen – was wir tun können, damit die Person in Gott weiterlebt? Die Antwort auf diese Frage kommt im Ps 23: „Muss ich auch wandern in finsterer Schlucht, ich fürchte kein Unheil, denn du bist bei mir."

Die lispelnden Lippen und das Vertrauen, dass Gott bei mir ist, auch in der Stunde des Todes – das ist jenes Seil über dem Abgrund, das uns hinüberführt in ein neues Leben.

In Christus haben wir die Garantie, dass Gott seine Zusage hält. Und wenn wir selbst nicht mehr lispeln können, wird es in unserer Nähe einen österlichen Menschen geben, der es für uns tun wird, bis der Morgen des sonnigen dritten Tages kommt!

Ich wünsche Ihnen, liebe Landsleute, ein freudenreiches, gesegnetes Osterfest: Christos voskres, woistinu woskres!

Ihr Msgr. Dr.
Alexander Hoffmann,
Domvikar, Beauftragter der Deutschen Bischofskonferenz
für die Gläubigen
aus der GUS

Zwei neue Domvikare in München

Domdekan Lorenz Wolf (rechts) führte die beiden neuen Domvikare Monsignore Alexander Hoffmann (links) und Diözesanjugendpfarrer Richard Greul in ihr Amt ein.

Der Diözesanjugendpfarrer Richard Greul und Monsignore Alexander Hoffmann, zuständig für die muttersprachlichen Gemeinden in der Erzdiözese, sind neue Domvikare am Münchner Liebfrauendom.

Am 26. Februar feierte Dompropst Weihbischof Bernhard Haßlberger dort eine Kapitelsmesse, im Anschluss wurden die beiden Domvikare von Domdekan Lorenz Wolf in ihr neues Amt eingeführt.

Richard Greul (41) ist seit 2017 Leiter des Erzbischöflichen Jugendamtes und Präses des Bundes der deutschen katholischen Jugend im Erzbistum. Zuvor war er Landjugendpfarrer bei der Katholischen Landjugendbewegung München und Freising sowie Jugendpfarrer an den Katholischen Jugendstellen Freising und Landshut.

Monsignore Alexander Hoffmann (60) ist seit 2016 für die muttersprachlichen Gemeinden im Erzbistum zuständig, die Gottesdienste, Seelsorge und Gemeindeleben in rund 30 Sprachen für Gläubige nichtdeutscher Muttersprache anbieten. Zuvor war er von der Deutschen Bischofskonferenz mit der Seelsorge für katholische Deutsche aus Russland und den anderen GUS-Staaten betraut.

Der aus Karaganda in Kasachstan stammende Hoffmann wurde 1991 in Freising zum Priester geweiht und war u.a. in Pfarreien in Freising, Grafing und Schweitenkirchen tätig.

Quelle: www.st-clemens-werk.de

Der Herr ist auferstanden! – Er ist wahrhaftig auferstanden!

Johannes 20, 1-10

In den Bildern und Berichten der Osterbotschaft treten zwei Gestalten besonders hervor: Maria Magdalena und Johannes, der Evangelist. Was ist das Besondere an ihnen?

Genauer besehen, könnte man meinen, sie seien zuvor schon dem Herzen Jesu näher gewesen als andere. Sie waren die letzten, die am Karfreitag bei Jesus blieben, und sie waren die ersten an seinem Grabe – am 3. Tage.

Gingen sie seinen Weg bewusster mit, ehrlicher? Waren sie freier von religiösen Fantasien jener Zeit? Verstanden sie besser, was Jesus meinte? Waren sie offener für ihn und darum der Wahrheit näher?

Denn nur um Wahrheit geht es bei Jesus. Um die Wahrheit, die zwischen Gott und dem Menschen steht. „Ich bin dazu in die Welt gekommen", sagt Jesus zu Pilatus, „dass ich für die Wahrheit zeuge. Wer aus Wahrheit ist, der höret meine Stimme."

Pilatus hat sie nicht gehört. Wollen wir sie hören? Jesus hat sie vorgelebt und bezeugt. In Wort und Werk. Mit seinem Tod am Kreuz. Mit seiner Auferstehung. Diese beiden Menschen, so scheint es, waren tiefer davon berührt als andere.

Was geschah nun da am dritten Tage nach Karfreitag am Grabe?

Mir scheint: Noch ehe der Auferstandene ihm selbst begegnete, keimte im Herzen Johannes' schon Hoffnung auf. Eine erste Ahnung, dort am leeren Grab. Als die Frauen davon sprachen, ein erstes Signal. Und seltsame Zeichen am Ort des Geschehens. Ein erstes Erinnern an seine Worte, Er werde am dritten Tage auferstehen. Aber wie? – Wie offenbart sich der Auferstandene? Er offenbart sich den Glaubenden! Nur den Glaubenden.

Am Anfang aller Gotteserfahrung steht der Glaube. Dem Glauben aber geht immer Gottes Wort voraus. So war es. So ist es. Und so wird es bleiben, bis der große Tag anbricht, dem keine Nacht mehr folgen wird. Dann werden wir ihn schauen von Angesicht zu Angesicht. Wir, die seinem Worte glaubten und seinem Ruf gefolgt sind.

Zurück zu Johannes. Sein zaghafter Glaube wird zur Gewissheit, noch ehe er den Auferstandenen, schauen darf. Auch bei den anderen ist es so. Nur, dass es da etwas länger dauert. Erst der Glaube schafft dem Schauen den Raum für das Wunder. Im Herzen und in der Seele. Nur hier ist für Wahrheit der würdige Ort. Der kalte Verstand ist dafür nicht geeignet. Er stellt alles in Frage und will den Beweis. Doch alles Beweisbare ist auch vergänglich. Das weiß auch der Glaube. Und der will Unvergänglichkeit, will Ewigkeit.

Es war der dritte Tag. Und noch vor Tagesanbruch waren ungeduldige Frauen schon am Grabe. Aber sie fanden es offen und leer. **Das Grab Jesu ist leer!**

Ein skandalöser Tatbestand!

Wo ist der Leichnam geblieben? Ratloses Fragen und keine Antwort. Argwohn macht sich breit. Nun müssen die Männer her! Johannes und Petrus erfahren als erste davon. Ein Wettlauf beginnt, ein Rennen zum leeren Grab. Was treibt die beiden zu solcher Eile? Zu retten ist ja doch nichts mehr, denn leer ist leer. Was gab es da noch zu sehen? Warten wir es ab.

Johannes schafft es zuerst. Er blickt hinein, wundert sich und wartet schweigend auf den außer Atem geratenen Petrus. Der betritt zuerst den Ruheort, das leere Grab. Unheimliches Schweigen erfasst die beiden. Was sie dort sehen, spricht Bände und ist doch nicht zu fassen. Und nun passiert das, was Johannes von sich selbst bezeugt: Er sah und glaubte!

Hier zündet der Funke. Hier bricht Licht in die Finsternis! Es ist noch nicht das Licht des vollen Tages. Es ist ein „Morgenglanz der Ewigkeit, Licht vom unerschöpften Lichte".

JA, Er ist wahrhaftig auferstanden, wie Er gesagt hat. Am dritten Tag. Alle weiteren Tage sind Tage mit ihm. Nach und nach darf Glaube zur Gewissheit werden. Und damit zur Botschaft für andere.

Was Johannes im offenen Grabe sah, war eindeutig genug. Nicht Kampf, nicht Raub war hier am Werk. Hier fand heilige Wandlung statt. Wandlung des sterblichen Leibes in immerwährendes Leben. Deutliche Hinweise dafür sind in seinem Gedächtnis haften geblieben: Das unberührte Grab. Das reine gefaltete Leinentuch. Die Binden, mit denen der Leichnam umwunden war, akkurat zusammengelegt. Und an besonderer Stelle, sorgsam gewickelt, das Schweißtuch, das um sein Haupt gebunden war.

Hier waren Engel am Werk. Hier hat der himmlische Vater seinen eingeborenen Sohn emporgehoben aus der Todesnacht ins Licht seiner ewigen Liebe.

Dieser heilige Moment blieb und bleibt aller irdischen Sicht verborgen. **Er ist den Seinen aber zu aller Zeit und an allen Orten nah. „Dies ist der Tag, den der Herr macht. Lasst uns freuen und fröhlich sein."** *Psalm 118,24.*

Veranstaltungen 2019 der Kirchlichen Gemeinschaft der ev. luth. Deutschen aus Russland e. V.

05.04.-07.04.	Ein Mann – ein Wort. Männerwochenende mit Waldemar Lies
10.05.-12.05.	Seminar für junge Brüder am Wort mit Viktor Janke
12.05.	Aussendungsgottesdienst mit Jakob Rüb in Wetzlar
08.06.	Gemeinde- und Jugendleitertreffen
15.06.-16.06.	Glaubenstage in Gau-Odernheim
08.07.-13.07.	Bibelwoche mit Viktor Gräfenstein und Viktor Büchler
09.08.-11.08.	Mission-Auftrag der Gemeinde Jesus mit A. Eichholz und W. Lies
21.09.-22.09.	Missions-und Evangelisationstage in Mosbach
11.10.-22.10.	Studienreise nach Israel mit Viktor Gräfenstein
15.11.-17.11.	Besinnliches Wochenende der Begegnung mit unseren Predigern
15.11.-17.11.	Jugendfreizeit in Mücke mit Viktor Janke
22.11.-24.11.	Frauenwochenende

Änderungen vorbehalten.

Anmeldungen und nähere Infos: 05652-4135.

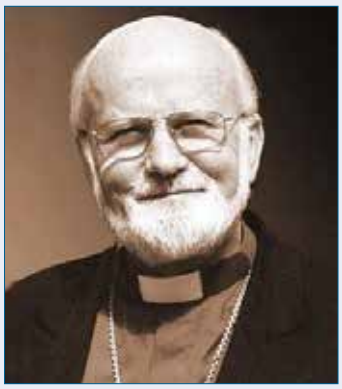
In memoriam Siegfried Springer, 18. März 1930 – 16. Februar 2019

Der langjährige Bischof der Evangelisch-lutherischen Kirche Europäisches Russland (ELKER), Siegfried Springer, verstarb am 16. Februar 2019 kurz vor Vollendung seines 89. Lebensjahres.

Geboren im nordkaukasischen Mineralnye Wody und aufgewachsen in Hoffnungsthal (Bessarabien), kam er 1944 mit einem Übersiedler-Treck in den damaligen Warthegau (heute Polen) und 1947 nach Bayern. Ausgebildet an der Evangelistenschule Johanneum (Wuppertal), wurde er nach kurzem Zusatzstudium Pfarrer der Evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannovers.

Von 1976 bis 1987 war er Aussiedlerbeauftragter der Evangelischen Kirche in Deutschland. 1992 bis 2007 war er in bischöflicher Funktion im europäischen Russland tätig. Für dieses Gebiet formte er eine kirchliche Struktur. Rund 170 neu- oder wiedergegründete Gemeinden, Gruppen und Hauskreise wurden in elf Propsteien aufgeteilt.

Springer war Impulsgeber zahlreicher Hilfsprojekte, die zum Wiederaufbau von 20 zerstörten oder zweckentfremdeten Kirchen führten. In den turbulenten Jahren nach Auflösung der Sowjetunion setzte er auf Kontinuität. Die Gemeinden sollten „ihre“ lutherische Identität wiederfinden, die ja bereits zu vorrevolutionären Zeiten in russlanddeutschen Kerngebieten bemerkenswert stark ausgeprägt war.



Bischof Siegfried Springer

Dabei lagen ihm die pietistisch ausgerichteten Brüdergemeinden an der Wolga und in der Uralregion besonders am Herzen. Trotz starker Abwanderung gelang es, ihren Bestand im Wesentlichen zu sichern. Ihren lebendigen Christusglauben empfand er als vorbildlich und empfahl ihn gerade auch weltoffeneren Gemeinden zur Nachahmung.

Ein weiterer Schwerpunkt waren evangelistische Veranstaltungen mit Akademikern und Studenten in Universitätsstädten. Springer arbeitete darauf hin, dass Kirche, Bildung und Kultur aufeinander bezogen sind.

Das russlanddeutsche Vereinsleben – etwa im Russisch-Deutschen Haus in Moskau und ähnlichen Einrichtungen im ganzen Land – hat er genau wahrgenommen und mit großem Wohlwollen begleitet. Wichtige Gedanken formulierte Siegfried Springer scharf, prägnant und in lakonischer Kürze. Gespräche konnte er tiefgründig, eindringlich und wegweisend gestalten. Gelegentlich traf er unbequeme Entscheidungen, die er sich und anderen zumutete um der Sache und des angestrebten Zieles willen. Mit leitenden Persönlichkeiten der orthodoxen und katholischen Kirche sowie der Freikirchen setzte er sich gründlich auseinander, etwa bei der Neugründung der Evangelischen Allianz Russlands.

Ein Näheverhältnis pflegte er zur Evangelisch-Lutherischen Kirche des Ingermanlandes in Russland (ELKIR). Daraus erwuchsen gemeinsame Fortbildungsveranstaltungen und Diskussionsforen, z. B. der „Lutherische Runde Tisch Moskau“.

In gesellschaftlichen und ethischen Fragen vertrat Springer Positionen, die zu traditionell russischen Lebensweisen passten, aber quer zum westlichen Zeitgeist standen.

Die geistliche und materielle Ausgestaltung seines Bistums förderte er, indem er partnerschaftliche Verbindungen zu zahlreichen Landeskirchen, Missionsgesellschaften und landeskirchlichen Werken gestaltete, z. B. zum Martin-Luther-Bund, zum Gustav-Adolf-Werk, zur Marburger Mission und besonders zur Kirchlichen Gemeinschaft der evangelisch-lutherischen Deutschen aus Russland (Bad Sooden-Allendorf), deren langjähriger Vorsitzender er parallel zu seinem Bischofsamt war.

Auch nach Übersee stellte er Beziehungen her, so zur Northwest Washington Synod (Seattle) der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Amerika (ELCA) und zur Lutheran Church-Missouri Synod (St. Louis).

Während er in den 1990er Jahren und noch nach der Jahrtausendwende immer wieder Pfarrer und Prediger aus deutschen Landeskirchen und dem Gnadauer Gemeinschaftsverband gastweise in Russland einsetzte, förderte er zugleich junge einheimische Theologen und Pfarramtsanwärter. Ihnen übertrug er zunehmend Verantwortung in den Gemeinden, Propsteien und der Leitung der ELKER.

Auf sein Umfeld hatte er eine inspirierende Ausstrahlung. Durch seine Gebetsfrömmigkeit, Spontanität und Glaubenszuversicht motivierte er zahlreiche Mitstreiter und Gemeindeglieder zum gemeinsamen Dienst.

Verantwortlich:
Kirchliche Gemeinschaft
der Evangelisch-Lutherischen Deutschen aus Russland e. V.
Telefon: 05652-4135, Telefax: 05652-6223,
Am Haintor 13, 37237 Bad Sooden-Allendorf
Bankverbindung: Bank: Evangelische Bank eG,
IBAN: DE02520604100100002119, BIC: GENODEF1EK1

Heimatbuch 1969-72
Die Kirchen und das religiöse Leben der Russlanddeutschen
Evangelischer Teil

Themen:
- Stundisten – Evangeliumschristen – Baptisten, ihr Ursprung und ihr Weg zu einer protestantischen Kirche in der UdSSR;
- Das Leben ev. Christen in der Sowjetunion am Beispiel der Gemeinden in Kasachstan;
- Verzeichnis der ev. Pastoren in einzelnen Kirchspielen in Russland bzw. der UdSSR (ohne Baltikum und Polen);
- Mittelpunkte russlanddeutscher Diakonissenarbeit;
- Das kirchliche Leben an der Wolga;
- Die Entwicklung der mennonitischen Kirche in Russland;
- Leistung, Glaubenskampf und -sieg ev. Pastoren in Zeugnissen ihrer Zeit.

Bestellungen bitte an: Landsmannschaft der Deutschen aus Russland e.V., Raitelsbergstr. 49, 70188 Stuttgart,
Telefon: 0711-16659-22, E-Mail: Versand@LmDR.de

Äußerst beeindruckt waren alle von den prächtigen Kostümen und den vielen attraktiven Faschingsorden. In besonderer Erinnerung blieb den Besuchern die Vorführung eines virtuellen Streitgesprächs historischer Fastnachtsfiguren, die lebendig wurden und ihre regionalen Geschichten erzählten. Das große Museum konnte selbst nach einer zweistündigen begleiteten Führung nicht komplett besichtigt werden.
Alle waren so begeistert, dass beschlossen wurde, weitere Führungen für diejenigen, die diesmal nicht dabei sein konnten, anzubieten. Bei Interesse wenden Sie sich bitte an den Vorstand.

Tag der Selbstbestimmung:

Seit vielen Jahren kommt es immer wieder zu einer Zusammenarbeit zwischen der Ortsgruppe der LmDR und dem Würzburger Kreisverband der sudetendeutschen Landsmannschaft. Regelmäßig werden die Veranstaltungen des anderen Verbandes besucht.
So auch am 9. März. Vertreter der Ortsgruppe Würzburg-Kitzingen sowie eine Fahnenabordnung der LmDR waren beim sudetendeutschen Tag der Selbstbestimmung in Würzburg. Dabei konnten Kontakte mit dem Bezirksverband Unterfranken des Volksbundes Deutscher Kriegsgräberfürsorge geknüpft werden. Ein Gespräch ist angedacht.

Über den Tellerrand schauen:

Um die Arbeit anderer Gliederungen der LmDR kennenzulernen, besuchen wir immer wieder landsmannschaftliche Veranstaltungen außerhalb der eigenen Ortsgruppe.
Am 23. Februar trafen wir uns beispielsweise bei einer Theatervorführung der Landesgruppe Bayern der Jugend-LmDR mit dem Vorstand der Ortsgruppe Regensburg, und am 17. März besuchten wir in Schweinfurt einen Begegnungsnachmittag mit Jakob Fischer.

Der Vorstand

Hamburg

Ein Nachmittag mit bunten Melodien:

Einige Traditionen werden immer wieder fortgeführt, dazu gehört bei uns in Hamburg mittlerweile auch das beliebte Frühlingskonzert der Gesangsgruppe „Die Weide“. Unter der Leitung von Bertha Kisser bereitete der Chor zum Beginn der schönsten Jahreszeit den zahlreichen Zuschauern einen vergnüglichen und kurzweiligen Nachmittag mit bunten Melodien, auch wenn das Wetter noch nicht so richtig mitspielen wollte. Elena Schulz begleitete das Konzert wie gewohnt virtuos am Klavier.
Sketche sorgten für die nötige Abwechslung und brachten das Publikum immer wieder zum Schmunzeln. Wir freuen uns heute schon auf den nächsten Gesangsauftritt der „Weide“.

Wir gratulieren

Jakob Fischer ganz herzlich zur Verleihung des Bundesverdienstkreuzes! Bereits seit vielen Jahren unterstützt er die Landesgruppe Hamburg in besonderer Weise und sorgt für unvergessliche Veranstaltungen hier im hohen Norden. Inzwischen hat sich eine Hamburger Fangemeinde gebildet, die sich über die Ordensverleihung sehr freut.

Beim Frühlingskonzert in Hamburg.

Unsere nächsten Veranstaltungen:

- 13. April, 10.30 bis 16 Uhr: Ostermarkt im Haus der Heimat, Teilfeld 8, Hamburg.
- 9. Mai, 11 bis 16 Uhr: Tag der offenen Tür im Haus der Heimat.

Der Vorstand

Hessen

Kassel

Liebe Landsleute,
wir bedanken uns ganz herzlich bei Ihnen für Ihre aktive Teilnahme an unseren Veranstaltungen im März.

15 Jahre Chor „Berjoska“:

Am 16. März feierte der Chor „Berjoska“ sein 15-jähriges Bestehen. Anlässlich des Jubiläums organisierte „Berjoska“ ein Frühlingsfest und lud die Chöre „Echo“ und „Regenbogen“ sowie das Trio „Liederkranz“ zum gemeinsamen Auftritt ein.
Vor den voll besetzten Zuhörerrängen des Gemeindehauses Waldau gaben die Sängerinnen und Sänger einen Einblick in ihr breit gefächertes Repertoire auf Deutsch und Russisch.
An das Konzert schlossen sich ein Empfang mit deutschen und russischen Gerichten, Kaffee und Kuchen an sowie ein gemütliches Beisammensein mit Tanz und Gesang.
Die strahlenden Gesichter sowohl der Künstler als auch des Publikums zeigten am Ende des Abends, dass es eine gelungene Veranstaltung war. Und da es so schön war, verabredeten sich die Künstler für ein weiteres Treffen im Mai.
Wir danken der Friedlandhilfe e. V. für die freundliche Unterstützung der Veranstaltung.

Unsere nächsten Termine:

- 6. April: Fahrt nach Wiesbaden zur Kulturtagung der Wolgadeutschen.
- 10. April, 10 Uhr: Besuch des Klärwerks Kassel.
- 13. April, 11 Uhr: „Auftritt“ – Konzert der Musikakademie „Louis Spohr“.
- 18. April, 16 Uhr: Seniorennachmittag am Gründonnerstag in der Obersten Gasse 24.
- 22. April, 12 Uhr: Traditionelle Fahrt nach Friedland zur Kranzniederlegung.
- 23. bis 28. April: Osterferienwerkstatt.
- 27. April, 10 Uhr: Informationsveranstaltung „Bargeldlos bezahlen“ in der Wolfsschlucht 9.

Die Sprechstunden

von Svetlana Paschenko und der anderen Betreuern finden montags von 16 bis 20 Uhr und nach Vereinbarung im Zimmer VH 1005 im 10. Stock des Viktoria-Hochhauses in Kassel (Eingang neben der Stadtbibliothek), Obere Königsstraße 3, statt.

Die Vorstandsmitglieder der Ortsgruppe Kassel, Natalie Paschenko (1. v. li.), Sofja Arent (4. v. li.), Hilda Schetinin (5. v. li.), Lydia Gitschew (2. v. re.) und Svetlana Paschenko (Vorsitzende, re.), beim Frühlingsfest in Waldau.

Weitere Auskünfte erteilen gerne: – Svetlana Paschenko, Tel.: 0561-7660119; – Natalie Paschenko, Tel.: 0561-8906793.

Der Vorstand

NIEDERSACHSEN

Braunschweig

Wettbewerb für Mutter und Kind:

Am 6. März 2019 führten wir wie in jedem Jahr seit 2012 den Wettbewerb „Mama Moja!“ durch, in dem drei Teams (bestehend aus Mutter und Kind) ihre Kenntnisse und Fähigkeiten in diesen Kategorien beweisen mussten: Allgemeinwissen, Ernährung, Sport, Kreativität und Kommunikation.

Zuerst aber wurde den Besuchern das Theaterstück „Reise durch das Märchenland“ gezeigt, in dem Rotkäppchen auf dem Weg zur Großmutter im Wald viele Märchenfiguren trifft, gute wie böse.

Der Wettbewerb begann damit, dass die Kinder ihre Mütter vorstellten. In der Kategorie Allgemeinwissen mussten die Teilnehmerinnen sowohl politische als auch naturwissenschaftliche Fragen beantworten. Viel Spaß hatten alle bei der Aufgabe. Märchenfiguren den jeweiligen Märchen zuzuordnen, ebenso beim Basteln einer Märchenkarte.

Zum Schluss durften alle ihre kreativen Fähigkeiten entfalten, etwa indem sie aus Müllsäcken in drei Größen und drei Farben ein Kostüm zauberten.

Gewinner des Wettbewerbs „Mama moja!“ in Braunschweig.

Das Gewinnerteam erhielt als Hauptpreis eine Reise nach Berlin, die anderen Teilnehmer wurden mit Kinogutscheinen, Büchern und CDs belohnt.

Der Vorstand

Delmenhorst

Weltfrauentag in der Ortsgruppe:

Am 8. März feierten unsere Landsleute auf Einladung des Caritasverbandes Delmenhorst im Gemeindehaus der katholischen Kirche St. Marien den Weltfrauentag. Es war ein gut besuchtes, gelungenes Fest.

Harry Hägelen berichtete über die Geschichte des Frauentages, über das Frauenbild damals und heute. Ergänzend wurden Gedichte und Geschichten vorgetragen und Lieder gesungen.

Für das leibliche Wohl war bestens gesorgt. Unsere Frauen deckten den Tisch mit selbstgebackenen Piroggen, Blini, Torten und vielem mehr. Man fühlte sich wie in einer kulinarischen Ausstellung. Und natürlich hatten die Männer Blumen für die Frauen mitgebracht.

Wir bedanken uns herzlich beim Caritasverband Delmenhorst

Feier zum Weltfrauentag in Delmenhorst.

und persönlich beim Geschäftsführer Peter Schmitz, bei der neuen Aussiedler- und Migrationsberaterin Sarah Junge sowie bei Renate Gellermann, die für die Kaffeetafel sorgte.

Schon seit 30 Jahren – 1989 kamen die ersten Spätaussiedler nach Delmenhorst – führen wir gemeinsam mit dem Caritasverband Delmenhorst Ausflüge, Beratungen, Informationsveranstaltungen u.v.a.m. durch.

Mit dem Lied „Kein schönes Land in dieser Zeit“ ließ man den Nachmittag ausklingen.

Amalia Erbes

Gießen

„Ohne Musik wäre das Leben ein Irrtum.“

Mit diesem Zitat von Friedrich Nietzsche begrüßte Rosa Tugova, Vorsitzende der Ortsgruppe Gießen und Sprecherin des deutsch-russischen Chors „Heimatklang“, am 9. März die Zuhörer. Das Zitat ist der Leitfaden des Chores, der an diesem Abend deutsche, russische und ukrainische Lieder sang.

Eine Sopranistin des Chors eröffnete den Abend mit dem Solo „Du sollst der Kaiser meiner Seele sein“ von Robert Stolz. In den russischen und ukrainischen Liedern ging es um Liebe und Herzschmerz. Das Konzert, das im Gemeindehaus der Evangelischen Stephanusgemeinde stattfand, zeigte, dass es keine Grenzen in der Musik gibt, auch wenn ein Teil der Besucher nicht alle Texte verstehen konnte. Der Gesang von „Heimatklang“ wurde jedenfalls in dem vollbesetzten Saal mit reichlich Applaus belohnt. Bevor man sich dann bei landestypischem Gebäck traf, wurde das Konzert mit dem Lied „Kalinka“ beendet, was die Stimmung noch einmal kräftig in die Höhe trieb.

Der Chor „Heimatklang“ wurde 2008 gegründet. Ziel war es, die Frauen für ein paar Stunden aus ihrem Haushalt zu holen, was auch eine Hilfestellung bei der Integration bedeutete. Von Anbeginn gab es keine Sprachprobleme, da die Chorleiterin Olga Kallasch eine gebürtige Russin ist.

Die 24 Frauen, die sich einmal in der Woche zum Gesang treffen, wurden in zwei Kulturen groß, woran sie festhalten möchten. Das zeigt sich nicht zuletzt in ihrem Gesang.

Der Chor „Heimatklang“ aus Gießen.

Seit ihrer Gründung hatten sie bereits zahlreiche Auftritte außerhalb von Gießen, zum Beispiel beim Hessentag. Auch machten sie sich schon auf den Weg in die hessische Landeshauptstadt Wiesbaden, um im Landtag mit ihrem Gesang zu erfreuen.
Der Chor „Heimatklang“ freut sich über neue sangesfreudige Mitglieder. Jeden Donnerstag trifft er sich von 17.30 bis 19 Uhr im Gemeindehaus der Evangelischen Stephanusgemeinde in Gießen, Gleiberger Weg 23, wo er seit der Gründung seine musikalische Heimat gefunden hat. Wir laden alle herzlichst dazu ein, mitzumachen!

Herzlichen Glückwunsch zum 70. Geburtstag!

Wir wünschen **Tamara Vogel** (geb. am 21. April 1949) zu ihrem 70. Geburtstag:
Gesundheit, Glück und ganz viel Spaß,
heut‘ an deinem Ehrentag.
Das alles und noch viel mehr
wünschen wir dir sehr.
Viel Glück, Mut, Zufriedenheit
für deine ganze Lebenszeit,
Dass die Sonne immer für dich lacht,
das und noch viel mehr wünschen wir dir.

Der Vorstand

Hannover

Politische Reise nach Berlin:

Am 12. und 13. März 2019 unternahm eine Gruppe unserer Mitglieder auf Einladung von Ottmar von Holtz (Bündnis 90/Die Grünen) eine politische Informationsfahrt nach Berlin.
Unsere Gruppe war Teil der großen Migrantengruppe, die sich aus Mitgliedern verschiedener Vereine zusammensetzte, wie z.B. dem Afrikanischen Dachverband (ADV Nord), dem türkischen Can Arkadas und dem Vietnam-Zentrum Hannover. Von der Ortsgruppe Hannover der LmDR nahmen elf Personen teil.
Das Programm ließ keine Wünsche offen. Sofort nach der Ankunft in Berlin und einem schmackhaften Mittagessen besuchten wir die Dauerausstellung „Alltag in der DDR“ in der Kulturbrauerei, um kurz danach bei einem Informationsgespräch und einer spannenden Führung durch das Stasi-Museum weitere interessante Details über das Leben der Menschen in der ehemaligen DDR zu erfahren.
Der zweite Tag begann mit einer Stadtrundfahrt durch die Bundeshauptstadt und orientierte sich an politischen Gesichtspunkten. Ein Stopp wurde eingelegt beim Bundesministerium des Innern, für Bau und Heimat, damit wir mit Dr. Ralf Lesser in einem Informationsgespräch über das europäische Asylrecht, Seenotrettung und Umverteilung von Flüchtlingen in der EU sprechen konnten.
Nach dem Mittagessen ging es zur Teilnahme an einer Plenarsitzung im Bundestag, die sich als besonders spannend herausstellte. Es handelte sich um eine Fragestunde bei der deutschen Familienministerin Franziska Giffey.
Im Anschluss begrüßte uns Ottmar von Holtz persönlich und ging auf alle unsere Fragen ein. Bei dem Gespräch mit ihm habe ich insbesondere die Rentenproblematik bei Aussiedlern angesprochen und gebeten, dass sich die Grünen im Bundestag mit dem Thema befassen und im Sinne der Gleichbehandlung aller Bewohner Deutschlands für eine gerechte Rentenberechnung stimmen.
Der zweite Teil der Stadtrundfahrt, wiederum unter politischen Gesichtspunkten, führte uns abschließend zum Bahnhof, von dem aus wir den Rückweg nach Hannover antraten.
Wir bedanken uns bei Herrn von Holtz ganz herzlich und wünschen ihm weiterhin viel Erfolg bei seinem politischen Schaffen.

Teilnehmer der Fahrt nach Berlin aus Hannover.

Ankündigungen:

- 25. April, 18 bis 20 Uhr: Die Konrad-Adenauer-Stiftung lädt zu einer **Veranstaltung zum Thema „Spätaussiedler“** in das Neue Rathaus in Hannover ein. Prof. Jannis Panagiotidis von der Uni Osnabrück hält einen kurzen Vortrag, im Anschluss gibt es eine Diskussionsrunde mit Zeitzeugen. **Veranstaltungsort:** Neues Rathaus Hannover, Gartensaal, Trammplatz 2, Hannover. Eintritt: frei.
- 29. April, 17 bis 20 Uhr: **Diskussionscafé „Vielfalt verbindet – LIP bewegt“** (LIP = Lokaler Integrationsplan). **Thema:** Stadtleben: Kultur, Religionen und Sport – wie können diese Bereiche besser miteinander kooperieren. **Moderatorin:** Keti Langrehr. Die Veranstaltung wird im Rahmen des Kooperationsprojektes „Vielfalt verbindet – LIP bewegt“ zwischen dem Tolstoj Hilfs- und Kulturwerk und der LmDR durchgeführt. Jeder ist herzlich willkommen. **Veranstaltungsort:** FZH Vahrenwald, Raum 13, Vahrenwalder Str. 92, Hannover. Eintritt: frei.
- 11. Mai, 19 Uhr: **Tanz im Mai**. **Ort:** Kleingartenverein Walkenriede, Büttnerstr. 71F, Hannover. Mit DJ-Musik und kleinem Unterhaltungsprogramm. Karten: Im Vorverkauf: 10 Euro; an der Abendkasse: 14 Euro; für Mitglieder: 8 Euro. Tel.: 0511-1694094; 0511-723403; 0511-3748466.
- 1. Juni, 15 bis 18 Uhr: **Der Chor „Klingende Runde“ feiert sein 35-jähriges Bestehen.** Mit Musik- und Kulturprogramm. **Veranstaltungsort:** Ev.-luth. Epiphanias Kirchengemeinde, Hägewiesen 117, Hannover. Eintritt: frei, Spenden sind willkommen.
- 15. Juni, 15 bis 18 Uhr: **Der Chor „Klingende Runde“ feiert sein 35-jähriges Bestehen.** Für alle, die den ersten Termin der Jubiläumsfeier nicht wahrnehmen konnten, bietet der Chor einen zweiten Termin mit Musik- und Kulturprogramm an. **Veranstaltungsort:** Ev.-luth. Dietrich Bonhoeffer-Gemeinde, Roderbruchmarkt 18, Hannover. Eintritt: frei, Spenden sind willkommen.

Marianna Neumann,
Vorsitzende

Osterode-Göttingen

Wir gratulieren unseren Jubilarinnen **Natalija Nessel** und **Aurelia Urich** ganz herzlich zum 60. Geburtstag.
Wir wünschen euch viel Glück, Gesundheit, Zufriedenheit und Lebensfreude. Und natürlich viel Engagement und Spaß bei der Chorarbeit.
Der Vorstand und alle Mitglieder des Chores „Klingeltal“.

Natalija Nessel

Aurelia Urich

Wolfsburg

Internationaler Frauentag:

Am 9. März feierte die Ortsgruppe Wolfsburg im Freizeitheim West in Wolfsburg-Laagberg den Internationalen Frauentag. Der Vorsitzende der Ortsgruppe, Alexander Rudi, konnte dazu ca. 80 Besucher begrüßen. Als Ehrengäste waren die Vorsitzende der Landesgruppe Niedersachsen der LmDR, Lilli Bischoff, und die Geschäftsführerin Viktoria Kochan gekommen.
Für den Auftakt des Kulturprogramms sorgte unser Chor unter der Leitung von Emanuel Kaufmann. Viel Beifall gab es für die vorgetragenen Lieder, ebenso für die Tanzgruppe „Kadril“ und die Hobbytanzgruppe (Leitung Jakob Kremer), die auch einige lustige Spiele mit den Gästen durchführte. Alexander Ross und Lena Rudi begeisterten mit ihren stimmungsvollen Liedern.
Die Höhepunkte des Abends waren das Grußwort von Lilli Bischoff und die Auszeichnung langjähriger ehrenamtlicher Mitarbeiter der Ortsgruppe Wolfsburg mit Ehrennadeln der Landsmannschaft. Gold erhielten **Heinrich Schwab** und **Alexander Rudi**, Silber **Lena Schwab**.

Ehrung langjähriger ehrenamtlicher Mitarbeiter der LmDR in Wolfsburg (von links nach rechts): Alexander Rudi, Helena Schwab, Lilli Bischoff (Vorsitzende der Landesgruppe Niedersachsen) und Heinrich Schwab.

Es war eine sehr gelungene und stimmungsvolle Veranstaltung. Wir danken allen herzlich, die zum Gelingen des Abends beigetragen haben.

Der Vorstand

Bücher von und über Deutsche aus Russland finden Sie in unserem Online-Shop:
http://Shop.LmDR.de

Nordrhein-Westfalen

Landesgruppe

Einladung zum Konzert mit dem Kaliningrader Staatsorchester und Helena Goldt:

Die Landesgruppe Nordrhein-Westfalen der LmDR lädt Sie gemeinsam mit der Stiftung Gerhart-Hauptmann-Haus herzlich ein zum Konzert des Kaliningrader Staatsorchesters „Heimat an der Wolga“ am **13. April um 17.30 Uhr** im Gerhart-Hauptmann-Haus in Düsseldorf. Als Solistin begrüßen wir Helena Goldt. Die Kulturbotschafterin der Deutschen aus Russland wird uns mit einem abwechslungsreichen Programm, bestehend aus Liedern von Anna German und Werner R. Heymann, bezaubern. Eintritt frei.

Helena Goldt

Das Staatliche Orchester Kaliningrads schaut wie seine Heimatstadt, die ehemalige Metropole Ostpreußens, Königsberg, auf eine bewegte Geschichte zurück. Deshalb spielen sie ein gleichermaßen deutsches wie russisches und europäisches Repertoire, das die Zuschauer auf eine Zeitreise durch die Jahrhunderte mitnimmt: von der deutschen „Musikstadt Königsberg“ bis zur jüngeren Geschichte der russischen Exklave und westlichsten Großstadt Russlands.
Eine Anmeldung ist erforderlich und erfolgt unter ***info@lmdr-nrw.de*** oder telefonisch bei der Landesgruppe. Ohne Anmeldung können wir Ihnen leider keinen Sitzplatz zuweisen.

Ministerium für
Kultur und Wissenschaft
des Landes Nordrhein-Westfalen

Die Veranstaltung wird vom Ministerium für Kultur und Wissenschaft des Landes Nordrhein-Westfalen gefördert.

Büren-Paderborn

Internationaler Frauentag in der Ortsgruppe:

Am 9. März feierte die Orts- und Kreisgruppe Büren-Paderborn den Internationalen Frauentag. In der Stadthalle versammelten sich rund 130 Gäste.

Internationaler Frauentag in Büren-Paderborn.

Im Namen des Vorstandes begrüßte die Vorsitzende der Kreis- und Ortsgruppe, Anna Gordeev, die Gäste, denen ein inhaltsreiches Programm mit Liedern, Gedichten und Tänzen geboten wurde.

Nina Lehmann

Duisburg

Kindergesangsgruppe aus Duisburg.

Weltfrauentag:

Mit Musik, Tanz und Gesang feierte die Kreisgruppe Duisburg am 9. März 2019 den Weltfrauentag.

Auch in diesem Jahr zauberten die jüngsten Mitglieder ein Lächeln auf die Gesichter des Publikums. Und so erntete die Kindergesangsgruppe, seit Jahren geleitet von Maria Shefer, einen üppigen Applaus.

Alle Anwesenden unterzeichneten die Resolution „Spätaussiedlerbenachteiligung im Rentenrecht beenden!“. Wer dies ebenfalls möchte und noch nicht getan hat, kann es immer noch nachholen.

Sprechstunde zu rechtlichen Fragen:

Liebe Landsleute, wir erinnern Sie daran, dass wir Ihnen neben der Sozialberatung auch eine Sprechstunde zu rechtlichen Fragen, die von einem Rechtsanwalt durchgeführt wird, anbieten. Bei Interesse melden Sie sich bitte bei der Vorsitzenden Emma Brull unter der Telefonnummer 0203-93308562.

Ankündigung:

Wir laden Sie herzlich zu unserer nächsten Veranstaltung, „Tag des Gedenkens“, am 4. Mai um 15 Uhr im IZ in Duisburg, Flachsmarkt 15, ein.

Der Vorstand

Düsseldorf

Unsere Termine im nächsten Quartal:

- 10. April, 18 Uhr: Treffen zum Thema „NRW, Bundesrepublik und Europa“ im zentrum plus Flingern (Flurstr. 57 c, Düsseldorf).
- 24. April, 18 Uhr: Vorbereitung einer Exkursion nach Bonn im zentrum plus Flingern.
- 27. April, 9 Uhr: Exkursion nach Bonn in das Haus der Geschichte. Treffpunkt: ZOB am Hbf. Bitte anmelden.
- 3. Mai, 17 Uhr: „Tanz in den Mai“ im Gerhart-Hauptmann-Haus (GHH), Eichendorffsaal.
- 11. Mai, 11 Uhr: Europa-Seminar im GHH, Konferenzraum.
- 22. Mai, 18 Uhr, Nachbereitung der Exkursion im zentrum plus Flingern.
- 5. Juni, 18 Uhr: Treffen zum Thema „Der nordrhein-westfälische Landtag und seine Aufgaben“ im zentrum plus Flingern.
- 3. Juli, 18 Uhr: Treffen zum Thema „Politische Parteien in Deutschland“ im zentrum plus Flingern.

Unabhängig von diesen Terminen kommt die Gruppe jeden Mittwoch von 16 bis 17.30 Uhr zum gemeinsamen Treff und Sport im zentrum plus Flingern zusammen.

Der Vorstand

Köln

Zusammenleben der Generationen:

42 Mitglieder der Ortsgruppe Köln haben vom 1. bis 3. März mit ihrer Vorsitzenden Irma Meder an einer Veranstaltung zum Thema „Zusammenleben der Generationen: Herausforderung der Moderne oder Chance“ im Institut für Migrations- und Aussiedlerfragen in Oerlinghausen (Heimvolkshochschule St. Hedwigs-Haus) teilgenommen.

Ziel des Seminars war, die Teilnehmenden dazu anzuregen, sich mit den Herausforderungen der modernen Lebensweise wie der

Karneval auf Kölsche Art bei der Fahrt der Ortsgruppe Köln nach Oerlinghausen.

Tradition auseinanderzusetzen und ihnen neue Impulse für die Entfaltung des Selbsthilfepotentials sowie der Partizipation zu geben.
Kultur- und Mentalitätsunterschiede sowie mitgebrachte und häufig nicht erfüllte Erwartungen und Verhaltensregeln unterschiedlicher Gesellschaften sollten durchleuchtet werden, um den Teilnehmenden zu helfen, sich vor gesellschaftlicher Ausgrenzung zu schützen.
Für die Teilnehmenden war die Fahrt ein unvergessliches Erlebnis. Besonders interessant fanden sie die Vorträge mit anschließender Diskussion des Ehepaars Dr. Walentina und Juri Bidlingmaier sowie von Nelly Knauer. Außerdem fanden Gruppenspaziergänge durch den wunderschönen Teutoburger Wald statt.
Abends wurde in gemütlicher Atmosphäre getanzt, gesungen, gelacht und auf Kölsche Art Karneval gefeiert.
Die Teilnehmenden kamen sich während des Seminars näher, und es entstanden neue Freundschaften. Und man war sich einig, die Fahrt nach Oerlinghausen in der zweiten Jahreshälfte 2019 zu wiederholen.

Irma Meder, Vorsitzende

Rheinland-Pfalz

Landau-Südliche Weinstraße

Unterstützung für den Förderverein „Ein Hospiz für Landau-Südliche Weinstraße e. V.“:

Von links nach rechts: Elly Palmer, Vorstandsmitglied der Kreisgruppe Landau-Südliche Weinstraße der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland, Georg Schmalz, Vorsitzender der Kreisgruppe, OB Thomas Hirsch, Vorsitzender des Fördervereins „Ein Hospiz für Landau-Südliche Weinstraße e. V.“, und Ewald Palmer, Schatzmeister der Kreisgruppe.

Von der landsmannschaftlichen Kreisgruppe Landau-Südliche Weinstraße wurde dem stationären Hospiz in Landau eine weitere Spende überwiesen.
Die Spende wurde am 9. März dem Oberbürgermeister der Stadt Landau und Vorsitzenden des Fördervereins, Thomas Hirsch, vom Vorstand der Kreisgruppe übergeben.
Die Kreisgruppe Landau-Südliche Weinstraße besteht erst seit zwei Jahren, aber sie engagiert sich bereits nachhaltig als Integrationskraft im sozialen Bereich. So war es ein Anliegen ihrer Mitglieder, den Bau der Hospizeinrichtung zu unterstützen.
Oberbürgermeister Thomas Hirsch nahm die Spende in Höhe von 500 Euro entgegen und dankte der Kreisgruppe der LmDR für die Unterstützung des Projekts.

Der Vorstand

Thüringen

Erfurt

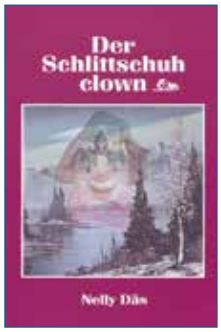
Christine und Fred Manthey lasen in Erfurt aus ihren Büchern.

Weltfrauentag mit Lesung:

Der Frauentag war und ist für uns immer ein Feiertag, an dem wir Kindern zeigen können, wie sehr wir unsere Mamas, Omas und Lehrerinnen schätzen und lieben.
Seit Jahren feiert die Erfurter Ortsgruppe den Frauentag zusammen mit der Deutsch-Russischen Freundschafsgesellschaft. Es waren Treffen mit bekannten Frauen sowie Konzerten, Theaterstücken, Gesprächen usw.
Als Gäste der diesjährigen Frauentagsfeier begrüßten wir Christine und Fred Manthey, die Passagen aus ihrem Buch „Saga der Hussenleits/-leuts“ lasen. In dem Buch geht es um die Geschichte einer deutschen Familie, die nach der Einladung von Katharina der Großen die Entscheidung trifft, nach Russland zu ziehen. Das Buch veranschaulicht, wie schwer es war, der Einladung der Zarin zu folgen.
Das Ehepaar Manthey zeigte auch sein erstes Buch „Wolga. Weimar. Weizenfeld“. Darin wird anhand von Karten und vielen Bildern die geographische Geschichte der Deutschen an der Wolga dargestellt. Viele unserer Landsleute sahen zum ersten Mal auf einer der Karten, woher ihre Familien ursprünglich kamen.
Wir Spätaussiedler und auch die zahlreichen Einheimischen, die der Lesung beiwohnten, haben bei der Veranstaltung wieder etwas über unsere Geschichte gelernt. Alle unsere Fragen wurden von den Autoren ausführlich beantwortet.

Tamara Barabasch, Vorsitzende

Bücherangebot der Landsmannschaft



Der Schlittschuhclown (2000)

Mit dem „Schlittschuhclown“ geht Nelly Däs am Beispiel einer Familie auf das Schicksal der nach Sibirien Deportierten ein.
Hauptfigur des Romans ist Helmut, der ohne Stimmbänder zur Welt kam und deshalb nicht sprechen kann. Der Hass gegen die Faschisten wird von den Dorfkindern auf den wehrlosen Helmut übertragen. Geschützt wird er zunächst von der Russin Natascha; ihr Mann Jascha erkennt das Eislauftalent des Jungen und trainiert ihn. Er wird später Schlittschuhclown im Zirkus, nimmt sich aber 1953 das Leben.

8 €

Bestellungen bitte an: LmDR e.V., Raitelsbergstr. 49, 70188 Stuttgart, Telefon: 0711-16659-22, E-Mail: Versand@LmDR.de

Katharina Dück: Sprache und Identität der Kaukasiendeutschen

Die aktuelle Ausgabe des Jahrbuchs des Bundesinstituts für Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa (Band 26/2018) widmet sich der Sprache der deutschen Minderheiten in Süd- und Mitteleuropa in ihrer ganzen Vielfalt: Mundarten, Spracherhalt, Pressesprache, Kommunikationsformen, Doppelsprachigkeit. Die russlanddeutsche Forscherin Katharina Dück (Institut für Deutsche Sprache, Mannheim) durchleuchtet den „Zusammenhang von Sprache und Identität der Kaukasiendeutschen unter besonderer Berücksichtigung ihrer Sprachkompetenzen im Deutschen".

Der Aufsatz gibt Einblick in die laufenden Untersuchungen über den Zusammenhang von Sprache und Identität der heute lebenden Kaukasiendeutschen im Rahmen des Projektes „Deutsch in der Welt" am Mannheimer Institut für deutsche Sprache.

Im Mittelpunkt der Betrachtungen stehen diejenigen Kaukasusdeutschen, die im Südkaukasus gelebt haben bzw. deren Nachfahren sind und eine schwäbische Mundart gesprochen haben oder sprechen.

Über 120 Jahre lebten dort Schwaben aus Württemberg abseits vom deutschen Sprachraum und pflegten, umgeben von anderen Kulturen und Sprachen, ihre mitgebrachte Sprache und Kultur. Ab 1816/1817 gründeten die Schwaben über 20 deutsche Kolonien im Südkaukasus. Unterbrochen wurde die Siedlungsentwicklung mit dem Beginn des Zweiten Weltkrieges und der Deportation der Deutschen aus Transkaukasien nach Kasachstan 1941.

Die Analyse der schwäbischen Dialektvarianten der Siedlungen Transkaukasiens ist in der sprachwissenschaftlichen Forschung immer noch lückenhaft. Und das, obwohl sich gerade das Schwäbische im Gegensatz zu anderen „russlanddeutschen" Mundarten bis in die 1940er Jahre wenig bis gar nicht mit anderen „russlanddeutschen" Dialektvarianten vermischt hat.

Die im Rahmen des Projektes gewonnenen Sprachdaten haben sich vor allem aus Interviews mit kaukasiendeutschen Sprachträgern in Deutschland, Aserbaidschan und Georgien im Jahr 2017 ergeben.

Der wichtigste Forschungsansatz gilt der Frage, inwieweit Sprache als Mittel der Identitätsbildung bzw. der Identitätskonstruktion dienen kann. Sprache dient nicht allein der Kommunikation, sondern auch der kulturellen Vernetzung und somit der Aufrechterhaltung der Identität in einer Gruppe oder Gesellschaft.

Betrachtet man die innere soziale Struktur der Kaukasiendeutschen, so ergibt sich länderübergreifend ein stark ausgeprägtes Zusammengehörigkeitsgefühl – vor allem im Vergleich zu anderen russlanddeutschen Gruppen. Auch nach der Deportation nach Kasachstan oder Mittelasien siedelten die Kaukasiendeutschen in den 1950er Jahren in sogenannten stadtähnlichen Siedlungen straßenweise zusammen und bildeten erneut Dialekt-, Kultur- und somit Identitätsgemeinschaften. Diese Siedlungen verschwanden vor allem in den 1990er Jahren, als die allermeisten Kaukasiendeutschen, die Erlebnisgeneration wie ihre Nachkommen, nach Deutschland aussiedelten.

Katharina Dück

In Deutschland haben sich viele Kaukasiendeutschen erneut gruppenspezifisch in Regionen Süddeutschlands niedergelassen, nicht selten unweit der ursprünglichen Auswanderungsorte ihrer Vorfahren. Das spricht für eine hohe Identifikation nicht nur mit der heutigen Region und der schwäbischen Sprache und Kultur, sondern auch mit der einst gemeinsamen Kultur und Sprache der Vorfahren. Dies äußert sich auch darin, dass die Orte der heutigen Ansiedlung der Kaukasiendeutschen oft in Weinbauregionen liegen. Beeindruckend ist schließlich auch die Form des sozialen Zusammenhaltes, die verwandtschaftsübergreifend ist. So ist kein Zufall, dass z.B. heute in Offenburg als Nachbarn lebende Kaukasiendeutsche bereits in Katharinenfeld Nachbarn waren.

Die Interviews mit den Betroffenen lassen die Schlussfolgerung zu, dass die gemeinsame schwäbische Muttersprache, die im Laufe von Jahrzehnten bewahrt wurde, sehr wohl die Gruppenidentität der Kaukasiendeutschen prägte. Dabei ist die Bindung zwischen Sprache und Identität bei der schwäbischen Mundart stärker ausgeprägt als beim Hochdeutschen.

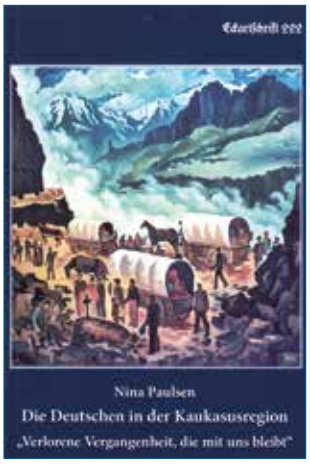
Zusammenfassung: Nina Paulsen

„Die Deutschen in der Kaukasusregion. Verlorene Vergangenheit, die mit uns bleibt"

In der Eckartschrift 222 (ISBN 978-3-902350-59-6; Preis 9,20 Euro zuzüglich Porto) „Die Deutschen in der Kaukasusregion. Verlorene Vergangenheit, die mit uns bleibt" bietet die Autorin Nina Paulsen Einblicke in die Geschichte und Gegenwart der Deutschen in der Kaukasusregion.

Die Inhalte reichen von der Auswanderung 1816/1817 aus Württemberg in den Südkaukasus und den schweren Ansiedlungsjahren über Jahrzehnte der Blüte vor dem Ersten Weltkrieg bis hin zur Sowjetzeit mit Verfolgung und Deportation, die dem Deutschtum im Südkaukasus ein Ende setzte, und der späteren Massenauswanderung in das Land der Vorfahren.

Zu bestellen bei der Österreichischen Landsmannschaft (ÖLM) per E-Mail unter info@oelm.at oder unter der Postanschrift: Eckartschriften-Verlag (ÖLM), Fuhrmannsgasse 18 A, 1080 Wien, Österreich.



Der große Terror in der Ukraine: Die „deutsche Operation“ 1937-1938

Forschungspräsentation und Podiumsgespräch mit Alfred Eisfeld und Christoph Bergner

Vergangenheitsbewältigung in postsowjetischen Staaten und in Deutschland“ lautete der Titel der Forschungspräsentation und des Podiumsgesprächs am 14. März 2019 im Museum für russlanddeutsche Kulturgeschichte Detmold mit dem russlanddeutschen Historiker Dr. Dr. Alfred Eisfeld und Dr. Christoph Bergner, sächsischer Ministerpräsident 1993 bis 1994 und Beauftragter der Bundesregierung für Aussiedlerfragen und nationale Minderheiten 2006 bis 2014. Die Veranstaltung fand im Zusammenhang mit der Sonderausstellung „Volksgenosse oder Feind des Volkes? Die doppelte Diktaturerfahrung der Schwarzmeerdeutschen“ statt, die im Museum seit Juni 2018 zu sehen ist. Fotos, Dokumente und Objekte aus Deutschland und der Ukraine vermitteln einen aufschlussreichen Einblick in das Leben der Russlanddeutschen in beiden Regimen.

„Sie wurden geholt!“ So lautet stets die knappe Antwort der Erlebnisgeneration auf die Frage nach dem Schicksal ihrer im Stalinismus verschwundenen Angehörigen. Bis vor kurzem war eine quellenbasierte Rekonstruktion der administrativen Mechanismen des Staatsterrors gegen die Deutschen in der Sowjetunion der Vorkriegszeit unmöglich, da die entscheidenden Dokumente unter Schloss und Riegel der KGB-Archive waren.

Der russlanddeutsche Historiker Dr. Dr. Alfred Eisfeld (Lüneburger Nordost-Institut) recherchierte ab 2010 in den Beständen mehrerer ukrainischer Archive zum Thema ethnisch motivierter Verfolgungen in den Jahren des sogenannten Großen Terrors 1937-1938 und legte 2018 einen umfangreichen Dokumentenband vor.

Nun präsentierte er seine einzigartige Publikation „Der Große Terror in der Ukraine: Die deutsche Operation der Jahre 1937-1938“ mit über 250 Archivdokumenten der Jahre 1934 bis 1991 der Detmolder Öffentlichkeit.

Der Dokumentenband wurde im Rahmen eines Forschungsprojekts des Nordost-Instituts in Zusammenarbeit mit dem Staatlichen Behördenarchiv des Sicherheitsdienstes der Ukraine erarbeitet. Die Dokumente sind in russischer Sprache veröffentlicht. Gegenstand der Forschung ist die sogenannte Deutsche Operation von August 1937 bis November 1938 des Kommissariats für Inneres der Sowjetunion gegen Deutsche im eigenen Land im Rahmen des stalinistischen Terrors.

Alfred Eisfeld überreicht Christoph Bergner den Forschungsband als Geschenk.

Eine wesentliche Erkenntnis dieser Arbeit ist, dass die deutsche Bevölkerung der Sowjetunion noch vor den Massendeportationen nach dem Überfall der Wehrmacht auf die Sowjetunion von den sowjetischen Staatssicherheitsorganen nachweislich konsequent und weit über die zwei Jahre des Großen Terrors 1937-1938 hinaus als „innere Feinde“ und „unzuverlässige Bürger“ stigmatisiert wurden.

Nach heutigen Schätzungen fielen allein dem „Großen Terror“ etwa 800.000 Menschen zum Opfer. Urteile wurden von sogenannten Troikas gesprochen, bestehend aus dem lokalen Parteichef, einem Vertreter der

Museum für russlanddeutsche Kulturgeschichte

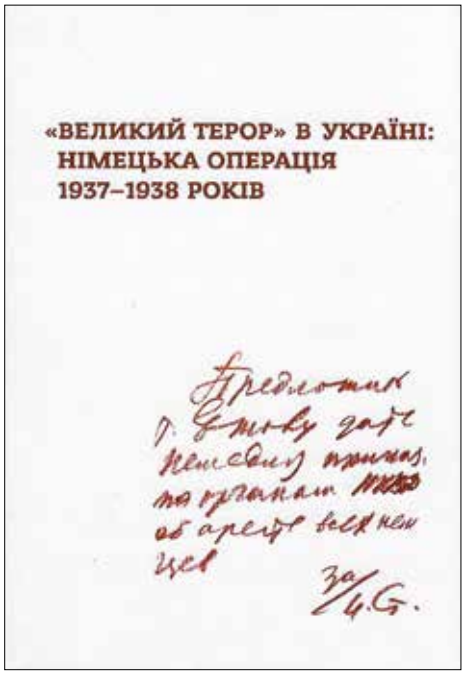
Volkskommissariate des Inneren (NKWD) und einem Staatsanwalt. Etwa die Hälfte dieser 800.000 wurde erschossen, die anderen für lange Zeit inhaftiert. Viele der Gefangenen starben in den Lagern.

Dieser Welle der Verfolgungen fielen innerhalb weniger Monate auch Zehntausende Deutsche zum Opfer. Nachfahren dieser Menschen kamen im Zuge der Aussiedleraufnahme ab den 1950er Jahren, die meisten in den 1990er Jahren nach Deutschland.

In Dr. Christoph Bergners Erfahrungsbereich fallen sowohl die Aufarbeitung der Stasidiktatur in den neuen Bundesländern als auch die repressionsbedingte Wiedergutmachungspolitik gegenüber Deutschen aus der ehemaligen Sowjetunion.

Er bestätigte auf der Basis dieser Erfahrungen die zermürbenden Auswirkungen der Angstpolitik auf das Individuum in einem kommunistischen Regime – nur, dass die Methoden der Stasi viel subtiler waren als die brutale Vorgehensweise im sowjetischen Stalinismus. Nach seiner Meinung sollte angesichts von etwa drei Millionen Bundesbürgern mit diesem Kollektivschicksal diesen Aspekten mehr Aufmerksamkeit geschenkt werden, allein schon aus dem Grund, dass die Russlanddeutschen nie eine offizielle und zufriedenstellende Rehabilitierung erlebt haben.

Quelle: www.russlanddeutsche.de



Dokumentenband „Der Große Terror in der Ukraine: Die deutsche Operation der Jahre 1937-1938“. Kiew 2018, 1.248 Seiten, ISBN 978-617-684-167-8, Preis 43,- Euro.

Berichtigung

Im Beitrag „Andreas Andrej Peters - verdichtete Erlebnisse und Assoziationen“ in VadW Nr. 3/2019 auf Seite 36 ist der Verfasserin ein bedauerlicher Fehler unterlaufen. In der Spalte 1, Absatz 2 (Mitte, gleich vor den Gedichtzitaten), isollte stehen:

„Andreas Andrej Peters sucht die Poesie der lyrisch verkürzten, auch teilweise erfrischend lakonischen Erzählung und verfällt dadurch nie in narrative Redundanz. Das ist ihm sehr gelungen. Chapeau!“, beschreibt Michel Ackermann, Pianist, Komponist und Autor aus Berlin, anerkennend „die lyrische Weltsicht“ von Andreas Peters.

Die Redaktion

Den Eltern und Großeltern ein würdiges Erinnern setzen

Interview mit dem Autor Tim Tichatzki

***VadW**: Herr Tichatzki, „Roter Herbst in Chortitza" – steht der Titel für einen bestimmten Zeitabschnitt der Zwischenkriegszeit oder generell für die Willkür der Sowjetmacht in den deutschen Kolonien der Ukraine?*

Tim Tichatzki: Der Titel ist eine Anlehnung an die Oktoberrevolution, soll dem Leser also schon mit dem Titel eine grobe zeitliche Orientierung geben. Gleichzeitig steht er aber auch für eine ganze Ära, die mit der Machtübernahme der Bolschewiken ihren Anfang nahm und sich dann über die Jahre in das bekannte Terrorregime Stalins wandelte, unter dem dann auch die deutsche Bevölkerung in der Region Chortitza litt.

Ihr Buch erzählt vor allem eine Familiengeschichte mitten im zerfallenen Zarenreich und der sich mit aller Brutalität etablierenden Sowjetdiktatur. Warum denken Sie, dass diese Familiengeschichte auch für den einheimischen Leser interessant sein könnte?

Rückblickend ist es ja oft leicht zu kritisieren, dass sich ein ganzes Volk gefügig vor den Karren eines Diktators spannen ließ. Es braucht oft nur eine elitäre Minderheit, die besonders rücksichtslos in der Verfolgung ihrer Ziele ist, die es dann aber trotzdem schafft, ein ganzes Land unter ihre Kontrolle zu bringen.

Das entbindet zwar niemanden von seiner Verantwortung. Niemand kann sagen: „Die haben mich instrumentalisiert, ich kann ja nichts dafür." Wenn das Regime aber erst einmal etabliert ist, ist es lebensgefährlich, sich dem zu widersetzen. Und es wird dann vielleicht nicht mehr genügend mutige Stimmen geben, die sich erheben.

Meine Geschichte soll dem Leser die Gräuel einer solchen Diktatur vor Augen führen, daran erinnern, dass es echte Menschen waren, die vor nicht allzu langer Zeit, so etwas durchleiden mussten. Wie schwer es für sie war, an ihren Idealen und Werten festzuhalten.

Was kann der Leser gerade über die Überlebenskraft der Deutschen, in diesem Fall Mennoniten, die zum Glauben ihrer Väter auch unter der Sowjetmacht hielten, lernen?

Am meisten hat mich beeindruckt, wie sie versucht haben, an dem Prinzip der Gewaltlosigkeit festzuhalten. Es hat sie viel gekostet, bis hin zu ihrem Leben. Aber offenbar gab es in ihren Augen noch mehr zu verlieren, wenn sie sich mit Gewalt zur Wehr setzten. Das ist eine sehr respektable Haltung, die heute so lapidar mit dem Wort „Pazifismus" zur Seite gewischt und vielleicht noch in Talkshows diskutiert wird.

Diese Leute haben am eigenen Leib erfahren, wie ihr Glauben herausgefordert wird. Manchmal sind sie gescheitert, aber oft sind sie auch standhaft geblieben. Haben an ihren Werten festgehalten, die in ihrem Glauben gründeten.

Lieber als Mensch sterben, denn als Tier überleben. Ein solch radikaler Leitspruch, den ich als Prämisse für mein Buch gewählt habe, könnte der sich immer weiter drehenden Gewaltspirale einen gesunden Gegenpol setzen. Mein Respekt gilt den Männern und Frauen, die den Mut hatten, solches zu tun.

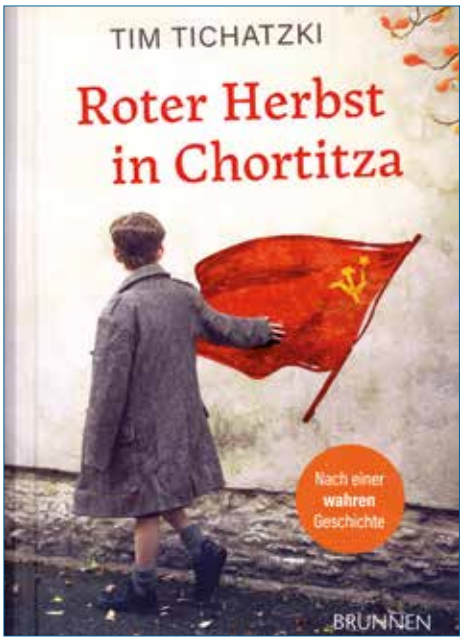
Die Schwerpunkte in Ihrem Buch sind der Bürgerkrieg 1919-1921, die Jahre der Kollektivierung 1929-1933, die Terrorjahre 1937-1939, die Kriegszeit 1940-1945 und die Zeit in Sibirien 1945-1947 nach der „Repatriierung". Welche Familienmitglieder haben Ihnen am meisten erzählen können?

Meine Schwiegermutter war sicher die umfangreichste Quelle, da sie mir die „kleinen" Lebensgeschichten erzählt hat, die in keinem Geschichtsbuch zu finden sind. Daneben standen noch viele weitere Anekdoten und Geschichten, die man sich innerhalb der Familie am Kaffeetisch erzählt und von denen immer wieder gesagt wird, die müsste man doch mal aufschrieben.

Angefangen habe ich damit, sie chronologisch zu ordnen, sie abzugleichen mit anderen Zeitzeugenberichten, wie man sie z.B. auf der Webseite *chort.square7.ch* findet.

In Ihrem Buch ist die Familiengeschichte in das breitflächige historische Geschehen im Russischen Reich, der späteren Sowjetunion und zwangsweise auch in Deutschland/Europa eingebettet? Das erfordert vielfältiges Wissen. Wo haben Sie zusätzlich recherchiert?

Einen tiefen Einblick in das Leben nach der Revolution hat mit das Buch „Ein Tagebuch aus dem Reiche des Totentanzes" von Dietrich Neufeld vermittelt. Eine weitere umfangreiche Chronik des Dorfes Osterwick hat mir Detailwissen über das konkrete Dorfleben vermittelt, bis hin zu genauen topografischen Beschreibungen und Karten. Um die Ära der „Machnowzi" besser zu verstehen, hat mir das Buch „Räume des Schreckens" von Felix Schnell geholfen. Den großen historischen Entwicklungsbogen der Ukraine bis hin zum II. Weltkrieg hat mir Timothy Snyder in seinem Buch „Bloodlands" aufgezeigt. Um einen Einblick in die Zeit des Stalinismus zu bekommen, hat mir das Buch „Stalin – am Hof des roten Zaren" von Simon Sebag Montefiore geholfen.



Allein schon der Titel „Roter Herbst in Chortitza" lässt Deutsche aus Russland oder ihre Nachkommen, die ihre Wurzeln in Südrussland, in den Chortitzaer Kolonien, haben, aufhorchen. In seinem Roman „Roter Herbst in Chortitza" (464 Seiten, ISBN 978-3-7655-0988-9), der im Februar 2018 im Brunnen Verlag erschienen und nach einer wahren Geschichte geschrieben ist, verarbeitet der Autor Tim Tichatzki die Lebensgeschichte seiner Schwiegermutter, die 1930 in der Region Chortitza geboren wurde und Mitte der 1970er Jahre mit ihrer Familie nach Deutschland kam.

Sie haben bereits Lesungen absolviert und das Buch einem breiten Publikum präsentiert. Wie war die Resonanz? Was kann so ein Buch aus Ihrer Sicht bewirken?

Ursprünglich wollte ich die Lebenserinnerungen meiner Schwiegermutter für meine Kinder aufschreiben. Es ist unwahrscheinlich, dass, wenn sie alt genug sind, die Geschichte ihrer Oma, zu verstehen, diese noch am Leben ist. Ich habe lange nach dem geeigneten Format gesucht, um dieses Mosaik festzuhalten, und bin dann zu diesem biografischen Roman gekommen. Ich glaube, dass dieses Medium hilfreich ist, die Geschichte der Großeltern aus heutiger Sicht ein wenig besser verstehen zu können.

Die ersten Leserreaktionen scheinen dies zu bestätigen. Während Kinder und Enkel sehr ergriffen von dem Buch sind, können es diejenigen, die das Leid am eigenen Leib erfahren haben, kaum lesen. Es geht ihnen zu nahe. Es ist also ein Buch, das sich eher an die Nachkriegsgeneration richtet und dem Leben unserer Eltern und Großeltern ein hoffentlich würdiges Erinnern setzt.

Die Fragen stellte: Nina Paulsen

(Siehe dazu auch Beitrag in VadW 10/2018, S. 42)

GLÜCKWÜNSCHE

Zum 90. Geburtstag gratulieren wir herzlich

Johann Riesling

geb. am 16.4.1929 in Kandel/Odessa.

90 Jahre sind Dir geschenkt,
von Gott wurdest du dabei gelenkt.
Du hast dein Ziel erreicht,
sicher war's nicht immer leicht.
Wir alle wünschen dir:
Bleib noch ein Weilchen hier.

In Liebe deine Frau, Kinder, Enkelkinder und Urenkelkinder.

Zum **85. Geburtstag** gratulieren wir herzlich

Maria Reilender

geb. am 10. April 1934 in Prischib /Ukraine.

Du hast in deinem Leben vieles durchgemacht und erlebt. Schönes und Trauriges. Möge Gott dir noch viel Gesundheit und ein langes Leben schenken.

In Liebe und Dankbarkeit: deine Kinder, Enkel und Urenkel.

Suchanzeige

Ich suche Nachkommen meiner Oma Emilie Betty Kuhrau, geb. 20.11.1917 in Pakamonen, verstorben 31.1.1988, sowie meines Opas Hans Karl Thalau, geb. 4.11.1917 in Königsberg, verstorben 27.7.1944

60 Jahre Ehe habt Ihr gemeinsam verbracht!
Diamantene Hochzeit – wer hätte das gedacht!
Die Zeiten waren nicht leicht, doch mit Zuversicht,
Liebe und Gottes Hilfe habt Ihr so einiges erreicht.

Ludmilla Joos

geb. am 17. August 1937

und

Franz Joos

geb. am 7. September 1934,
beide in Kleinliebental/Odessa geboren.

Wir sind sehr glücklich, dass es euch gibt, und wünschen euch gute Gesundheit, Glück und Gottes Segen.
In Liebe und Dankbarkeit: eure Kinder **Maria**, **Alexander** und **Lydia** mit Familien.

ANZEIGEN

Der Lyrikband von Wendelin Schlosser
„Liebe und Liebeskummer"
ISBN: 978-3-8372-2106-0
ist im „August von Goethe Literaturverlag" 2018 erschienen. 179 Seiten. Kaufpreis 14,80 €.

Schalten Sie Ihre Anzeige:
kontakt@lmdr.de

Andreas Bitz

wird 90 Jahre!
Geb. am 22 April 1929
in Kandel/Ukraine.

Lieber Vater, Großvater und Urgroßvater!

90 Jahre hier auf Erden
möchte mancher von uns werden.
Du hast dieses Ziel erreicht
sicher war's nicht immer leicht.
Krieg und Aufbau, Leid und Glück
zeigen sich beim Blick zurück.
Doch was ist Vergangenheit
anderes als gelebte Zeit?
Hier, bei dir, pulsiert das Leben!
Bist von Kindern heute umgeben,
die das Leben weitertragen
und sich an die Zukunft wagen.
Wir sagen Dank für diese Zeit
und wünschen dir bei guter Gesundheit
weiterhin Zufriedenheit.

Herzlichen Glückwunsch zum Geburtstag!

Deine Töchter **Maria** und **Theresa** mit ihren Familien, Enkelkinder und Urenkel.

Zum 90. Geburtstag gratulieren wir herzlich

Dorothea Rempel

geb. am 2. April 1929
in Mariental/Odessa,

und wünschen ihr Gottes Segen.

Friede sei mit dir und deinem Hause
und mit allem, was du hast! *Bibel*

In Liebe: Deine Kinder **Dora**, **Ella** und **Viktor** mit Familien, acht Enkelkinder und acht Urenkelkinder.

PREISE FÜR PRIVATE ANZEIGEN IN „VOLK AUF DEM WEG"

Glückwünsche und Todesanzeigen
- mit Foto: plus 7 Euro
- pro cm Höhe bei 6 cm Breite: 10 Euro
- pro cm Höhe bei 9 cm Breite: 15 Euro
- Rabatte:
  - minus 20% für Mitglieder
  - minus 25% ab 10 J. Mitgliedschaft
  - minus 30% ab 20 J. Mitgliedschaft

Bekanntschaften
- mit Foto: plus 7 Euro
- pro cm Höhe bei 6 cm Breite: 14 Euro
- pro cm Höhe bei 9 cm Breite: 21 Euro

Suchanzeigen
- mit Foto: plus 7 Euro
- pro cm Höhe bei 6 cm Breite: 6 Euro (für Mitglieder sind die ersten 3 cm kostenlos)
- pro cm Höhe bei 9 cm Breite: 9 Euro (für Mitglieder sind die ersten 2 cm kostenlos)

Redaktionsschluss für Anzeigen ist jeweils der 21. des Vormonats

Wir bitten Sie, bei der Auswahl des Fotos auf die Qualität (insbesondere die Schärfe) zu achten.

Falls Sie Fragen zur Gestaltung Ihrer Anzeige haben, beraten wir Sie gerne unter der Tel.-Nr. 0711-16659-23 (Herr Fedoseev).

Ihre Landsmannschaft der Deutschen aus Russland e. V.

Dr. Anton Bosch: „Entscheidend ist nur das, was du geleistet hast!“

Geschichte in Gedichten und Prosa. Auswanderung aus Franken an die Wolga“ heißt das jüngste Buch von Dr. Anton Bosch. Der Sonderband aus der Reihe „Russlanddeutsche Zeitgeschichte“ wurde Ende 2018 von der Landesgruppe Bayern der LmDR und dem Kulturreferat der Deutschen aus Russland in Bayern herausgegeben. „Im Großen und Ganzen vermittelt das Buch eine herausragende Lebensleistung und einen Erfahrungsschatz, der Seltenheitswert hat und nicht verlorenen gehen darf“, betont der Landesvorsitzende Ewald Oster im Geleitwort zum Buch. Das Projekt wurde durch das Bayerische Staatsministerium für Familie, Arbeit und Soziales unterstützt.

Bayerisches Staatsministerium für Familie, Arbeit und Soziales

„Entscheidend ist nur das, was du geleistet hast!“, schlussfolgert Anton Bosch in seinem Gedicht „Testament“. Angesichts seiner beeindruckenden Biografie mit verschlungenen Wegen und Wanderungen, schmerzhaften Brüchen und Enttäuschungen, aber auch erreichten Zielen und gewonnenen Kämpfen liest sich die Zeile wie Lebenscredo und -bilanz zugleich.

Alle Lebensstationen, wichtige Begegnungen und Ereignisse, aber auch ganz alltägliche Situationen und Begebenheiten finden ihren Niederschlag auf den Seiten der Publikation, die ihre erste Auflage 2016 beim Historischen Forschungsverein der Deutschen aus Russland (HFDR) erlebt hat. Der Sonderband der Landesgruppe ist eine ergänzte und teils überarbeitete Ausgabe.

Die Inhalte reflektieren Lebensstationen und Wege: „Herkunft und Abstammung“, „Heimat in der Fremde“, „Flucht und Vertreibung“, „Verbannung“, „Rückkehr in die historische Heimat“, „Forschung und Geschichte“. Bosch lässt auch tief in das Leben der eigenen Familie, in das deutsche Brauchtum sowie die Gepflogenheiten in der alten und der neuen Heimat blicken. Dafür stehen Geschichten und gereimte Miniaturen unter den Rubriken „Die Familie“, „Essen bzw. Speisen“, „Gesundheit“, „Jahreszeiten“, „Kindermärchen“, „Geburtstage“, „Im Kururlaub in Bad Kunnersdorf“, „Feiertage“, „Poesie und Gesellschaft“ oder auch „Nachrufe, Abschiede“.

Teil 2 des Buches, „Aus der Forschungswerkstatt“, liefert Einblicke in die Geschichte der Russlanddeutschen und die Forschungen Boschs. Dazu gehören Themen wie „Die Auswanderung aus Franken an die Wolga“, „Repatriierung der Russlanddeutschen nach dem Kriegsende 1945“, „Das Leben der Repatriierten in der Verbannung“, „Der Kampf um die Ausreisefreiheit“ sowie die Forschungstätigkeit im HFDR.

Dr. Anton Bosch

Bosch nimmt den Leser mit auf eine spannende Reise durch sein über acht Jahrzehnte währendes Leben. Die Heimat seiner Vorfahren am Rhein und seine eigene Kindheit im Schwarzmeergebiet, wo Anton Bosch am 28. Oktober 1934 in Kandel bei Odessa zur Welt kam, sind dabei entscheidend für das weitere Schicksal.

Mit kaum zehn Jahren muss er seinen Heimatort verlassen; seine erste Reise ist unfreiwillig, geprägt von der Flucht in den Westen 1944 und dem Kampf ums Überleben mitten im Krieg in Deutschland. Nach der „Repatriierung“ in die Wälder von Udmurtien, Westural, folgen rechtlose Barackenjahre in der Verbannung, geprägt von der Sehnsucht nach Gerechtigkeit und dem zähen Kampf um die Auswanderung in die Bundesrepublik Deutschland.

Die zweite, jetzt freiwillige Reise, führt Anton Bosch 1961, inzwischen mit Irma Wegmann verheiratet, nach Karaganda, Kasachstan, wo er sich als Ingenieur im Bereich der Energieversorgung hocharbeitet. Über Moldawien gelingt ihm schließlich 1974 die Aussiedlung in das „Land der Urahnen“, wo er sich mit Familie in Nürnberg niederlässt. Schnell findet er Anschluss in Beruf und Gesellschaft und ist bis 1997 in einer Siemens-Elektrofirma tätig.

Selbst Opfer von Verfolgung und Vertreibung, stellt er sich sofort in den Dienst seiner Landsleute. Über drei Jahrzehnte engagiert sich Bosch für die LmDR auf sozialem, verbandspolitischem und kulturhistorischem Gebiet. Als Mitglied des Bundesvorstandes der LmDR ist er für Familienzusammenführung zuständig. Parallel ist er Vorsitzender des Kulturrates der LmDR. 1986 nimmt Anton Bosch an der KSZE-Folgekonferenz in Wien teil.

Für sein beeindruckendes Engagement für das Gemeinwohl sowie die Pflege der Kultur und Traditionen der Russlanddeutschen wird Anton Bosch 2004 mit der Goldenen Ehrennadel der LmDR ausgezeichnet. Für „besondere Verdienste um Volk und Staat“ bekommt er am 8. Juli 2010 das Bundesverdienstkreuz am Bande des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland.

Unter dem Motto „Heimat ist Geschichte und Geschichte ist unser Auftrag!“ gründet der passionierte Geschichtsforscher mit Gleichgesinnten den HFDR, den er von 1999 bis 2007 leitet. Zahlreiche Publikationen und Projekte des HFDR hat Dr. Anton Bosch in den vergangenen Jahren angeregt und vorbereitet. Seine eigenen Bücher „Trauerbuch Odessa“ und „Stalins Bauernopfer am Schwarzen Meer“ gehören dazu.

Auch seinen Traum zu promovieren verliert er nie aus den Augen. 2001 schließt er an der Universität Erlangen-Nürnberg – Fakultät Osteuropäische Geschichte sein Magisterstudium erfolgreich ab, und im November 2008 (mit 74 Jahren!) promoviert er an derselben Universität zum Thema „Der Untergang der Russlanddeutschen im Siedlungsgebiet Odessa-Nikolajew unter dem Sowjetsystem bis 1939“.

Auch seine jüngste Forschungsarbeit über die Auswanderung der Deutschen aus Franken an die Wolga ist eine Bereicherung der zeitgenössischen Geschichtsschreibung.

Nina Paulsen

Wie alles anfing – Familienforschung auf Umwegen

Die Witwe Karoline Steinhauer mit Kindern in Lugansk, 1913. ◀

Familien Zilch und Lichtenfeld vor der Auswanderung nach Uruguay, Slawgorod 1924. Reinhold Zilch ist der Junge vorne links. ▶

In der ehemaligen Sowjetunion waren deutsche Schicksalsgeschichten jahrzehntelang tabu; darüber wurde weder in den Familien gesprochen noch hatte man Zugang zu den Archiven. Das spärliche Wissen der Kinder beschränkte sich höchstens auf die Eltern- und Großelterngeneration. Ab Ende der 1980er Jahren wendete sich das Blatt zwar, aber Hunderttausende Deutsche waren zu der Zeit bereits in Deutschland. Im Land ihrer Vorfahren betreiben zahlreiche Russlanddeutsche Familienforschung und suchen nach ihren Ursprüngen und Wurzeln. Viele schaffen es, nicht nur den Familienstammbaum bis zur Auswanderergeneration zurückzuverfolgen, sondern auch reichhaltige Bücher für ihre Nachkommen zu hinterlassen. Wie das geht, verrät die Autorin und Übersetzerin Sophie Wagner (geb. 1953 in Rosowka, Pawlodar) aus Neu Wulmstorf bei Hamburg:

In unserer Familie besaß der Familienzusammenhalt schon immer einen hohen Wert. Man hielt engen Kontakt nicht nur innerhalb der eigentlichen Familie, sondern auch zu den Geschwistern der Eltern und Großeltern. Bei den Verwandten väterlicherseits war es einfach, sie lebten alle in unserem deutschen Dorf Rosowka, das 1908 von meinen Urgroßvätern Christian Kasemir (geb. 1875 in Mariupol, Donezk) und Wilhelm Stumpf (geb. 1866 in Runde Wiese, Gebiet Mariupol) mitangelegt wurde.

Um Verwandte mütterlicherseits zu besuchen, musste man ins Nachbardorf Lugansk, Kasachstan, den Geburtsort meiner Mutter, fahren. Ihr Großvater Gustav Lichtenfeld (geb. 1863 in der Ukraine) war 1907 Gründer dieser Siedlung. In Lugansk lebten zwei Schwestern meiner Großmutter Ida Steinhauer, geb. Lichtenfeld. Ihr Bruder Gustav lebte dagegen in Tawolschan. Er wurde enteignet, verbrachte mehrere Jahre im Gefängnis und durfte nicht mehr in den Geburtsort Lugansk zurückkehren.

Durch regelmäßige gegenseitige Besuche entstanden und festigten sich Familienbindungen. Als Kind freute man sich auf die Reisen, zumal die Gastbesuche manchmal eine Woche oder noch länger dauerten. Man lauschte den Erzählungen der Erwachsenen und freute sich über das Zusammensein mit Cousinen und Cousins. Irgendwann erfuhr ich, dass drei Schwestern der Großmutter Ida Steinhauer seit 1924 in Uruguay und eine Schwägerin in Kanada lebten. Wenn Post aus dem Ausland kam, wurden davon alle Verwandten benachrichtigt. Einige kamen vorbei, um den Brief zu lesen, zu den anderen nahm man die Briefe bei Gastbesuchen mit.

Große Freude löste 1963 ein Päckchen aus dem Ausland aus. Aber meine Mutter musste deswegen im Dorfsowjet Rede und Antwort stehen: Wieso sie sich aus dem Ausland ein Paket zuschicken lasse, wo es uns doch im schönen Sowjetland gut gehe. Mutter schrieb an die Verwandtschaft, dass sie keine Pakete mehr schicken sollte. Ich aber freute mich riesig über das schöne Kleid aus dem Ausland. Es war mindestens für zwei Jahre der Hingucker jeder Klassenveranstaltung.

Ab und zu durften sich auch andere Mitschüler über ein Kleidungsstück aus dem Ausland freuen. Die Bonbons aus dem Paket wurden gerecht unter den Kindern der Familie verteilt. Die bunten Konfekthüllen wurden glattgestrichen und jahrelang aufbewahrt – ein ganz besonderer Schatz meiner Kindheit.

Die Lichtenfelds, die Vorfahrer meiner Mutter Berta, stammten aus Schlangendorf im Gebiet Cherson. Unter den Erstansiedlern des Dorfes 1804 war Johann Lichtenfeld, der Großvater meines Urgroßvaters Gustav Lichtenfeld, geb. 1863 in Schlangendorf. Johann Lichtenfeld war aus Pommern nach Russland ausgewandert.

Die Vorfahren des Urgroßvaters Daniel Steinhauer, geb. 1875 in Groß Seide Minucha (später Kalinindorf, Ukraine), stammten aus Hessen. Großvater Steinhauer brach 1911 nach Sibirien auf und kam beim Holztransport in Lugansk ums Leben. Seine Tochter Pauline heiratete einen der Söhne der Familie Lichtenfeld, für die Land bei Slawgorod, Altairegion, bestellt war. Ihre Mutter, die Witwe Karoline Steinhauer, zog mit ihren Kindern in die Kulunda-Steppe; so hatten wir nun auch in Slawgorod Verwandte.

Ab einem bestimmten Alter beginnt man, Fragen zu stellen, und möchte alles genauer wissen. So erging es auch mir. Da ich die im Dorf lebende große Verwandtschaft meines Vaters persönlich kannte, bot es sich buchstäblich an, die Stammbäume der Familien Kasemir und Stumpf zu erforschen. Ich sammelte gezielt alte Fotos der Familien, denn Fotografien sind nicht nur Bilder, es sind Zeitzeugnisse dessen, was man erlebt hat. Als Momentaufnahmen der jeweiligen Zeit helfen sie, mehr über die Geschichte der eigenen Familie zu erfahren.

Meinen Großvater Christian Kasemir habe ich nie kennengelernt. Er schoss sich während einer Wolfsjagd durch die Hand und starb 1932 mit nur 29 Jahren an einer Blutvergiftung. Die Großmutter Katharina Kasemir heiratete zum zweiten Mal, hatte 1942-1943 ein Kind unter drei Jahren und musste somit nicht in die Arbeitsarmee. Sie starb mit 69 Jahren in Rosowka.

Auch über die Verwandtschaft mütterlicherseits habe ich gezielt recherchiert. Da war vor allem die Verwandtschaft im Ausland, mit der immer noch, zuerst durch die Großmutter, danach durch meine Mutter, Briefkontakt aufrechterhalten wurde. Mehr war damals noch nicht möglich.

1992 verließen wir Kasachstan und fanden in Hamburg ein neues Zuhause. Nachdem ich in Deutschland einigermaßen Fuß gefasst hatte, nahm ich Kontakt zum Bundesarchiv in Berlin auf. Da meine Mutter in den Kriegsjahren zuerst unter deutscher Besatzung lebte, danach in Posen eingebürgert wurde und zum Schluss in Leipzig als Zugschaffnerin arbeitete (1945 musste sie auf Geheiß der Roten Armee Deutschland wieder verlassen und landete in Krasnokamsk), hoffte ich auf nützliche Informationen über diese Zeit. Schon bald hatte ich die Einbürgerungsunterlagen meiner Mutter, ihrer Geschwister und der Großmutter Ida Steinhauer. Somit bekam auch dieser Teil meiner

Urgroßvater Gustav Lichtenfeld, Ehefrau Jakobine, Sohn Johannes und Tochter Olga vor der misslungenen Auswanderung nach Uruguay, 1928.

Uruguay 2010: die Geschwister Kasemir-Steinhauer zu Gast bei Reinhold Zilch (rechts sitzend) und seinen Angehörigen.

Familiengeschichte ein Gesicht, untermauert durch entsprechende Zeitdokumente.

Der Vater meiner Mutter, Gottfried Steinhauer (geb. 1897), wurde kurz vor dem Einmarsch der deutschen Wehrmacht in der Westukraine zusammen mit anderen deutschen Männern des Dorfes von NKWD-Mitarbeitern abgeholt. Er kam, wie die überlebenden Dorfbewohner berichteten, in ein Arbeitslager in Solikamsk, wo er 1943 verhungerte. Ein Zeugnis darüber konnte bis jetzt nicht gefunden werden. Auch meine Mutter hatte eine Einberufungsbenachrichtigung und sollte in den folgenden Tagen abgeholt werden; der Einmarsch der Wehrmacht verhinderte es.

Um über die Verwandtschaft meiner Mutter mehr als bloße genealogische Basisdaten (Geburt, Taufe, Heirat, Tod) herauszufinden, beschlossen wir (vier Kasemir-Steinhauer-Geschwister) 2010, nach Uruguay zu reisen. Wir wollten mehr über die persönlichen Ereignisse, die Lebensart und das soziale Umfeld unserer Verwandten erfahren, um unser rudimentäres Wissen mit Leben zu füllen.

In Uruguay waren wir Gäste der Familie Zilch, deren Mutter die Schwester unseres Großvaters Gottfried Steinhauer war, der in Solikamsk verhungerte. Eine Riesenfreude brach auf beiden Seiten aus. Erna Zilch, die Cousine unserer Mutter, rief vor Freude: „Mama im Himmel, ich weiß, du siehst uns von oben, schau, die Enkelkinder deines geliebten Bruders Gottfried sind in deinem Haus unsere Gäste."

Die älteren, in Slawgorod geborenen Kinder konnten noch gut Deutsch, die jüngeren, in Kolumbien und Uruguay geborenen verstanden Deutsch zwar gut, sprachen es aber nur gebrochen.

Den Erzählungen unserer Verwandten hörten wir von früh morgens bis spät in die Nacht zu. Ich konnte den Stammbaum der Familie Steinhauer reichlich mit neuen Kenntnissen und Bildern ausgestalten.

Fünf Jahre später, 2015, unternahmen wir, wieder zu viert, eine Reise nach Kanada, um die Familie Tabler zu treffen, derer Mutter eine geborene Lichtenfeld war. Der ältere Tabler-Bruder konnte nach einer kurzen Eingewöhnungszeit deutsch kommunizieren, der jüngere Bruder verstand nur wenig. Aber die moderne Technik kam uns dabei zu Hilfe. Mit einem Computerübersetzer (abrufbar auf Mobilfunk) konnten wir problemlos von Deutsch zu Spanisch und umgekehrt wechseln. Mir war es wichtig, meine Verwandtschaft im Ausland persönlich kennenzulernen und über ihre Wanderwege von der Erlebnisgeneration zu erfahren. Die Tage, die wir mit den Tabler-Brüdern verbrachten, waren sehr herzlich. Die Reisen bestätigten den Spruch „Familie ist, wo Leben beginnt und Liebe niemals endet.".

2011 machte ich mich auf die Reise in die Ukraine, um in den örtlichen Archiven zu forschen. Ich schrieb drei Monate zuvor die Archive in Dnjepropetrowsk und Cherson an und erklärte mein Anliegen. In Dnjepropetrowsk, wo ich nach den Familien Stumpf und Kasemir forschen wollte, ließ man uns nicht einmal in den Warteraum. Schreiend jagte uns die diensthabende Dame aus dem Flur. Auf die Frage nach einer Möglichkeit, mit der Archivdirektorin zu sprechen – denn immerhin hatten wir uns schriftlich für diesen Tag angemeldet -, zeigte sie uns eine „Feige" *(beleidigende Geste)*.

Nach dem Misserfolg in Dnjepropetrowsk kamen wir drei Tage später frustriert in Cherson an. Und siehe da, uns erwartete eine angenehme Überraschung: Wir durften in den Warteraum, wurden aufgerufen, man brachte uns alle angeforderten Unterlagen zu den Familien Lichtenfeld und Steinhauer. Kurz vor der Mittagpause kam wieder die gleiche Mitarbeiterin und beantwortete unsere Fragen. Wir durften einige Unterlagen abfotografieren, darunter die Dokumente über Mutters Aufenthalt 1942-1945 in Deutschland; später bekam ich sogar eine schriftliche Bescheinigung dafür.

Um herausfinden, aus welchen deutschen Orten die Steinhauers und Lichtenfelds stammen, arbeite ich derzeit mit dem Staatsarchiv in Sankt Petersburg zusammen. Leider kann man da nicht mehrere Fragen gleichzeitig stellen, jede Frage muss separat eingehen. Auch kann man von Deutschland aus nicht die Bezahlung für die Dienstleistung tätigen, man muss vielmehr jemanden in Russland haben, der das übernimmt. Über die ersten, wenn auch nur kleinen Erfolge freuen wir uns. So konnten wir erfahren, dass unser Urgroßvater Gustav Lichtenfeld den Doppelnamen Gustav-Ernst hatte.

Familienforschung (Ahnenforschung, Genealogie) ist eine mühsame Sache und kostet Geduld, Zeit und nicht zuletzt Geld. Aber sie macht Familienangehörige, die man selbst nicht gekannt hat, erlebbar. Man lernt Menschen und Zeitläufte, die in ferner Vergangenheit versunken zu sein scheinen, kennen, besser verstehen und schätzen. Familie und ihre Geschichte, die Jahrhunderte zusammenhält, ist für mich die Heimat des Herzens und das Tor zur Geschichte.

Sophie Wagner

Uruguay 2010: Sophie Wagner zeichnet die Erinnerungen von Reinhold Zilch auf.

Kanada 2015: Die Geschwister Kasemir-Steinhauer zu Gast bei den Verwandten Tabler. Sophie Wagner rechts.

Trotz weitreichender staatlich organisierten Einschränkungen und der latenten oder auch offenen Ablehnung bzw. Feindseligkeit war das Leben der Deutschen in der Sowjetunion der Nachkriegsjahrzehnte genauso unterschiedlich wie ihre Schicksale und Lebensläufe. Das unausgesprochene Trauma (massenhafte Deportation, Zwangsarbeit unter menschenunwürdigen Bedingungen, schuldlos am Pranger) zehrte nicht nur an den direkt betroffenen Generationen, sondern auch an ihren Kindern, die unter den Verhältnissen des Totschweigens der Existenz den Deutschen und ihrer tragischen Geschichte aufwachsen mussten. Die Autorin Irene Kreker (geb. 1951, Veröffentlichungen in russischer Sprache) zeigt am Beispiel ihrer Eltern und der eigenen Biografie auf, wie schädigend diese Ausnahmeatmosphäre für die Psyche und das Selbstwertgefühl sein kann.

Nicht vorprogrammierter Stammbaum

Ich kann mich nur vage an die Zeiten meiner frühesten Kindheit erinnern – es ist lange her. Aber immer, wenn ich an jene Vergangenheit zurückdenke, sehe ich vor meinem inneren Auge ein wenig bewohntes Taigagebiet und die Lagerbaracken. In einer dieser aus dicken Baumstämmen gezimmerten Baracken kam ich zur Welt, hier verbrachte ich die ersten fünf Jahre meines Lebens. Meine Eltern waren auf „ewige Zeiten", wie es später hieß, hinter den Ural verbannt worden.

Meine Mutter Leonie, geb. Müller, stammte aus der deutschen Kolonie Katharinenfeld (später Luxemburg, heute Bolnisi) in Georgien. Bis zur siebten Klasse besuchte sie die deutsche Schule in ihrem Heimatdorf, ab 1938 wurde der Unterricht auf Russisch und Georgisch fortgesetzt. Sie kannte jedoch keine der beiden Sprachen und musste die Schule abbrechen.

In den ersten Kriegsmonaten *(deutsch-sowjetischer Krieg 1941-1945)* wurden viele Männer im Dorf festgenommen, danach hörte man nichts mehr von ihnen. Auch mein Großvater war darunter. Es gab Gerüchte, dass er entlassen worden sei. Aber zu der Zeit war der Rest der Familie bereits in der Verbannung. Er soll versucht haben, seine Angehörigen zu finden, starb aber wohl unterwegs.

Im Oktober 1941 wurde die Familie meiner Mutter zusammen mit anderen Katharinenfeldern nach Kasachstan deportiert. „Nachdem wir ein Dokument unterschrieben hatten, dass wir ohne Rückkehrrecht ausgesiedelt würden, mit wenig Gepäck, nur leicht bekleidet und ohne Proviantvorrat, war uns klar, dass wir unsere Heimatdörfer nie mehr sehen würden. Wir wurden aus dem gewohnten Leben brutal herausgerissen und mitten in der kasachischen Steppe ausgesetzt. Für uns ging es ab da nur noch ums Überleben", erinnerte sie sich.

Aber das war erst der Anfang aller Vertreibungen und Kämpfe ums Überleben, der Anfang ihres Lebens voller nie begriffener Anschuldigungen.

Meine Mutter musste sich wie die meisten ihrer Landsleute ihrem Schicksal fügen. Ihr Vater kam nie zurück. Ihr ältester Bruder, der noch vor dem Krieg eine Ausbildung in Leningrad (St. Petersburg) absolvierte, blieb ebenfalls verschollen. Ihre Mutter verstarb bald nach der Deportation. So sahen sich die Geschwister auf sich selbst gestellt.

1949: die Eltern Johann Kreker und Leonie (geb. Müller) mit ihrem Sohn Viktor.

Als ob das Schicksal nicht schon hart genug zugeschlagen hätte, musste nun auch meine Mutter, die Älteste der übrig gebliebenen Familie und volljährig, zur Zwangsarbeit im Wald nach Archangelsk. Dort lernte sie zu lieben und zu hassen, dankbar zu sein und zu verzeihen, sich unterzuordnen und keine Angst zu haben, wie sie später sagte.

Als der Krieg vorbei war, holte ein ehemaliger Klassenkamerad eine der Schwestern meiner Mutter nach Sibirien, in das Gebiet Kemerowo. Später zog auch meine Mutter dorthin – in meine spätere Heimat mitten in der Sondersiedlung unter Kommandanturaufsicht. Nicht genehmigtes Verlassen der Sondersiedlung wurde einem Fluchtversuch gleichgestellt und entsprechend bestraft. Meine Mutter erinnerte sich auch mit fast neunzig Jahren immer noch mit Erschütterung an die schlimmen Zeiten der Erniedrigung, der moralischen Vernichtung, der mühsamen, bloßen Existenz.

Meine Eltern lernten sich Ende der 1940er Jahre in Sibirien kennen. Das Schicksal meines Vaters Johann Kreker ähnelte dem meiner Mutter. An seine schwere Jugend in einer Lehrerfamilie im Gebiet Orenburg, die Strapazen der Kriegszeit und den Überlebenskampf in der Arbeitsarmee erinnerte er sich nicht gern. Mein Wissen über ihn habe ich vorwiegend aus Erinnerungen und Erzählungen von Verwandten.

Irene Kreker

Nach dem Schulabschluss verließ er das Heimatdorf und fing in der Stadt Marx eine Ausbildung an. Als der sowjetisch-deutsche Krieg ausbrach, arbeitete er als Flugmechaniker auf einem Flugplatz. Im Zuge der Deportation der Wolgadeutschen kam er nach Sibirien und musste schon bald zur Zwangsarbeit im Bergbau im Gebiet Kemerowo.

Wie in den allermeisten deutschen Familien in der Sowjetunion war es auch in unserer Familie nicht üblich, über die schrecklichen Geschehnisse der Vergangenheit zu sprechen. Auch nach Kriegsende arbeitete mein Vater in der Kohlengrube. Es war ein Kraftakt, unter diesen menschenunwürdigen Bedingungen zu überleben und immer noch Mensch zu bleiben. Nur einmal, ich war vierzehn, erzählte mein Vater, wie NKWD-Mitarbeiter ihn zwingen wollten, seine Kameraden zu bespitzeln und zu verraten. Er weigerte sich, obwohl Ungehorsam damals gerade für einen Deutschen immer noch lebensgefährlich war und Strafmaßnahmen nach sich ziehen konnte.

Nach dem Erlass über die Aufhebung der Kommandanturaufsicht (1955) versuchten viele deutsche Familien, in wärmere Gegenden oder sogar zurück in ihre ehemaligen Heimatorte zu ziehen. Mein Vater hatte weder den Mut noch die Kraft dazu. Er hatte

1953: Gebiet Kemerowo. Die Familie Kreker mit Verwandten: Vater Johann Kreker (Mitte) und Mutter Leonie Kreker (rechts) mit ihren Kindern Viktor und Irene.

1940: die Mutter Leonie Müller (zweite von links) in Katharinenfeld, Georgien.

ein Haus gebaut, sich eine kleine Hauswirtschaft zugelegt, geheiratet und schon drei Kinder. Ich erinnere mich noch an seine Worte: „So gut wie jetzt haben wir noch nie gelebt. Wir bleiben hier, in Sibirien."

Und so blieb er für immer in der Taiga. Seine letzte Ruhestätte fand er mit nicht einmal 54 Jahren auf dem örtlichen Friedhof. Der Dauerstress und die Schwerstarbeit hatten ihren Tribut gefordert. Er hatte ein großes Herz und einen edlen Charakter; sein Schicksal legte ihm viele Hindernisse in den Weg, die er meisterte, ohne seine Ehre zu verlieren und ohne sein Gewissen zu belasten. Der Schmerz des Verlustes bleibt. Ich glaube fest daran, dass mein Vater mich überall begleitet und mir stets hilft, Hindernisse und schwierige Lebensaufgaben zu bewältigen.

„Faschist, Deutscher…" – diese Begriffe begleiteten mich in meiner Kindheit, zwangen mich zur Verschlossenheit und Zurückhaltung. Schon im Alter von fünf Jahren merkte ich, dass mich irgendein Geheimnis umgab. Meine Eltern sprachen eine andere Sprache als der Rest der Bewohner in der Siedlung. Erst später verstand ich, dass meine Muttersprache Deutsch ist und ich eigentlich zwei Sprachen beherrsche. Damals war mir auch nicht so bewusst, dass meine deutsche Volkszugehörigkeit mein Leben stark beeinträchtigte.

Denke ich an meine Kindheit zurück, erinnere ich mich vor allem an die negativen Momente, an die Sehnsucht und die Einsamkeit, an das Gefühl, allein unter Fremden zu sein. Dieser Zustand zehrte an meiner Seele und gab mir keine Ruhe.

Unsere Eltern mischten sich in den Lernprozess und unsere Persönlichkeitsbildung nicht zu sehr ein. Jetzt verstehe ich auch, warum. Mein Vater, der als Bergmann Schwerstarbeit leistete und sich danach noch um den Garten kümmerte, war dazu einfach nicht im Stande; er besuchte regelmäßig die Elternversammlungen – das genügte ihm, um den Überblick zu behalten.

Mein Bruder (geb. 1949) und ich brauchten keine Hilfe, aber unsere jüngere Schwester (geb. 1956) benötigte Nachhilfe, die wir ihr in einigen Fächern geben sollten. Ich erinnere mich bis heute an die Ohrfeige, die ich bekam, weil meine Schwester eine schlechte Note hatte. Das konnte ich lange nicht vergessen, weil ich es ungerecht fand.

Früher wunderte ich mich, warum unsere Mutter viele Wörter falsch aussprach, sich nur ungern mit den Nachbarn unterhielt, und warum uns Menschen aus der Nachbarschaft oder Arbeitskollegen selten besuchten, sondern nur Freunde unserer Eltern von früher. Erst in reiferen Jahren verstand ich, warum sie aufschreckte, wenn es an der Tür klopfte, wenn Fremde zu uns kamen. Ich verstand, warum Vater und nicht sie zu den Elternversammlungen ging. Sie verstand den Sinn vieler, für mich so einfachen Wörter nicht; die Sprachbarriere war für sie fast ein unüberwindbares Hindernis. Auch konnte meine Mutter nie vergessen, was sie in den Kriegsjahren erlebt hatte. Sie lebte in ständiger Angst, diese Angst sickerte auch in unsere Kinderseelen durch und nistete sich dort für lange Zeit ein.

Ich war froh, dass meine Eltern mir Zeit für die Selbstbildung einräumten, indem sie uns Kinder von der Hausarbeit weitgehend befreiten. Schon mit fünf Jahren lernte ich Lesen. Mein Bruder war in der ersten Klasse, ich beneidete ihn, machte mit ihm zusammen Hausaufgaben, blätterte in seinen Schulbüchern.

Schon bald war ich Stammleserin in der örtlichen Stadtbibliothek. Ich weiß noch, wie ich mich als Drittklässlerin vor der Bibliothekarin schämte, wenn ich ein Buch vor der Rückgabe nicht gelesen hatte, weil es nicht interessant genug war. Die Bibliothekarin befragte mich oft nach dem Inhalt des Gelesenen und wunderte sich, wie ich es schaffte, in meinem Alter in so kurzer Zeit so viele Bücher zu lesen. In der Schule gab es auch eine Bibliothek, aber die genügte meinen Ansprüchen nicht mehr.

Später hat die Begeisterung für Bücher meine Berufswahl beeinflusst. Schon als Kind beschloss ich, Lehrerin zu werden, und zwar unbedingt im Fach Russische Sprache und Literatur. Mit 17 wurde ich Studentin und schloss 1972 die Pädagogische Hochschule in Nowokusnezk mit Erfolg ab.

Ich dachte, wenn ich Lehrerin bin, kann ich meine Ängste bewältigen, aber dem war nicht so. Diese verkrochen sich tief in meiner Seele und machten auch spätere Entscheidungen schwierig. Ich dachte, wenn ich Lehrerin bin, werde ich meine Unsicherheit los, aber diese verfolgt mich mein ganzes Leben lang. Ich dachte, wenn ich Lehrerin bin, werde ich stark und unabhängig, aber bei jedem Zusammenstoß mit der harten Realität stecke ich wie ein Strauß den Kopf in den Sand in der Hoffnung, so Unannehmlichkeiten zu vermeiden. Ich dachte, wenn ich Lehrerin bin, werde ich den Lauf des Lebens und dessen Gesetze besser in den Griff bekommen. Aber all diese Fragen sind für mich seltsamerweise auch heute immer noch offen. Vielleicht steht es mir noch bevor, Antworten darauf zu finden. Dafür brauche ich Zeit und die Unterstützung meiner Familie. Alles zur rechten Stunde, alles zu seiner Zeit.

Irene Kreker, Kenzingen

Tagebuchsplitter

(Aufzeichnungen aus dem Nachlass der Schriftstellerin Rosa Pflug)

Rosa Pflug

19. Januar 1966:

Mein 47. Geburtstag – und immer noch bin ich unterwegs, müsste endlich wissen, was ich will. Die Buchhaltung aufgeben? Den Dramazirkel? Das Radio? Das Gericht? Das Fernstudium?

Doch wie könnte ich mich trennen von der Buchhaltung? Es ist zurzeit meine Hauptbeschäftigung, für die ich bezahlt werde. Dabei ist es auch eine sehr interessante Arbeit.

Wie die Abendschule verlassen? Ich brauche die pädagogische Praxis, will ich doch irgendwann vollberuflich als Lehrerin arbeiten. Der Lehrerberuf ist der aufregendste Beruf, den ich kenne.

Wie den Dramazirkel aufgeben? Dort trifft man die interessantesten und verrücktesten Menschen, und immer ist es Arbeit für die Seele.

Das Gericht aufgeben? Aber als Gerichtsbeisitzer wird man von Leuten gewählt und muss solange mitmachen, bis man abgewählt wird.

Interessant ist für mich auch das Radio, dort werde ich bleiben, bis man mich nicht mehr hören will. Und Gedichte und Prosa vorzutragen, kann ich auch noch nicht lassen, das habe ich schon als Schülerin und spätere Trudarmistin getan und dabei Höhen und Tiefen erlebt.

Ich rezitierte Puschkin, Lermontow, Gogol, Twardowski, Simonow, Gorki, Jaschin, Margarita Aliger, Olga Bergholz, Veronika Tuschnowa, Silva Kaputikjan… Immer lernte ich gern Texte auswendig für die Laienkunstkonzerte. In Krasnokutsk schrieb mal der Lehrer und Journalist Iwan Tschussow in der Rayonzeitung einen Neujahrsgruß an die Leser und erwähnte dabei auch mich: „… und Rosa Pflug, über sich selbst verlegen, studiert vielleicht in diesem Augenblick einen neuen Text ein für das nächste Konzert, und wir warten schon auf ihren Vortrag.“ Auf meinen Vortrag wurde gewartet, und dies war Ansporn zum Weitermachen. Heute fällt mir das Auswendiglernen nicht mehr so leicht wie früher, aber noch gebe ich nicht auf. Ich verlasse sie erst dann, wenn sie mich verlässt.

Und das Fernstudium aufgeben wäre ja erzdumm, wo ich doch so lange von Hochschulbildung geträumt habe.

Ach, nichts kann ich aufgeben, nichts verlassen. Doch wie lange noch? Wie die Müdigkeit überwinden, wie das heranschleichende Alter überlisten? Ich bin 47 und sehe aus wie eine Sechzigjährige.

3. Februar 1966:

Ich muss etwas aufschreiben, damit ich jenen kalten Wintertag am 10. Januar 1966 nicht vergesse. Wir hatten schon alle Prüfungen abgelegt, es blieb nur noch die Prüfung in Geschichte. An jenem Morgen hatten wir eine Doppelstunde in Lexik bei Lehrer Derbilow. Plötzlich wurde die Tür aufgerissen, herein stürmte Oleg Alexandrowitsch Palgow, unser Dekan, begrüßte seinen Kollegen flüchtig und überraschte uns mit der Frage: **„Worauf wartet ihr?“**

Wir alle waren baff. Oleg Alexandrowitsch trat an die Tafel, wischte das angeschriebene Thema weg, grapschte sich die Kreide und begann hastig zu schreiben:

Nationale Sprache
Nationale Kultur
Eigenes Land
Bevölkerungszahl
Menschen mit Führungsbegabung

Dann schaute er uns zornig an und schrie: **„Nichts von alledem habt ihr, deshalb bekommt ihr auch keine Autonomie!“**

Es war, als hätte man einen Schlag ins Gesicht bekommen, als hätten uns diese Worte gelähmt. Eisige Stille im Hörsaal… Und mir wurde schwarz vor Augen. Wie in Trance erhob ich mich und sagte mit bebender Stimme: „Oleg Alexandrowitsch, Entschuldigung. Sie sind ein großes Original, haben uns schon oft überrascht… Doch Ihr heutiger Auftritt – das war der Hammer! Also:

Nationale Sprache? Die hatten wir vor dem Krieg, aber wir werden keine nationale Sprache mehr haben, wenn es keine Deutsche Autonomie geben wird.

Nationale Kultur? Die hatten wir vor dem Krieg, und eine ziemlich hohe, müssen Sie wissen… Wir hatten deutsche Schulen und Hochschulen, deutsche Theater und deutsche Zeitungen, eine Philharmonie, Sinfonie- und Blasorchester, vielstimmige deutsche Chöre, deutsche Komponisten, Maler und Schriftsteller, z.B. Franz Bach, Gerhard Sawatzky, Johannes Schaufler, Victor Klein, Herbert Henke, Heinrich Kämpf, um nur einige zu nennen… Übrigens – haben Sie diese gelesen? Wir hatten unsere nationale Kultur und wollen sie wieder haben.

Eigenes Land? Das hatten wir vor dem Krieg, wir hatten die Deutsche Autonome Wolgarepublik und wollen sie wieder haben. War es möglich, sie uns zu nehmen, muss es auch möglich sein, sie uns zurückzugeben. Der gute Wille muss sein, sonst nichts…

Bevölkerungszahl? Wir hatten bedeutend mehr vor dem Krieg, aber auch heute reicht die Zahl der Deutschen für eine Autonomie. Gibt es die nicht, werden wir hier bald keine Deutschen mehr haben… Schon jetzt beherrschen viele junge Menschen ihre deutsche Muttersprache nicht mehr. Schauen Sie mal: Wer lehrt uns denn hier an der Deutschen Fakultät? Sie – Oleg Alexandrowitsch Palgow. Er – Anatoli Leonidowitsch Derbilow. Und auch Wjatscheslaw Nikolajewitsch Leshanin und Soja Iwanowna Kusnezowa… Ist das traurig genug? Und zuallerletzt Punkt fünf:

Menschen mit Führungsbegabung? Die gibt es auch, natürlich nicht hier unter uns Fernstudenten, aber in den Dörfern und Städten. Man kann sie finden, wenn man will…“

Mir stockte plötzlich der Atem, und ich heulte los. Anton Glasner, Emilie Preger und Gertrude Schmidt erhoben sich von ihren Plätzen und wollten das Thema fortsetzen, doch Palgow hörte nicht zu. Er starrte mich an, als sei ich eine Wahnsinnige, sagte aber kein Wort mehr, warf die Kreide weg und verließ den Hörsaal.

Anatoli Leonidowitsch setzte den Unterricht fort, aber niemand schrieb mit – alle waren aufgeregt und aus dem Konzept gebracht. Nach dem Klingelzeichen sagte Derbilow zu mir: „Weinen Sie nicht, so was kann passieren. So was hab‘ ich von ihnen nicht erwartet. Sie hätten schweigen sollen, dann wäre diese Szene nicht passiert.“

Es ist nun mal passiert, daran lässt sich nichts ändern. Aber auch unser Dekan hätte nicht provozieren dürfen. Nach diesem Skandal mussten wir noch die Prüfung in Geschichte überstehen – und alle haben sie gut bestanden…

Später sagte unser Lehrer Jakob Petrowitsch Richard zu mir: „Ach, Frau Pflug, Frau Pflug. Man muss wissen, mit wem man sich in einen Streit einlassen kann.“

Nun habe ich diesen Vorfall mit blassen Worten beschrieben und hoffe, dass ich endlich Ruhe finde und in Zukunft vorsichtiger sein werde im Umgang mit Hochschullehrern.

Nachruf auf Johanne Büchting

Buechting: Johanne Büchting (links) führte Bundespräsident Richard von Weizsäcker durch das Grenzdurchgangslager Friedland. Der Bundespräsident war als Festredner zur Feier des 30-jährigen Bestehens der Friedlandhilfe gekommen (6. Oktober 1987).
Foto: privat

Am 4. Januar 2019 verstarb Johanne Büchting im Alter von 94 Jahren in Einbeck (Niedersachsen). Aufgrund ihres jahrzehntelangen hohen persönlichen Einsatzes für die Friedlandhilfe e. V. galt sie als „Engel von Friedland".

Ab 1956 war sie ununterbrochen ehrenamtlich im Lager Friedland engagiert, und ab 1968 akquirierte sie an verantwortlicher Stelle in der Friedlandhilfe zig-Millionen DM bzw. Euro an Geld- und Sachspenden für Aussiedler und Spätaussiedler. Und nicht nur das, sie hat auch mit ihrem privaten Vermögen Hilfe für diese Personengruppen geleistet.

Johanne Büchting, geborene Rabbethge, war eine Frau der Tat. Am 1. April 1924 in Magdeburg geboren, wuchs sie in Kleinwanzleben (Sachsen-Anhalt) auf, wo ihre Familie seit Generationen eine Landwirtschaft und einen Saatgutbetrieb unterhielt. Nach dem Abitur schloss sich eine landwirtschaftliche Ausbildung in Einbeck an. 1944 heiratete sie Dr. Carl-Ernst Büchting. 1945 und 1946 wurden die drei Kinder Christiane, Dorothea und Andreas geboren.

Wie für alle ihrer Generation war auch für Johanne Rabbethge der Zweite Weltkrieg das prägende Erlebnis, zumal ihre Familie 1945 aus der damals sowjetisch besetzten Zone nach Einbeck (Südhannover) in die englische Besatzungszone flüchten musste.

Die Jahre nach dem Krieg waren vor allem dem Wiederaufbau des Betriebs gewidmet, wo unter Leitung von Johanne Büchtings Vater Oscar Rabbethge, des Schwiegervaters Karl Büchting und ihres Mannes Carl-Ernst in harter Arbeit die Grundlage dafür gelegt wurde, dass aus der damaligen „Rabbethge & Giesecke Saatzucht GmbH" ein international führendes Pflanzenzüchtungsunternehmen mit heute mehr als 5.000 Mitarbeitern wurde.

Im Jahr 1954, als die Kinder größer wurden, sagte sich Johanne Büchting: „Du stellst dich jetzt in Friedland zur Verfügung." Die Eindrücke des Krieges, die eigene Verlusterfahrung von Heimat und Besitz, das dramatische Schicksal von Millionen Menschen, das unmittelbare Erleben der Rückkehr von fast zehntausend Gefangenen aus sowjetischer Haft und ihr christliches Selbstverständnis bewogen Johanne Büchting dazu, sich ehrenamtlich im Grenzdurchgangslager Friedland in der Hilfe für Kriegsheimkehrer, Vertriebene und Aussiedler zu engagieren. Seitdem ließ Friedland sie nicht mehr los.

Zunächst war sie im Evangelischen Hilfswerk / Innere Mission tätig. Mit der Gründung des Vereins Friedlandhilfe e. V. im Jahr 1957 wurde sie auch hier aktiv. Ab 1969 war sie Schatzmeisterin im geschäftsführenden Vorstand. Von 1978 bis 2000 war Johanne Büchting Vorsitzende der Friedlandhilfe e. V. Sie blieb bis zu ihrem Lebensende dem Verein als Ehrenvorsitzende verbunden und nahm bis zuletzt regen Anteil an seinem Wirken.

Ihr war stets die persönliche Anteilnahme am Schicksal der Menschen wichtig, die mithilfe der Friedlandhilfe e. V. Unterstützung beim Neuanfang in Deutschland erfuhren. Dazu gehörte für sie auch, zu etlichen von ihnen über die Jahre Briefkontakt aufrechtzuerhalten und zu pflegen. „Christsein erschöpft sich nicht darin, in die Kirche zu gehen, sondern Nächstenliebe zu praktizieren", war ihr Credo.

1979 wurde Johanne Büchting mit dem Bundesverdienstkreuz am Bande und 1996 mit dem Bundesverdienstkreuz 1. Klasse ausgezeichnet. 2004 erhielt sie das Goldene Kronenkreuz der Diakonie, wobei ihr die Auszeichnungen nicht wichtig waren. Am Herzen lagen ihr vielmehr Hilfe und Anteilnahme für in Bedrängnis geratene Menschen, die praktische Nächstenliebe und dass die Arbeit nach ihr weitergeht. „Das Durchgangslager mag heute auch ein Museum sein", sagte sie dem Historiker und Autor Jörg Bremer wenige Wochen vor ihrem Tod über die Friedlandhilfe, „aber die Arbeit wird doch fortgesetzt."

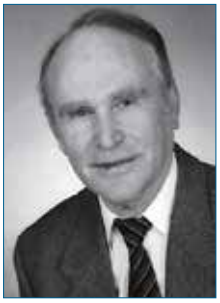
Johanne Büchting hat durch ihren unermüdlichen persönlichen Einsatz über fast 50 Jahre der Friedlandhilfe Stimme und Gesicht gegeben und die Arbeit entscheidend geprägt. Das Wirken der Friedlandhilfe zur Unterstützung der Spätaussiedler ist untrennbar mit ihrem Namen verbunden.

Klaus Magnus

Menschen treten in unser Leben und begleiten uns eine Weile. Einige bleiben für immer, denn sie hinterlassen Spuren in unseren Herzen.

Nachruf auf Johann Fischer

Die Landsmannschaft der Deutschen aus Russland trauert um Johann Fischer. Er verstarb nach schwerer Krankheit am 7. März 2019.



Johann Fischer

Johann Fischer wurde am 8. April 1932 in Neu-Berlin, Gebiet Odessa, geboren. Er war der zweitälteste Sohn unter sieben Geschwistern.

Der stalinistische Terror in der zweiten Hälfte der dreißiger Jahre traf die Familie Fischer hart. Sie musste Haus und Hof verlassen und 1933 in den Kaukasus zu Verwandten flüchten.

Johann kehrte 1936 zu seinen Großeltern nach Neu-Berlin zurück. Sein Vater wurde 1938 verhaftet; sein Schicksal blieb unbekannt. 1940 kehrte auch seine Mutter mit der Familie wieder nach Neu-Berlin zurück.

Im Zuge des II. Weltkrieges musste die Familie erneut flüchten. Mit einem Flüchtlingstreck ging es Richtung Westen bis nach Weißkirchen im Warthegau und dann weiter nach Brandenburg. Es war ein beschwerlicher Weg, besonders für Johann mit seinen zwölf Jahren.

Nach Kriegsende 1945 wurde die Familie zurück in die Sowjetunion nach Sibirien, bei Nowosibirsk, deportiert. Dort fand Johann seine große Liebe Meta Arendt. Sie heirateten 1954, und ihnen wurden drei Kinder geschenkt.

Nach Aufhebung der Kommandanturaufsicht zog die Familie 1959 nach Südkasachstan. Dort baute Johann ein beschauliches Zuhause auf. Für seine vorbildliche Arbeit in der Sowchose wurde er mit einem Orden ausgezeichnet.

Der Wunsch, zurück nach Deutschland zu gehen, hatte die Familie stets begleitet. Schon 1956 wurde der erste Antrag gestellt, aber erst 1967 ging der Wunsch in Erfüllung. Johann kam mit seiner Familie zu seinem Bruder Ewald, der sich nach Kriegsgefangenschaft und einigen Zwischenstationen 1954 in Wolfsburg niedergelassen hatte. So fand die Familie Fischer endlich ein wirkliches Zuhause.

Ein schwerer Schlag traf die Familie 2007 durch den Tod von Johann Fischers Frau Meta.

Der Wunsch, seinen Geburtsort noch einmal zu sehen, ließ ihn nicht los. So reiste er 2008 mit seiner Schwester Ira und dem Enkel Christoph nach Neu-Berlin, dem heutigen Worobjowe.

Johann Fischer war ab 1967 Mitglied der Landsmannschaft der Deutschen aus Russ-

land. Von 1974 bis 1998 war er im Vorstand der Ortsgruppe Wolfsburg mit verschiedenen Aufgaben betraut. Von 1991 bis 1993 war er Mitglied des Bundesvorstandes der LmDR und von 1997 bis 2002 im Vorstand der BdV-Kreisgruppe Wolfsburg.

Johann Fischer erwarb sich sehr große Verdienste im sozialen Bereich. In seiner Tätigkeit von 1985 bis 1998 als Sozialreferent auf Orts-, Landes- und Bundesebene konnte er vielen Landsleute, vor allem in den Bereichen der beruflichen Eingliederung und Rente, helfen. Besonders hilfreich war sein Beistand in juristischen Angelegenheiten.

Für seine vorbildliche ehrenamtliche Tätigkeit wurde er mit zahlreichen Urkunden ausgezeichnet. Ab 1994 war er Träger der goldenen Ehrennadel der LmDR, und 2010 wurde ihm die silberne Ehrennadel im Kranz des Bundes der Vertriebenen verliehen.

Wir verneigen uns vor seiner großen Leistung und wünschen seiner Familie viel Kraft in dieser schweren Zeit.

Der Vorstand der Ortsgruppe Wolfsburg.

Das Leben unserer Mama Ilse Illg

Ilse Illg wurde am 9. September 1924 in einer Winzerfamilie in der deutschen Siedlung Luxemburg (früher Katharinenfeld, heute Bolnisi) in der damaligen Sowjetrepublik Georgien im Südkaukasus geboren. Sie war die Zweitälteste von vier Schwestern (die weiteren Schwestern waren Gertrude, Alise und Hilde) und hatte eine behütete Kindheit. Die Familie war sehr musikalisch, die Schwestern sangen viel und gerne mit ihren Eltern. In der Kolonie gab es auch mehrere Chöre.

Die Sowjetzeit brachte politische Umbrüche, Zwangskollektivierung und Russifizierung (1938 wurde der Unterricht in der Schule in allen Fächern auf Russisch umgestellt). Das Leben der deutschen Bevölkerung im Dorf war nun geprägt von Enteignung, Verfolgung und Repressionen. 1937 wurde der Vater Hermann Vöhringer, wie viele andere Deutsche auch, als Volksfeind abgestempelt und verhaftet. Ab sofort stand die Mutter Else Vöhringer (geb. Wuchrer) mit ihren vier minderjährigen Kindern alleine da.

Im Oktober 1941 wurde die restliche Familie ebenso wie die meisten Deutschen im Südkaukasus deportiert. Nach einer kurzen Vorbereitungszeit von ca. zwei Tagen ging es zunächst mit Pferd und Wagen zur Eisenbahnstation Sandar, danach mit dem Zug über Tiflis nach Baku und von dort aus mit dem Schiff über das Kaspische Meer nach Kislowodsk.

Die Luft im Rumpf des Schiffes war sehr stickig. Auf der Fahrt wurden einige seekrank. Die Bordwände waren so durchgerostet, dass bei einer größeren Welle, die gegen die Bordwand schlug, das Wasser im hohen Bogen in das Innere des Schiffes schoss. Alle beteten, dass alles gut ausgeht. Als das Schiff das andere Ufer erreichte, hatte es Schräglage; vor der Einfahrt in den Hafen hatte der Kapitän mit Signalraketen die Notlage des Schiffes angekündigt. Nach dem Anlegen verließ keiner das Schiff, bevor das Lied „Großer Gott, wir loben dich“ verklungen war.

Ilse Illg (vorne rechts) mit ihren Schwestern.

Danach wurden alle in Viehwaggons verladen; wohin die Reise wirklich ging, ahnte keiner.

In Belokamenka (Gebiet Semipalatinsk, Nordkasachstan) wurde die Familie mit ein paar anderen ausgeladen. Sie wurden bei einheimischen Familien auf engstem Raum untergebracht. Zum ersten Mal machten die Kaukasusdeutschen mit Läusen, Flöhen, Wanzen und dem bitteren Winter Bekanntschaft. Auch Hunger erfuhren sie, als es nichts mehr gegen Essen einzutauschen gab. Beim Durcheinander der Überfahrt war unterwegs so manches Gepäckstück mit Lebensmitteln verloren gegangen, das den Neuankömmlingen jetzt schmerzlich fehlte. Einige glaubten noch, irgendwann wieder zurück in die Heimat zu dürfen, wo Haus und Hof und volle Keller zurückgeblieben waren.

1942 wurden die drei älteren Schwestern in die Arbeitsarmee nach Ischimbai, Baschkirien, eingezogen. Kälte, Hunger, Schwerstarbeit, Willkür der Obrigkeit, Erniedrigungen und Entbehrungen prägten ihren Alltag. Ein Lichtblick in der Hölle war die Menschlichkeit einiger weniger Vorgesetzten.

Ilse Illg

1943 musste auch die Mutter Else Vöhringer zur Zwangsarbeit und kam nach Karaganda. Die jüngste Schwester Hilde war zunächst bei der Großmutter geblieben. Nach deren Tod wurde die Elfjährige von einem fremden kinderlosen Ehepaar aufgenommen, bei dem sie nach Kräften mithelfen musste.

Im Juni 1946 durften die drei Schwestern zu ihrer Mutter nach Karaganda ziehen. Auch Hilde konnte man auf abenteuerliche Art aus Semipalatinsk holen – nun war die Familie fast komplett. Dass der Vater in Swerdlowsk im gleichen Jahr verstorben war, erfuhren sie erst viel später.

In Karaganda traf Ilse einen Landsmann aus Katharinenfeld, Arnold Illg, den sie am 25. November 1947 heiratete. Das Ehepaar bekam drei Kinder, Erwin, Emilie und Walli, die in die schwere Verbannungszeit hinein geboren wurden.

Da die Rückkehr in den Kaukasus nicht erlaubt war, zog die Familie 1955 auf Umwegen nach Dschetysai in Südkasachstan um. Hier hieß es wieder, mit viel Mühe und Arbeit ein neues Zuhause aufzubauen.

In der Hoffnung, dass von Estland aus die Ausreise in die Bundesrepublik Deutschland leichter sein würde, zog die Familie im April 1969 in die baltische Republik. Die Mutter Else verstarb 1972 in Gasalkent, Usbekistan. Nach zahlreichen Anträgen und harten Kämpfen gelang der mittlerweile neunköpfigen Familie von Arnold und Ilse Illg 1975 die Ausreise in die Bundesrepublik. Die Fami-

Ilse Illg, geb. Vöhringer

* 9.9.1924 † 27.1.2019

Als Gott sah, dass der Weg zu lang,
der Hügel zu steil, das Atmen zu schwer wurde,
legte er seinen Arm um dich und sprach: „Komm heim.“

Was du im Leben hast gegeben,/ dafür ist jeder Dank zu klein.
Was wir an dir verloren haben,/ das wissen wir nur ganz allein.

Herzlichen Dank allen, die mit uns Abschied nahmen, sie auf dem letzten Weg begleiteten und in Gedanken mit uns waren. für alle Zeichen der Anteilnahme durch Wort, Schrift, Blumen und Zuwendungen für die spätere Grabpflege.

Erwin und Olga, Artur und Daniela mit Laura, Emilie und Rembert, Walli und Paul, Kurt und Josephine mit Loki, Walter und Sigrid.

lie ließ sich in Offenburg, Baden-Württemberg, nieder. Ihr Glück erlitt 1976 mit dem Tod des Vaters einen herben Rückschlag. Im Alter von nur 52 Jahren wurde unsere Mama Ilse Witwe.

Für ihre große Hilfsbereitschaft gegenüber Aussiedlern aus der damaligen Sowjetunion wurde sie von der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland in den Jahren 1983 und 1991 geehrt. Außerdem erhielt sie 1995 vom Bundesministerium des Innern für ihre vorbildliche Hilfe bei der Integration der Deutschen aus Russland eine Urkunde und eine Medaille.

1978 und in den 1990er Jahren konnten auch die Familien der Schwestern nach Deutschland kommen. Sie wohnten in Stuttgart und der Offenburger Gegend.

Unsere Mutter lebte bis zuletzt in ihrem eigenen Haushalt in Offenburg-Uffhofen in der Nähe ihrer Tochter Emilie, die ihr in den letzten Jahren immer mehr die erforderliche Unterstützung und Hilfe gewährte. In den letzten vier bis fünf Wochen wurde Emilie von ihren Geschwistern Erwin und Walli bei der 24-Stunden-Betreuung unterstützt.

Am 27. Januar 2019 durfte unsere Mama in ihrer Wohnung für immer einschlafen. Sie hinterlässt drei Kinder, drei Enkelkinder und zwei Urenkel. In ihrem langen und bewegten Leben mit vielen Höhen und Tiefen erlebte sie neben schmerzlichen Erfahrungen auch viel Glück, Freude, Liebe und Kameradschaft.

Walli Schüle, im Namen der Angehörigen.

Nachruf auf Erna Kiel

Erna Kiel

Tief betroffen nahmen Mitglieder der Ortsgruppe Schweinfurt der LmDR Abschied von Erna Kiel. die am 2. März 2019 nach langer Herzkrankheit verstarb. Sie wurde am 6. März 2019 auf dem Hauptfriedhof in Schweinfurt beigesetzt.

Erna Kiel war ein Mensch mit einem großen Herzen für ihre Mitmenschen und bemühte sich viele Jahre um die Integration ihrer Landsleute in der neuen Heimat. All diese Jahre nahm sie aktiv am Geschehen der Volksgruppe der Deutschen aus Russland, an vielen ihrer Veranstaltungen und am Leben der Gesellschaft teil.

Sie wurde 1938 in einer russlanddeutschen Familie in Russland geboren. Nach dem Hochschulstudium war sie als Lehrerin für Deutsche Sprache, Biologie, Sport und Arbeit in Dorfschulen der Altairegion tätig. Ab Ende der 1980er Jahre engagierte sie sich in der „Wiedergeburt"-Bewegung der Russlanddeutschen und war Delegierte des Kongresses der Russlanddeutschen in Moskau. 1992 wurde Erna Kiel zur Vorsitzenden der deutschen Gesellschaft „Wiedergeburt" in der Altai-Region gewählt.

1994 kam sie nach Deutschland und widmete sich seitdem der Integration ihrer Landsleute. In Schweinfurt lebte sie sich schnell ein. 2001 trat sie der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland bei; sie wurde Mitglied des Ortsgruppenvorstandes in Schweinfurt und engagierte sich ehrenamtlich als Sozialbetreuerin.

Erna Kiel stand Hilfesuchenden stets zur Verfügung, sei es als Dolmetscherin bei Behördengängen oder als Begleiterin zu Ärzten und Ämtern. Für ihr Engagement wurde sie mit der Goldenen Ehrennadel der Landsmannschaft ausgezeichnet. Ihre Bemühungen um die Integration der Deutschen aus Russland wurden 2014 mit der Verdienstmedaille des Bundesverdienstordens gewürdigt.

Großer Schmerz und tiefe Anteilnahme verbinden uns mit den Angehörigen der Verstorbenen, die ihre Mutter, Großmutter, Schwester und einfach einen lieben Menschen verloren haben.

Der Vorstand der Ortsgruppe Schweinfurt im Namen aller Mitglieder und Landsleute, die Erna Kiel kannten und schätzten.

Anna Wertmann

geb. Schöll

* 14.3.1924 in Glückstal/ Odessa
† 26.12.2018 in Wolfsburg

Wo du jetzt bist,
da gibt es keine Schmerzen,
da ist Frieden, da ist Licht.

Du bleibst bei uns in unseren Herzen,
vergessen werden wir dich nicht.

In Liebe, Dankbarkeit und tiefer Trauer:
deine Kinder **Emil**, **Wilma** und **Willi** mit Familien.

Wir danken allen Verwandten, Freunden und Bekannten
für die aufrichtige Anteilnahme.

Menschen, die wir lieben,
bleiben für immer,
denn Sie hinterlassen Spuren
in unseren Herzen

Zum Gedenken an

Wilhelm Brunsch

* 6.7.1924 in Nowo Iwanowka/ Kreis Krasnodar
† 7.4.2002 in Speyer/ Rheinland Pfalz

Maria Brunsch
geb. Haber

* 8.8.1925 in Nowo Iwanowka/ Kreis Krasnodar
† 29.4.2018 in Frankenthal/ Rheinland-Pfalz

Jetzt ruht Ihr gemeinsam im Himmel, als Ehepaar.

In Liebe und Dankbarkeit: Kinder, Enkel und Urenkel.

Du bist nicht mehr da, wo du warst,
aber du bist überall, wo wir sind,
denn du wirst immer in unseren
Herzen bleiben.

Daniel Weinberger

* 1.9.1935 in Neu Petersburg/Odessa
† 8.3.2019 in Königsbrunn

In tiefer Trauer:
Ehefrau **Gertrud**, Kinder und deren Angehörige.

Am 7.3.2019 verstarb unser Vater

Karl Idt

Er ist im Alter von 97 Jahren
von uns gegangen.

Karl Idt war immer ein Vorbild an Pflichtbewusstsein und Hilfsbereitschaft. Wir werden sein Andenken in tiefer Dankbarkeit in Ehren halten.

Kinder **Lilli**, **Viktor**, **Katharina** und **Alexander** mit Familien.
Selm, Lörrach, Moskau im März 2019,

Beitrittserklärung

Hiermit erkläre ich meinen Beitritt zur Landsmannschaft der Deutschen aus Russland e.V. Der Mitgliedsbeitrag beträgt jährlich 30 € in den alten und 27 € in den neuen Bundesländern. Spätaussiedler zahlen 15 € in den ersten drei Jahren ihres Aufenthaltes in Deutschland. 12 € für Studenten, Schüler und Auszubildende (die Verbandszeitschrift „Volk auf dem Weg“ wird diesen nur in digitaler Form zugestellt). Die Verbandszeitschrift „Volk auf dem Weg“ ist im Mitgliedsbeitrag enthalten und wird mir als Mitglied unaufgefordert und ohne weitere Kosten zugestellt. Die Beendigung der Mitgliedschaft erfolgt schriftlich zum Ende eines Kalenderjahres. Eine Kündigungsfrist von mindestens drei Monaten ist einzuhalten. In anderen Fällen verlängert sich die Mitgliedschaft um ein weiteres Kalenderjahr.

Name, Vorname: .....

Geburtsdatum: ..... Einreisedatum: .....

Anschrift: .....

.....

E-Mail: ..... Telefon: .....

☐ Ich vertrete eine juristische Person (z. B. Firma / Verein) ☐ Ich bin Schuler/in, Student/in, Auszubildende/r

☐ Ich möchte als Firma / Verein freiwillig einen höheren Mitgliedsbeitrag in Höhe von _____€ pro Jahr bezahlen
(Der höhere Beitragsanteil kann jederzeit widerrufen werden.)

Datum, Ort, Unterschrift .....

SEPA-Lastschriftmandat

Hiermit ermächtige ich die LmDR widerruflich, den Mitgliedsbeitrag mittels Lastschrift (Einzugsauftrag) von meinem Konto einzuziehen. Zugleich weise ich mein Kreditinstitut an, die von der LmDR auf mein Konto gezogenen Lastschriften einzulösen. Der reguläre Beitragseinzug erfolgt jährlich am 14. Januar oder am darauffolgenden Bankarbeitstag. Unsere Gläubiger-Identifikationsnummer lautet: **DE 54 ZZZ 000 012 607 73**. Ihre Mandatsreferenz (= Mitgliedsnummer) wird Ihnen nach Beitritt mitgeteilt.

Kontoinhaber: .....

Kreditinstitut: .....

IBAN: .....

BIC: ..... Datum, Ort, Unterschrift .....

Datenschutzerklärung

Ich willige ein, dass die Landsmannschaft der Deutschen aus Russland e. V. (LmDR e. V.) als verantwortliche Organisation die in der Beitrittserklärung erhobenen personenbezogenen Daten, wie Name, Vorname, Geburtsdatum, Adresse, E-Mail-Adresse, Telefonnummer und Bankverbindung, zum Zwecke der Mitgliederverwaltung, des Beitragseinzuges und der Übermittlung von Vereinsinformationen benutzt.

Eine Übermittlung von Teilen dieser Daten an die jeweiligen Gliederungen findet nur im Rahmen der in der Satzung festgelegten Zwecke statt. Diese Datenübermittlungen sind notwendig zum Zweck der Mitgliederverwaltung, der Organisation von Veranstaltungen und der Einwerbung von öffentlichen Fördermitteln.

Die Lieferung der Vereinszeitschrift „Volk auf dem Weg“ erfolgt durch die Deutsche Post; zu diesem Zweck übermitteln wir der Druckerei Ihre Daten, wie Name, Vorname und Adresse.

Bei Beendigung der Mitgliedschaft werden die personenbezogenen Daten gelöscht, soweit sie nicht entsprechend den steuerrechtlichen Vorgaben aufbewahrt werden müssen.

Neben dem Recht auf Auskunft bezüglich der zu seiner Person bei der verantwortlichen Organisation (LmDR e.V.) gespeicherten Daten hat jedes Mitglied im Rahmen der Vorgaben der Datenschutzgrundverordnung das Recht, der Speicherung von Daten, die nicht im Rahmen der gesetzlichen Vorgaben für bestimmte Zeiträume vorgehalten werden müssen, für die Zukunft zu widersprechen. Ferner hat das Mitglied im Falle von fehlerhaften Daten ein Korrekturrecht.

Datum, Ort, Unterschrift .....

MBE – Migrationsberatung: Beratung und Begleitung von Neuzugewanderten – im Alter ab 27 Jahren mit einem dauerhaften Aufenthalt in Deutschland – vor, während und nach einem Integrationskurs.

MBE
Migrationsberatung für erwachsene Zuwanderer

Gefördert durch:

Bundesministerium des Innern, für Bau und Heimat

aufgrund eines Beschlusses des Deutschen Bundestages

Ihre Ansprechpartner:

MBE BAD HOMBURG
Benzstr. 9, 61352 Bad Homburg
(06172) 88690-20 (0159) 04007227 (Mobil)
(06172) 88690-29 V.Nissen@LmDR.de

MBE BERLIN
Bürgerhaus Südspitze, Marchwitzastr. 24-26, 12861 Berlin
(030) 72621534-2 (030) 72621534-9
E.Tschursina@LmDR.de

MBE DRESDEN
LmDR e. V., Pfotenhauerstr. 22/0104, 01307 Dresden
(0351) 3114127 (0351) 45264514 B.Matthes@LmDR.de

MBE GROSS-GERAU
Landratsamt Groß Gerau, Wilhelm-Seipp-Str. 4, 64521 Groß Gerau
(06152) 978968-2 (06152) 978968-0
L.Starkloff@LmDR.de A.Fritzler@LmDR.de

Mehr Infos unter: http://mbe.LmDR.de

MBE HANNOVER
Königswortherstr. 2, 30167 Hannover
(0511) 3748466 S.Judin@LmDR.de

MBE KARLSRUHE
LmDR e. V., Scheffelstr. 54, 76135 Karlsruhe
(0721) 89338385 A.Kastalion@LmDR.de
A.Scheifel@LmDR.de

MBE MÜNCHEN
Schwanthaler Str. 80, 80336 München
(089) 44141905 (089) 44141906 I.Haase@LmDR.de
(089) 44141907 (089) 20006762 E.Ivanov@LmDR.de
(089) 59068688 (089) 20002156 E.Adler@LmDR.de

MBE NEUSTADT
LmDR e. V., Amalienstr. 13, 67434 Neustadt/Weinstraße
(06321) 9375273 (06321) 480171
A.Hempel-Jungmann@LmDR.de

MBE REGENSBURG
Maierhoferstr. 1, 93047 Regensburg
(0941) 59983880 (0941) 59983883
N.Rutz@LmDR.de Y.Wiegel@LmDR.de

MBE STUTTGART
Raitelsbergstr. 49, 70188 Stuttgart
(0711) 16659-19 L.Yakovleva@LmDR.de
(0711) 16659-21 V.Rodnyansky@LmDR.de
(0711) 16659-86

BÜCHERANGEBOT DER LANDSMANNSCHAFT

HEIMATBÜCHER

- 1954, Gesamtübersicht über das Russlanddeutschtum
- 1955, Geschichte, Kultur, Wolgagebiet
- 1956, Odessa, Geschichte, Kultur u.a.
- 1957, Saporoshje, Großliebenthal u.a.
- 1958, Dnjepropetrowsk, Kronau, Orloff u.a.
- 1959, Sibirien, Mittelasien, Wolhynien u.a.
- 1960, Krim, großes Auswanderungsverzeichnis u.a.
- 1961, Kaukasus, Wirtschaft, Kultur u.a.
- 1962, Wolhynien, städtisches Deutschtum u.a.
- 1963, Russlanddeutsche in Übersee
- 1964, Sibirien, Wolga, Kirchen, Schulen u.a.
- 1966, Aussiedlung und die Vertreibung
- 1967/68, Hof und Haus, Kultur

(Preis je Heimatbuch 8,- Euro)

- 1969-72, Joseph Schnurr,
  „Die Kirchen und das religiöse Leben der Rußlanddeutschen",
  Katholischer Teil ..... 23,- Euro
  Evangelischer Teil ..... 19,- Euro
- 1973-81, Hungersnot, Deportation u.a. ..... 11,- Euro
- 1982-84, mit Karte der ASSR der Wolgadeutschen ..... 12,- Euro

---

- 1985-89, Geschichte, Literatur, Aktuelles
- 1990/91, Krieg und Frieden, Rückkehr
- 1992-94, Deportation, Ausreise, 284 S.
- 1995/96, Heimat Deutschland, Trudarmee, 336 S.
- 1997/98, Deportation, Jugenderinnerungen, 340 S.
- 2000, I. Teil, Geschichte der Volksgruppe, Heimat
- 2000, II. Teil, Geschichte der Volksgruppe, Heimat
- 2003, Opfer des Terrors, Erinnerungen, Lebensbilder
- 2004, Repressionen, Deportation, Trudarmee
- 2005, Kultur, Repressionen, Autonomiebewegung
- 2006, Geschichte der Volksgruppe, Persönlichkeiten, Kultur
- 2007/08, Geschichte der Volksgruppe, Kirche, Kultur
- Sonderband „Von der Autonomiegründung zur Verbannung und Entrechtung", A. Eisfeld (Herausgeber), 292 S.
- 2014, Geschichte und Kulturgeschichte, Wiederbelebung
- 2017, Literatur. Kaukasus. Deportation

(Preis je Heimatbuch 10,- Euro)

GEDICHTE

- J. Warkentin, „Rußlanddeutsche Berlin-Sonette" ..... 5,- Euro
- W. Mangold, „Rund um das Leben" ..... 7,- Euro
- Nelly Wacker, „Es eilen die Tage" ..... 7,- Euro
- A. Brettmann, „Stimmen des Herzens" ..... 10,- Euro

WEITERE LITERATUR

- V. Aul, „Das Manifest der Zarin" ..... 5,- Euro
- Dr. E. Biedlingmaier, „Ahnenbuch von Katharinenfeld in Georgien, Kaukasus, Chronik der Familien" ..... 60,- Euro
- Bosch/Lingor, „Entstehung, Entwicklung und Auflösung der deutschen Kolonien am Schwarzen Meer" ..... 7,- Euro
- N. Däs, „Alle Spuren sind verweht. Rußlanddeutsche Frauen in der Verbannung" ..... 10,- Euro
- N. Däs, „Der Schlittschuhclown" ..... 8,- Euro
- N. Däs, „Laßt die Jugend sprechen" ..... 5,- Euro
- N. Däs, „Rußlanddeutsche Pioniere im Urwald" ..... 9,- Euro
- „Nelly Däs – Chronistin der Deutschen aus Russland" ..... 12,- Euro
- N. Däs, „Kochbuch der Deutschen aus Russland" ..... 10,- Euro
- N. Däs, „Emilie, Herrin auf Christiansfeld" ..... 9,90 Euro
- N. Däs, „Wölfe und Sonnenblumen" ..... 10,- Euro
- „Die Deutschen im Prikamje. XX. Jahrhundert", drei Bände ..... 29,- Euro
- F. Dortmann, „Olga von der Wolga", Lieder im Volkston ..... 12,- Euro
- Peter Dück, „Kasachstan – Faszination des Unbekannten", Bildband ..... 9,90 Euro
- H. Gehann, „Schwänke und Scherzlieder" ..... 6,- Euro
- O. Geilfuß, „Für alle Kinder", Kinderlieder ..... 5,- Euro
- O. Geilfuß, „Klaviersonate" ..... 6,- Euro
- V. Harsch, „Aus der Lebensbeichte meiner Mutter" ..... 4,- Euro
- V. Heinz, „In der Sackgasse" ..... 13,- Euro
- W. Hermann, „Das fremde Land in dir" ..... 7,- Euro
- E. Imherr, „Verschollene Heimat an der Wolga" ..... 10,- Euro
- J. und H. Kampen, „Heimat und Diaspora", Geschichte der Landsmannschaft ..... 8,- Euro
- R. Keil, „Rußland-Deutsche Autoren, 1964-1990" ..... 7,- Euro
- W. Mangold, „Rußlanddeutsche Literatur" ..... 7,- Euro
- I. Melcher, „Kurze Prosa" ..... 3,- Euro
- G. Orthmann, „Otto Flath, Leben und Werk" ..... 5,- Euro
- Rosalia Prozel, „Weißer Tee" ..... 5,- Euro
- J. Schnurr, „Aus Küche und Keller" ..... 2,- Euro
- M. Schumm, „Sketche und Kurzgeschichten" ..... 3,- Euro
- I. Walker, „Fatma" – eine historische Lebensgeschichte aus dem Kaukasus ..... 10,- Euro
- J. Warkentin, „Geschichte der rußlanddeutschen Literatur" ..... 8,- Euro
- D. Weigum, „Damals auf der Krim" ..... 6,- Euro
- Sammelband, „Viktor Heinz, Leben und Werk" ..... 10.- Euro
- Liederbuch, „Deutsche Volkslieder aus Russland" ..... 10,- Euro
- CD Nr. 1, „Bei uns, ihr Leit, ist Hochzeit heit" ..... 10,- Euro
- CD Nr. 2, „Ai, ai, was ist die Welt so schön" ..... 10,- Euro
- CD Nr. 3, „Tanz mit mir, Mädchen von der Wolga. Deutsche Volkslieder aus Russland" ..... 10,- Euro

Bestellungen bitte an:
Landsmannschaft der Deutschen aus Russland e.V., Raitelsbergstr. 49, 70188 Stuttgart, Telefon: 0711-16659-22, E-Mail: Versand@LmDR.de

Bestellen Sie online: http://Shop.LmDR.de

VOLK AUF DEM WEG erscheint monatlich, zweimal im Jahr mit der Beilage "Heimat im Glauben". Der Bezugspreis ist im Mitgliedsbeitrag enthalten.

Verleger und Herausgeber:
Landsmannschaft der Deutschen aus Russland e. V.
Raitelsbergstraße 49, 70188 Stuttgart
Telefon: (0711) 166 59-0 Telefax: (0711) 166 59-59
E-Mail: Kontakt@LmDR.de Internetseite: www.LmDR.de

Herstellung: W. Kohlhammer Druckerei GmbH + Co. KG
Redaktion: Hans Kampen, Nina Paulsen, Lena Arent
Katharina Martin-Virolainen
Gestaltung: Ilja Fedoseev, Hans Kampen

Alle Beiträge geben die Meinung der Autoren wieder, die sich nicht unbedingt mit den Auffassungen der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland und der Redaktion decken muss. Für unverlangt eingesandte Manuskripte oder Fotos kann keine Haft- oder Rücksendepflicht übernommen werden.

Landsmannschaft der Deutschen aus Russland e.V.
Raitelsbergstraße. 49, 70188 Stuttgart

Postvertriebsstück – E 6891 E – Entgelt bezahlt

Osterküche

Mitglieder der Landsmannschaft erzählen über die Ostertraditionen in ihren Familien:

Katharina Heyer aus Rheinland-Pfalz erzählt:

„In Kasachstan haben wir damals, in den 70er Jahren, viel gebacken: Plättelkuchen (mit Buttercreme), Osterhasen (aus süßem Hefeteig), Paska („Kulitsch“, süßer Hefeteig mit Rosinen) und Riwelkuchen (Steuselkuchen aus süßem Hefeteig).
Für die Osternester säte man Gerste in runden Gefäßen an, in die man in der Osternacht die gefärbten Eier für die Kinder legte. Die Eier wurden mit Gras, Zwiebelschalen (kurz im Wasser gelassen für helle und länger für dunklere Farben) und Roter Bete gefärbt. Später schickten uns Verwandten aus Deutschland Eierfärbetabletten, die unsere Oma mit der russischen Nachbarin teilte.
Für die Kinder wurden irgendwo in der Nähe Geschenke, meist Sommerkleidung, aber auch Sandschaufeln und Eimerchen und anderes, versteckt.“

Valentina Wudtke aus Bayern erinnert sich an ihre Kindheit in Kasachstan:

„Die Eltern haben in Kasachstan immer Paska (‚Kulitsch‘) gebacken. Wir hatten in den 60er Jahren keine Backformen, und so nahmen unsere Eltern einfach emailierte Becher als Form, damit jedes Kind seinen eigenen kleinen Paska bekam.
Dazu backten sie in einem großen Topf auch einen großen Paska, den man in die Mitte des Tisches stellte. Der Paska wurde oben mit einem geschlagenen Ei geschmückt, Rosinen hatten wir damals nicht.
Unsere Oma backte auch Pfannkuchen („Blini“) mit verschiedenen Füllungen, vor allem mit süßen, zum Beispiel mit selbstgemachter gekochter Kondensmilch oder Johannisbeermarmelade, die wir ebenfalls selbst kochten; Johannisbeeren gab es damals zur Genüge.
Unbedingt kochten die Eltern auch eine festliche Schweinesülze („Cholodez“). Selbstverständlich haben wir auch Eier gefärbt, allerdings nur mit Zwiebelschalen, andere Farben hatten wir nicht. Nur die Schattierungen waren unterschiedlich, dunkler oder heller.
Die Eltern bastelten uns zudem Osternester und versteckten sie irgendwo im Garten oder im Heu und Stroh. Uns wurde erzählt, dass der Osterhase die Eier gelegt hätte und wir sie nun suchen sollten.
Als wir aus Kasachstan – damals gründeten wir schon unsere eigenen Familien – nach Russland auswanderten, wurde alles ganz anders: Eier färbten wir nun mit speziellen Eierfarben und den Kulitsch backten wir mit Rosinen.“

Paska (Kulitsch) mit Rosinen und Zuckerguss

Rezept von Katharina Heyer, Lingenfeld

Zutaten:

- 1 Ei,
- 50 g Butter,
- 1/2 Würfel Hefe,
- 300 ml Milch,
- 60 g Zucker,
- 550 g Weizenmehl,
- 75 g Rosinen,
- 250 g Puderzucker,
- eine Prise Salz.

Zubereitung:

In einer Schüssel Milch mit Hefe verrühren. Etwas Mehl sieben und dazugeben. Alles gut vermischen und für eine Stunde an einem warmen Ort ruhen lassen.
Die Butter mit dem restlichen Mehl vermengen, dazu Zucker, Salz, Ei, Butter und den vorbereiteten Hefeansatz geben. Den Teig kneten und noch für eine Stunde gehen lassen.
Rosinen waschen, mit kochendem Wasser übergießen und für circa 10 Min. stehen lassen. Danach die Rosinen zum Teig geben.
Die Backform entweder mit Butter bestreichen und mit etwas Mehl bestreuen oder mit Backpapier auslegen. Den Backofen auf 200° C vorheizen. Den Kuchen 45 Minuten auf der mittleren Schiene backen. Danach den Kuchen abkühlen lassen.
250 g Puderzucker mit 1 Eiweiß steifschlagen. Den abgekühlten Kuchen hineintunken, mit bunten Zuckerstreuseln bestreuen und an einem kühlen Ort stehen lassen, bis der Zuckerguss fest wird.
Guten Appetit!